01.2016

forum

raumentwicklung
du développement territorial
sviluppo territoriale

Informationsheft
Bulletin d'information
Bollettino d'informazione

Strategie Nachhaltige Entwicklung 2016 – 2019

→ Ein Beitrag zur Umsetzung der neuen Agenda 2030 für Nachhaltige Entwicklung

Stratégie pour le développement durable 2016 – 2019

→ Une contribution à la mise en œuvre du nouvel Agenda 2030 pour le développement durable

Strategia per uno sviluppo sostenibile 2016 – 2019

→ Un contributo alla realizzazione della nuova Agenda per lo sviluppo sostenibile 2030

Schweizerische Eidgenossenschaft
Confédération suisse
Confederazione Svizzera
Confederaziun svizra

Bundesamt für Raumentwicklung ARE
Office fédéral du développement territorial ARE
Ufficio federale dello sviluppo territoriale ARE
Uffizi federal da svilup dal territori ARE

la révolution solaire
i sistemi di sicurezza sociale
Ökobilanzdaten
UNEP
délégués cantonaux chargés du développement durable
gesamtheitliches Rahmenwerk
1,25 dollari al giorno
Sustainable Development Goals
il sistema di indicatori
Agenda 2030
Stratégie pour le développement durable 2016–2019
Rechtsstaatlichkeit
un cambiamento di paradigma
un cadre de référence
Abfallsammelstelle
Bilan d'azote de l'agriculture
Green Finance
Society's Commitment to Sustainable Development
coordinare la politica interna ed estera
zivilgesellschaftliches Engagement
préservation des écosystèmes
la definizione Brundtland
l'Amministrazione federale
unkontrollierbare Faktoren
Langzeitperspektive

Namentlich gekennzeichnete Beiträge geben nicht unbedingt die Meinung der Redaktion wieder.

Les contributions des personnalités invitées à s'exprimer dans ce numéro ne reflètent pas forcément l'opinion de la rédaction.

I contributi firmati non rispecchiano necessariamente l'opinione della redazione.

01.2016

forum

INHALT

EDITORIAL	3
LEITARTIKEL **Die Strategie Nachhaltige Entwicklung 2016–2019 im internationalen Kontext**	4
INTERNATIONAL **Die Agenda 2030: Ein neuer globaler Referenzrahmen für nachhaltige Entwicklung**	8
ZU GAST **«Umweltbelange werden immer zentraler für die Wirtschafts- und Finanzsysteme»** Gespräch mit Achim Steiner	12
BUND **73 Nuancen der nachhaltigen Entwicklung**	19
KANTONE **Die Agenda 2030 im Kanton Basel-Stadt**	21
KANTONE **Drei Fragen**	22
STÄDTE **Die Stadt Bern verwaltet ihre Immobilien nachhaltig**	24
BUND **Von der Strategie zum Bauwerk: Die KBOB**	26
AUSLAND **Die zivilgesellschaftliche Umsetzung der Agenda 2030 in Finnland**	28
REPORTAGE **«Wir sind neugierig auf Neues»**	32
KOLUMNE **Arbeit und Wohnen ins Gleichgewicht bringen**	36

SOMMAIRE

EDITORIAL	39
GRAND ANGLE **La Stratégie pour le développement durable 2016–2019 dans son contexte international**	40
INTERNATIONAL **Agenda 2030: nouveau cadre de référence international pour le développement durable**	44
INVITE **«Les questions environnementales s'invitent de plus en plus dans la réflexion sur les systèmes économiques et financiers. »** Entretien avec Achim Steiner	48
CONFEDERATION **Septante-trois nuances de développement durable**	55
CANTONS **L'Agenda 2030 dans le canton de Bâle-Ville**	57
CANTONS **Trois questions**	58
ETRANGER **Finlande: mise en œuvre de l'Agenda 2030 par la société civile**	60
REPORTAGE **« Nous sommes ouverts à la nouveauté »**	64
POINT DE VUE **Habitat et travail: un équilibre à trouver**	68

SOMMARIO

EDITORIALE	71
ARTICOLO DI FONDO **La Strategia per uno sviluppo sostenibile 2016–2019 nel contesto internazionale**	72
INTERNAZIONALE **L'Agenda 2030: un nuovo quadro di riferimento globale per lo sviluppo sostenibile**	76
OSPITE **«Le questioni ambientali assumono una crescente importanza per i sistemi economici e finanziari»** Intervista ad Achim Steiner	80
CONFEDERAZIONE **73 sfumature dello sviluppo sostenibile**	87
CANTONI **L'Agenda 2030 nel Cantone di Basilea Città**	89
CANTONI **Tre domande**	90
REPORTAGE **«Siamo interessati alle novità»**	92
RUBRICA **Riequilibrare lavoro e domicilio**	96

IMPRESSUM	99

«Agenda 2030: Zukünftige Generationen werden uns daran messen»

Stephan Scheidegger
stellvertretender Direktor ARE
stephan.scheidegger@are.admin.ch

Im September 2015 verabschiedete die Staatengemeinschaft in New York die Agenda 2030 für nachhaltige Entwicklung mit 17 globalen Zielen (Sustainable Development Goals). Die Schweiz spielte bei der Erarbeitung eine wichtige Vermittlerrolle und konnte bei den Verhandlungen ihre langjährigen Erfahrungen im Bereich der nachhaltigen Entwicklung erfolgreich einbringen. Mit der Agenda 2030 werden sämtliche Länder aufgerufen, mit ihrem Handeln darauf hinzuwirken, die ambitiösen Ziele auch tatsächlich zu erreichen.

Der Bundesrat misst der Agenda 2030 erhebliches Gewicht zu. Er hat ihren Anliegen in den für die Schweiz bedeutsamen Themenbereichen daher bereits bei der Erarbeitung der Strategie Nachhaltige Entwicklung 2016 – 2019 Rechnung getragen, die im Rahmen der Botschaft zur Legislaturplanung am 27. Januar 2016 verabschiedet wurde. Mit seiner Nachhaltigkeitsstrategie zeigt der Bundesrat, mit welchen innen- und aussenpolitischen Massnahmen er in den kommenden vier Jahren dazu beitragen will, die globalen Nachhaltigkeitsziele zu erreichen. In einigen Bereichen ist die schweizerische Nachhaltigkeitspolitik mit Blick auf die Agenda 2030 bereits relativ weit fortgeschritten, in anderen besteht noch Handlungsbedarf. Eine grundsätzliche Neuausrichtung unserer Nachhaltigkeitspolitik ist aber nicht erforderlich.

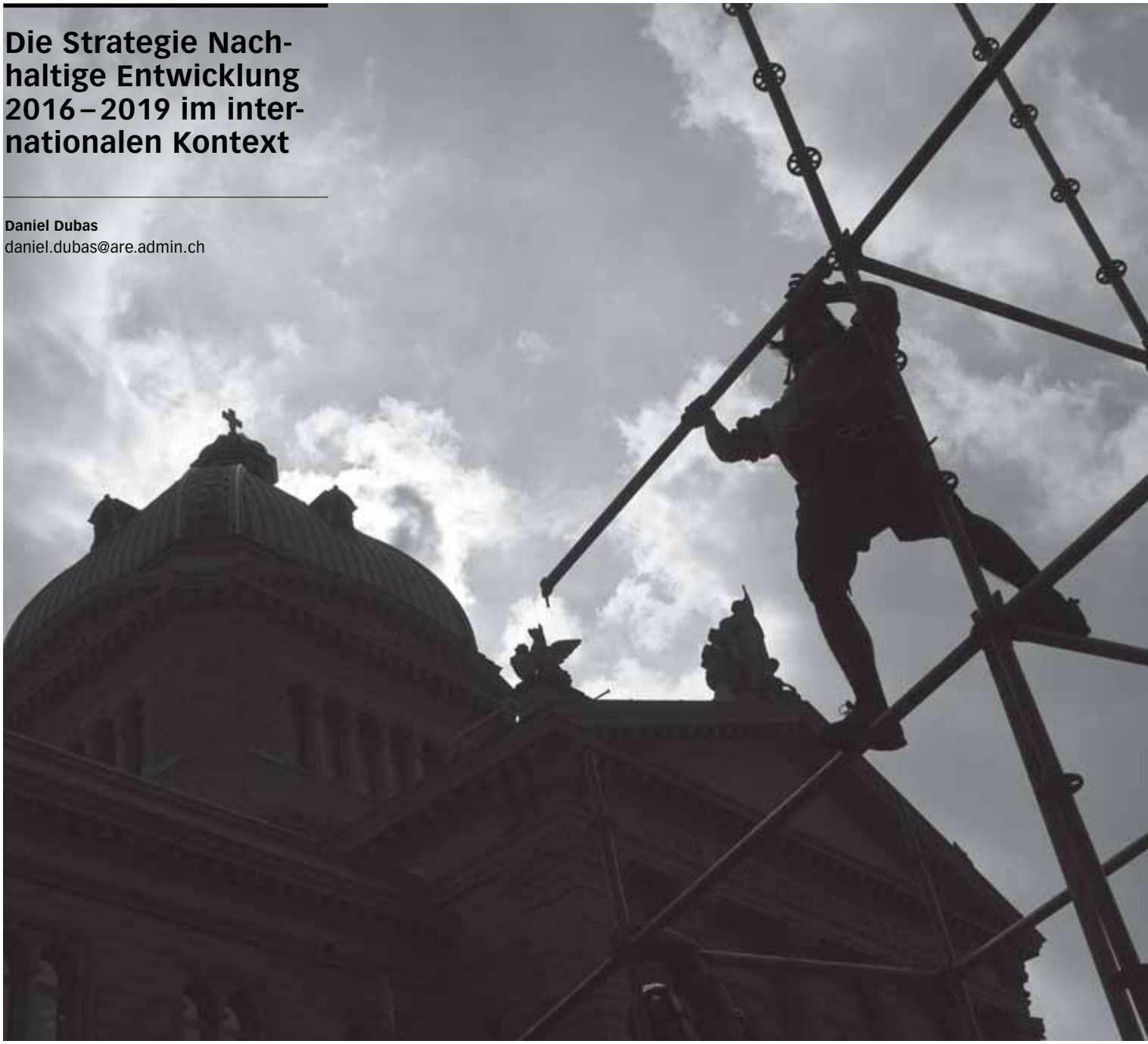
Die Umsetzung der Agenda 2030 ist eine Herausforderung für alle drei Staatsebenen. Bund, Kantone und Gemeinden sind gleichermassen dazu angehalten, bei der Erfüllung ihrer Aufgaben auch die globalen Nachhaltigkeitsziele im Auge zu behalten. Nur so lassen sich die Voraussetzungen schaffen, dass auch die nachfolgenden Generationen ihre Bedürfnisse optimal befriedigen können.

Im Hinblick auf die Umsetzung der Agenda 2030 sind noch einige Fragen zu klären, so etwa zur Berichterstattung über Stand und Messung der Zielerreichung. Auch wird man regeln müssen, wie mit sektoralpolitischen Zielkonflikten umzugehen ist.

Die Agenda 2030 ist eine grosse Aufgabe, aber auch eine Chance. Nehmen wir sie wahr. Denn die zukünftigen Generationen werden uns daran messen, ob und wie wir die gemeinsam gesetzten Ziele erreichen.

Die Strategie Nachhaltige Entwicklung 2016–2019 im internationalen Kontext

Daniel Dubas
daniel.dubas@are.admin.ch



Anfang dieses Jahres verabschiedete der Bundesrat die erneuerte Strategie Nachhaltige Entwicklung. Zuvor konnte die internationale Staatengemeinschaft einen grossen Erfolg feiern: Nach mehrjährigen Verhandlungen beschlossen die versammelten Staats- und Regierungschefs im September 2015, die Agenda 2030 für nachhaltige Entwicklung anzunehmen. Für die Schweiz besteht die Herausforderung nun darin, die bundesrätliche Strategie Nachhaltige Entwicklung mit der internationalen Agenda abzustimmen und dabei öffentliche sowie private Akteure in den Prozess einzubeziehen.

Anfang 2016 verabschiedete der Bundesrat im Rahmen der Botschaft zur Legislaturplanung die neue Strategie Nachhaltige Entwicklung 2016 – 2019. Die seit 1997 bestehende und nun erneuerte Strategie hat zum Ziel, eine kohärente Politik für die nachhaltige Entwicklung der Schweiz zu gewährleisten. Sie ist primär ein Instrument zur Koordination der Aktivitäten des Bundes, dient aber auch vielen weiteren Akteuren als Orientierungsrahmen. Nachhaltige Entwicklung wird dabei nicht als eigenständiger Politikbereich verstanden, sondern soll als Querschnittsthema systematisch in die bestehenden Sachpolitiken integriert werden.

In der Strategie Nachhaltige Entwicklung legt der Bundesrat Leitlinien für die Nachhaltigkeitspolitik fest. Das zentrale Element der Strategie ist der vorwiegend innenpolitisch ausgerichtete Aktionsplan. Daneben zeigt der Bundesrat aber auch auf, wie er die nachhaltige Entwicklung auf internationaler Ebene fördern will. Zudem erörtert er die Vorbildfunktion, die der Bund im Rahmen seiner eigenen Tätigkeiten als Organisation wahrnimmt. Schliesslich legt der Bundesrat die Modalitäten der Zusammenarbeit mit den Kantonen und Gemeinden sowie mit Zivilgesellschaft, Wirtschaft und Wissenschaft fest. Ein gutes Beispiel stellt der Bereich des nachhaltigen Bauens dar, der seit 2008 im Aktionsplan der Strategie verankert ist. In diesem Fall ist es gelungen, über ein darin festgelegtes Arbeitsprogramm die öffentlichen und privaten Bauherren in einem Netzwerk für nachhaltiges Bauen einzubinden und einen Standard für nachhaltiges Bauen im Hochbau zu schaffen.

Erstmals globale Nachhaltigkeitsziele

Die von der Staatengemeinschaft beschlossene Agenda 2030 für nachhaltige Entwicklung ist ein wichtiger Meilenstein für die nachhaltige Entwicklung: Zum ersten Mal wurden mit den Sustainable Development Goals (SDG) auf globaler Ebene Ziele festgelegt, die bis 2030 gemeinsam erreicht werden sollen. Sämtliche Staaten der Welt – im Norden wie im Süden – sind dazu aufgerufen, die SDG im Rahmen ihrer Innen- und Aussenpolitik umzusetzen. Die Agenda 2030 ist völkerrechtlich zwar nicht verbindlich, sie stellt aber für die Schweiz einen wichtigen Umsetzungsrahmen dar.

Unser Land hat die nachhaltige Entwicklung als einen für alle Staatsebenen verbindlichen Zweck in der Verfassung festgeschrieben. Vor allem in innenpolitischer Hinsicht kommt dabei der Strategie Nachhaltige Entwicklung eine bedeutende Rolle zu. Die Agenda 2030 bildet einen Referenzrahmen für die neue Strategie Nachhaltige Entwicklung. Bereits heute sind etliche Anforderungen der SDG in zentralen Themenbereichen der Strategie verankert.

Aktionsplan mit Zielen bis 2030

Dem Bundesrat ist es ein wichtiges Anliegen, die Prinzipien der nachhaltigen Entwicklung in sämtliche Politikbereiche des Bundes zu integrieren und dabei die drei Zieldimensionen – wirtschaftliche Leistungsfähigkeit, gesellschaftliche Solidarität und ökologische Verantwortung – gleichwertig zu berücksichtigen und Zielkonflikte zu minimieren. Neu werden in der Strategie Nachhaltige Entwicklung für neun Handlungsfelder eine Vision als Langzeitperspektive sowie mittelfristige Ziele bis 2030 definiert. Aus diesen Zielen werden entsprechende Massnahmen auf Bundesebene abgeleitet. Die thematische Breite des Aktionsplans ist gross. Die Ziele und Massnahmen sind in folgende Handlungsfelder gegliedert:

1 Konsum und Produktion
2 Siedlungsentwicklung, Mobilität und Infrastruktur
3 Energie und Klima
4 Natürliche Ressourcen
5 Wirtschafts- und Finanzsystem
6 Bildung, Forschung, Innovation
7 Soziale Sicherheit
8 Gesellschaftlicher Zusammenhalt und Gleichberechtigung zwischen den Geschlechtern
9 Gesundheit

Für die Umsetzung der Massnahmen sind die zuständigen Bundesstellen verantwortlich. Das Bundesamt für Raumentwicklung (ARE) ist die auf Bundesebene für die Nachhaltigkeitspolitik zuständige Stelle. Die Sektion Nachhaltige Entwicklung des ARE koordiniert die Umsetzung und stellt die Berichterstattung und Weiterentwicklung der Strategie sicher.

Innen- und Aussenpolitik aufeinander abstimmen

Für die künftige Umsetzung der Agenda 2030 ist es besonders wichtig, innen- und aussenpolitische Geschäfte aufeinander abzustimmen. So fallen beispielsweise mehr als zwei Drittel der Umweltbelastung des Schweizer Konsums im Ausland an und die Gewährleistung des wirtschaftlichen Wohlstands und die Sicherheitspolitik hängen stark von aussenpolitischen Faktoren ab.

Ein spezieller aussenpolitischer Fokus liegt auf der internationalen Zusammenarbeit. Die Schweiz setzt sich deshalb in ihren Partnerländern für eine möglichst kohärente Nachhaltigkeitspolitik ein und hilft damit den weniger entwickelten Staaten, ihrerseits wirksame Massnahmen zur Erreichung der SDG umzusetzen und die Fortschritte messbar zu machen. Zudem engagiert sich unser Land in den internationalen Organisationen für gut abgestimmte und möglichst widerspruchsfreie Politiken.

Zusammenarbeit mit möglichst allen Akteuren

Eine nachhaltige Entwicklung kann nur erreicht werden, wenn sämtliche öffentlichen und privaten Akteure ihren Beitrag leisten. Für einen Erfolg der Strategie Nachhaltige Entwicklung ist es zentral, dass auf allen Ebenen Massnahmen entwickelt und umgesetzt werden: vom Bund über die Kantone bis zu den Gemeinden, von den Unternehmen bis hin zu den Einzelpersonen. Dabei sind ein gemeinsames Verständnis und eine möglichst breit abgestützte Zielsetzung von grosser Bedeutung. Die Ziele der Strategie stellen in dieser Hinsicht als Umsetzungsrahmen eine Verständigungsgrundlage für die konstruktive Zusammenarbeit dar.

Für die Umsetzung wird daher eine noch stärkere Zusammenarbeit mit Zivilgesellschaft, Wirtschaft und Wissenschaft sowie mit Kantonen und Gemeinden angestrebt (siehe Kasten rechte Seite). Insbesondere soll eine gezielte Zusammenarbeit mit den kantonalen Nachhaltigkeitsfachstellen oder -delegierten dazu dienen, die Agenda 2030 auf der subnationalen und lokalen Ebene zu verankern.

Zahlreiche künftige Herausforderungen

In den letzten Jahrzehnten hat die Schweiz viel erreicht. So wurden etwa die sozialen Sicherheitssysteme sukzessive ausgebaut sowie die Luft- und Wasserqualität stark verbessert, und dies bei weiterhin sehr guten Rahmenbedingungen für die Wirtschaft. Dennoch ist der Weg zu einer nachhaltigen Entwicklung noch weit. Grosse Herausforderungen bestehen beispielsweise in den Bereichen der demografischen Alterung, der Integration von Minderheiten, des nach wie vor hohen Energie- und Ressourcenverbrauchs, der Raum- und Verkehrsentwicklung, des Klimawandels, der Wettbewerbsfähigkeit des Finanzplatzes Schweiz und des gesellschaftlichen Zusammenhalts.

Im Rahmen einer Transitionsphase werden in den nächsten zwei Jahren weitere Grundlagen für die Umsetzung der Agenda 2030 in der Schweiz zu schaffen sein. Dabei streben das ARE und die Direktion für Entwicklung und Zusammenarbeit (DEZA) einen auf bestehenden Strukturen aufbauenden bundesinternen Prozess an.

DIALOG 2030 FÜR NACHHALTIGE ENTWICKLUNG

Die nachhaltige Entwicklung erfordert neben einem koordinierten Zusammenwirken der drei Staatsebenen auch eine gute Zusammenarbeit mit Privatwirtschaft, Zivilgesellschaft, Verbänden und Wissenschaft. Um dies sicherzustellen, wurden diese Akteure über den Stakeholder-Dialog frühzeitig in die Erneuerung der Strategie Nachhaltige Entwicklung einbezogen.

Diese Zusammenarbeit wird künftig durch den «Dialog 2030 für nachhaltige Entwicklung» weitergeführt, der sowohl innen- als auch aussenpolitisch ausgerichtet ist. Der Dialog wird zum einen den Umsetzungsstand der Agenda 2030, den entsprechenden Handlungsbedarf für die Schweiz und – darauf aufbauend – die Ausgestaltung der Strategie Nachhaltige Entwicklung beleuchten. Zum andern soll er die Zusammenarbeit zur Umsetzung der nachhaltigen Entwicklung stärken und eine umfassende Berichterstattung fördern, in der auch die gesellschaftlichen Akteure ihre Beiträge zur Agenda 2030 ausweisen können.

Insbesondere wird die entsprechende interdepartementale Arbeitsgruppe analysieren, wo die Schweiz heute in Bezug auf die Zielvorgaben der SDG steht und wo noch zusätzlicher Handlungsbedarf auf der Ebene der Sektoralpolitiken besteht. Weiter werden die Modalitäten festzulegen sein, wie die SDG in den Zuständigkeitsbereich der Bundesstellen, die für die einzelnen Sektoralpolitiken verantwortlich sind, überführt werden.

Gleichzeitig muss das Indikatorensystem für nachhaltige Entwicklung (MONET) so erweitert werden, dass die nationale und internationale Berichterstattung mit möglichst geringem Aufwand und auf der Grundlage des bestehenden Systems gewährleistet werden kann. Und schliesslich gilt es festzulegen, in welcher Form die bundesexternen Stakeholder künftig in die Arbeiten des Bundes einbezogen werden und wie deren substanzielle Beiträge zur Erreichung der SDG ausgewiesen werden können (siehe Kasten oben).

Auf der Grundlage dieser Arbeiten wird der Bundesrat Anfang 2018 über das weitere Vorgehen zur Umsetzung der Agenda 2030 auf Bundesebene entscheiden und einen ersten Länderbericht zuhanden der Vereinten Nationen publizieren.

Mit der Verabschiedung der Strategie Nachhaltige Entwicklung 2016–2019 hat der Bundesrat im internationalen Vergleich bereits sehr früh einen wichtigen Schritt zur Umsetzung der Agenda 2030 gemacht. Die eigentliche Arbeit beginnt aber erst jetzt. Sämtliche Akteure in der Schweiz sind eingeladen, die Chancen zu nutzen und ihren Beitrag zur Erreichung der Ziele zu leisten.

—

Weitere Informationen finden Sie unter:
www.are.admin.ch/sne

DANIEL DUBAS, *1978, studierte Politologie und Urbanistik. Er leitet seit 2013 die Sektion Nachhaltige Entwicklung des ARE, welche die nachhaltige Entwicklung auf Bundesebene koordiniert.

EUROPÄISCHE WOCHE FÜR DIE NACHHALTIGKEIT

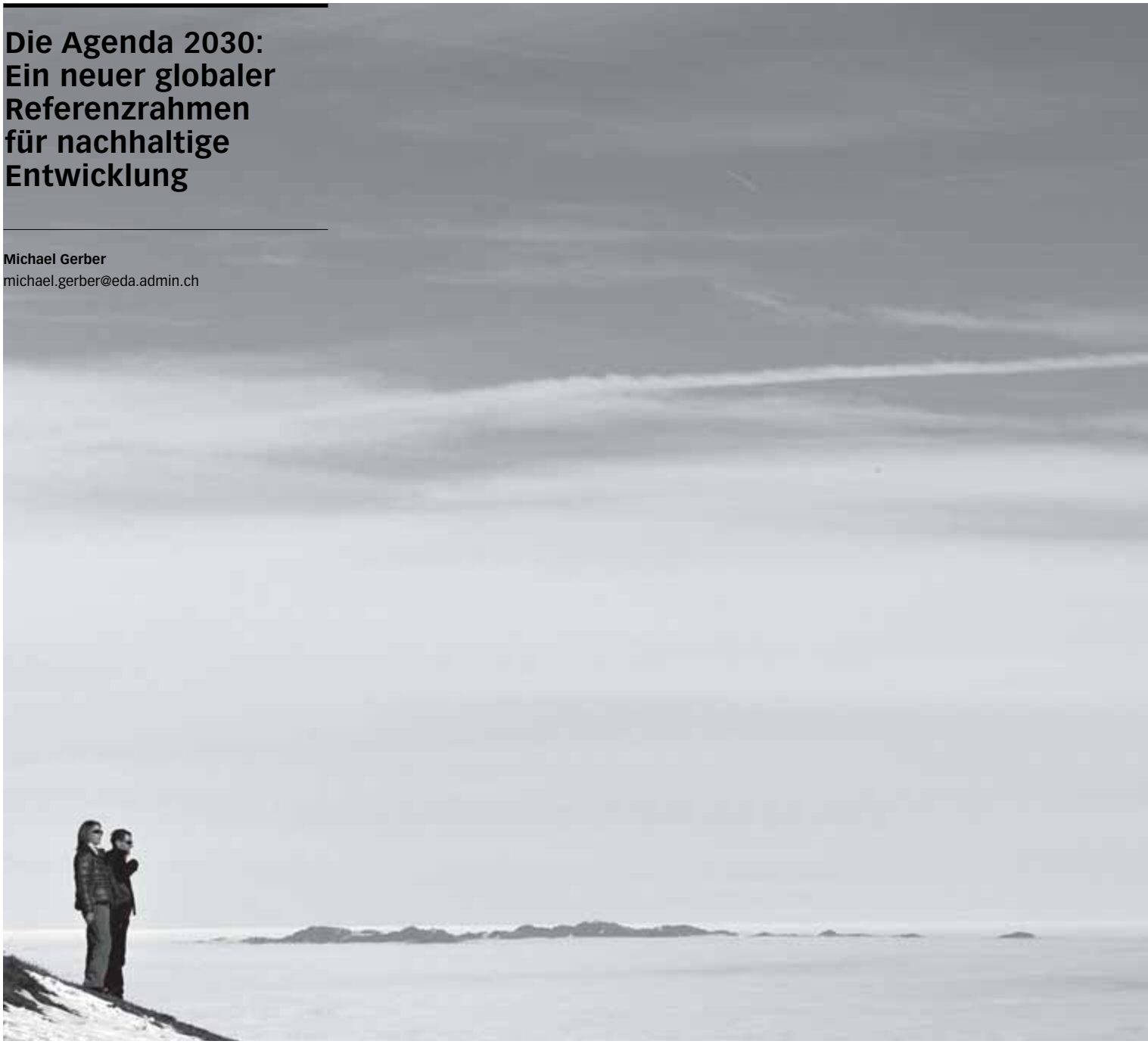
Die Europäische Nachhaltigkeitswoche (ESDW) findet jedes Jahr vom 30. Mai bis zum 5. Juni statt. Sie hat zum Ziel, Aktivitäten anzuregen, die zur nachhaltigen Entwicklung beitragen. Dabei will die ESDW auch die 17 Nachhaltigkeitsziele (SDG) der universellen Agenda 2030 für Nachhaltige Entwicklung einem breiten Publikum bekannt machen. Gleichzeitig soll sie auch Institutionen, Unternehmen und Gemeinden für ein Engagement motivieren.

Akteure aus Nichtregierungsorganisationen, der Privatwirtschaft und der öffentlichen Hand sowie Einzelpersonen organisierten 2016 zahlreiche Aktivitäten, welche die ganze Bandbreite der Nachhaltigkeit abdeckten: von nachhaltiger Ernährung und Erhalt der Biodiversität im Gastronomiebereich über Naturbeobachtungen und Workshops zu Themen wie Nachhaltigkeitsinnovation oder Agroökologie. Die in der Schweiz und im übrigen Europa durchgeführten Aktionen sind unter www.esdw.ch aufgelistet.

Es lohnt sich, schon jetzt Aktivitäten fürs 2017 zu planen. Die Sektion Nachhaltige Entwicklung des ARE ist Ansprechpartner der ESDW in der Schweiz: **www.are.admin.ch/esdw**

Die Agenda 2030: Ein neuer globaler Referenzrahmen für nachhaltige Entwicklung

Michael Gerber
michael.gerber@eda.admin.ch



Ende September 2015 haben die Staats- und Regierungschefs anlässlich eines UNO-Gipfeltreffens in New York die Agenda 2030 für nachhaltige Entwicklung verabschiedet. Im Zentrum dieser Agenda stehen 17 universell gültige Ziele zur Förderung von nachhaltiger Wirtschaft, sozialer Gerechtigkeit und Umweltschutz. Wie alle Länder ist auch die Schweiz aufgerufen, einen angemessenen Beitrag zur Erreichung dieser Nachhaltigkeitsziele zu leisten.

Mit der Verabschiedung der globalen Agenda 2030 bricht in Bezug auf die nachhaltige Entwicklung eine neue Epoche an. Erstmals in der Geschichte haben sich sämtliche UNO-Mitgliedstaaten darauf geeinigt, 17 ehrgeizige Nachhaltigkeitsziele zu verfolgen und ihre Beiträge zu deren Erfüllung messen zu lassen. Inspiriert wurden die Sustainable Development Goals (SDG) unter anderem von den bis Ende 2015 gültigen Millenniumsentwicklungszielen (Millennium Development Goals MDG).

Von der Entwicklung zur nachhaltigen Entwicklung

Einfach war die Aufgabe nicht, die sich die Staatengemeinschaft zum Jahrtausendwechsel mit den MDG gegeben hatte: Zentrales Ziel war, den Anteil der Menschen an der Weltbevölkerung, die in extremer Armut leben und mit weniger als 1,25 Dollar pro Tag auskommen müssen, innerhalb von 15 Jahren zu halbieren. Die Entwicklungserfolge in den letzten Jahren sind beachtlich: Gegenüber 1990 ist der Anteil extrem armer Menschen von rund der Hälfte der Bevölkerung der Entwicklungsländer auf noch einen Sechstel gesunken. Mehr als zwei Milliarden Menschen haben seit 2000 Zugang zu sauberem Trinkwasser erhalten. Sowohl die Mütter- als auch die Kindersterblichkeit konnte beinahe halbiert werden. Und dank Massnahmen gegen Malaria konnten mehr als sechs Millionen Leben gerettet werden.

Trotz dieser Erfolge bleibt viel zu tun, denn mehrere Ziele konnten bis zum Ablauf der Frist Ende 2015 nicht erreicht werden. Nicht nur die Gesundheitsziele, sondern auch die Bildungsziele haben sich als zu ehrgeizig herausgestellt. So wurde zwar die Geschlechterparität bei der Einschulung erreicht, hingegen bleibt das Recht auf Grundschulbildung nach wie vor vielen Kindern verwehrt. Die soziale Ungleichheit zwischen den verschiedenen Ländern und innerhalb der einzelnen Länder hat sich insgesamt weiter vergrössert. Und auch im Umweltbereich sind die Fortschritte weit hinter den Erwartungen zurückgeblieben.

Die jetzt formulierte Agenda 2030 für nachhaltige Entwicklung baut jedoch nicht nur auf den Lehren der MDG auf, sondern auch auf den Erfahrungen aus dem internationalen Prozess seit dem Erdgipfel 1992 in Rio de Janeiro. Die neuen Ziele für nachhaltige Entwicklung bilden somit eine Synthese aus der Millenniumsentwicklungsagenda und der aus Rio 1992 hervorgegangenen Agenda 21.

Mit dem Anspruch der Universalität und der ausgewogenen Integration der sozialen, wirtschaftlichen und umweltpolitischen Dimensionen der nachhaltigen Entwicklung soll der neue Referenzrahmen bis 2030 zur angestrebten Transformation beitragen. Dafür bedarf es eines Paradigmenwechsels: Der Übergang zu einem neuen, gesamtheitlichen Rahmenwerk für nachhaltige Entwicklung für alle Länder erfordert nicht nur eine thematische und geografische Ausweitung, sondern auch dringend den Einbezug neuer Ansätze, Instrumente und Akteure für die Umsetzung und Finanzierung.

Schweiz nimmt Führungsrolle wahr

Die Schweiz setzte sich seit Beginn der internationalen Verhandlungen für eine umfassende und ehrgeizige Agenda 2030 ein. In einem breit angelegten nationalen Prozess, der neben der Politik auch Vertreterinnen und Vertreter der Zivilgesellschaft, der Privatwirtschaft und der Wissenschaft einbezog, formulierte sie 2013 ihre Position für die Verhandlungen in der UNO. Sie legte dabei auch thematische Schwerpunkte fest und engagierte sich in der Folge insbesondere für einzelne Ziele in den Bereichen Wasser, Geschlechtergleichstellung, Gesundheit sowie Frieden und Rechtsstaatlichkeit. Gleichzeitig wirkte die Schweiz erfolgreich darauf hin, dass die Themen Katastrophenvorsorge, Nachhaltigkeit in Konsum und Produktion sowie Migration und Entwicklung in verschiedenen Zielbereichen der neuen Agenda berücksichtigt wurden. Durch die frühzeitige und substanzielle Positionierung im zwischenstaatlichen Verhandlungsprozess gelang es der Schweiz, ihre Anliegen im Abschlussdokument der Agenda 2030 weitgehend zu verankern.

Als eines der ersten Länder begann die Schweiz auch bereits zu einem frühen Zeitpunkt, sich für die Schaffung eines robusten Monitoring- und Überprüfungsmechanismus einzusetzen. Sie koordinierte eine überregionale Gruppe von sieben Ländern, der es ge-

lang, die anderen Länder von der Wichtigkeit von Überprüfungsmassnahmen zu überzeugen.

Umsetzung und Finanzierung

Um die 17 Ziele für nachhaltige Entwicklung zu erreichen, braucht es neben einem wirksamen Überprüfungsmechanismus auch eine starke Finanzierungsbasis. Es liegt auf der Hand, dass die Entwicklungshilfe nur einen geringen Teil des erforderlichen Investitionsbedarfs beisteuern kann. Gemäss einer Schätzung der UNO-Konferenz für Handel und Entwicklung (UNCTAD) liegt dieser Bedarf zwischen fünf und sieben Billionen Dollar pro Jahr, während die weltweite öffentliche Entwicklungshilfe derzeit bei jährlich 135 Milliarden Dollar stagniert.

Die Ziele sind somit nur dann erreichbar, wenn alle Akteure – öffentliche und private – zur Umsetzung beitragen. Nicht in jedem Fall braucht es aber mehr Geld. Es muss künftig auch stärker an den Rahmenbedingungen gearbeitet werden, um private Investitionen in die nachhaltige Entwicklung zu begünstigen. Gleichzeitig müssen bei Investitionsentscheiden vermehrt auch Nachhaltigkeitskriterien berücksichtigt sowie unlautere Finanzabflüsse aus Entwicklungsländern unterbunden werden. Noch vor der Verabschiedung der Agenda 2030 hatte sich die Staatengemeinschaft im Juli 2015 daher auf ein neues Rahmenwerk zur Finanzierung und Umsetzung der nachhaltigen Entwicklung geeinigt – die «Addis Abeba Aktionsagenda». Auch hier übernahm die Schweiz eine aktive und konstruktive Rolle.

Umsetzung zusammen mit allen Akteuren

Doch mit der Verabschiedung dieser Rahmenvertragswerke ist es nicht getan; die Knochenarbeit beginnt erst jetzt. Auch die Schweiz ist in der Verantwortung, die Agenda 2030 umzusetzen. Der Schweizer Beitrag zur Erreichung der Ziele beschränkt sich nicht – wie noch bei den MDG – auf die internationale Zusammenarbeit. Vielmehr sind auch im Inland Massnahmen erforderlich.

Der Bundesrat hat nach der Verabschiedung der Agenda 2030 rasch gehandelt und noch im Dezember 2015 erste Massnahmen beschlossen. Die Anstrengungen der Schweiz zur Umsetzung der Agenda 2030 werden sich an der Strategie Nachhaltige Entwicklung 2016–2019 orientieren, die der Bundesrat Ende Januar 2016 verabschiedete, sowie an der Botschaft über die internationale Zusammenarbeit 2017–2020. Klar ist bereits heute, dass der Bund diese Herkulesaufgabe nicht allein bewältigen kann und dass es für eine erfolgreiche Umsetzung bis 2030 eine Beteiligung aller relevanten Akteure braucht. Neben Kantonen und Gemeinden sind auch die Privatwirtschaft und die Zivilgesellschaft gefordert. Die Agenda 2030 bietet uns allen einen gemeinsamen Wegweiser für eine friedliche und gesunde Welt – folgen wir ihm!
—

MICHAEL GERBER, *1971, ist Botschafter und Sonderbeauftragter des Bundesrats für globale nachhaltige Entwicklung. Er war Verhandlungsleiter der Schweiz für die Agenda 2030 sowie für die Addis Abeba Aktionsagenda zur Finanzierung nachhaltiger Entwicklung.

DIE 17 ZIELE (SDG) DER AGENDA 2030 FÜR NACHHALTIGE ENTWICKLUNG

1	*Armut in allen ihren Formen und überall beenden*
2	*Den Hunger beenden, Ernährungssicherheit und eine bessere Ernährung erreichen und eine nachhaltige Landwirtschaft fördern*
3	*Ein gesundes Leben für alle Menschen jeden Alters gewährleisten und ihr Wohlergehen fördern*
4	*Inklusive, gleichberechtigte und hochwertige Bildung gewährleisten und Möglichkeiten lebenslangen Lernens für alle fördern*
5	*Geschlechtergleichstellung erreichen und alle Frauen und Mädchen zur Selbstbestimmung befähigen*
6	*Verfügbarkeit und nachhaltige Bewirtschaftung von Wasser und Sanitärversorgung für alle gewährleisten*
7	*Zugang zu bezahlbarer, verlässlicher, nachhaltiger und moderner Energie für alle sichern*
8	*Dauerhaftes, breitenwirksames und nachhaltiges Wirtschaftswachstum, produktive Vollbeschäftigung und menschenwürdige Arbeit für alle fördern*
9	*Eine widerstandsfähige Infrastruktur aufbauen, breitenwirksame und nachhaltige Industrialisierung fördern und Innovationen unterstützen*
10	*Ungleichheit in und zwischen Ländern verringern*
11	*Städte und Siedlungen inklusiv, sicher, widerstandsfähig und nachhaltig gestalten*
12	*Nachhaltige Konsum- und Produktionsmuster sicherstellen*
13	*Umgehend Massnahmen zur Bekämpfung des Klimawandels und seiner Auswirkungen ergreifen**
14	*Ozeane, Meere und Meeresressourcen im Sinne nachhaltiger Entwicklung erhalten und nachhaltig nutzen*
15	*Landökosysteme schützen, wiederherstellen und ihre nachhaltige Nutzung fördern, Wälder nachhaltig bewirtschaften, Wüstenbildung bekämpfen, Bodendegradation beenden und umkehren und dem Verlust der biologischen Vielfalt ein Ende setzen*
16	*Friedliche und inklusive Gesellschaften für eine nachhaltige Entwicklung fördern, allen Menschen Zugang zur Justiz ermöglichen und leistungsfähige, rechenschaftspflichtige und inklusive Institutionen auf allen Ebenen aufbauen*
17	*Umsetzungsmittel stärken und die Globale Partnerschaft für nachhaltige Entwicklung mit neuem Leben erfüllen*

** In Anerkennung dessen, dass das Rahmenübereinkommen der Vereinten Nationen über Klimaänderungen das zentrale internationale zwischenstaatliche Forum für Verhandlungen über die globale Antwort auf den Klimawandel ist*

«Umweltbelange werden immer zentraler für die Wirtschafts- und Finanzsysteme»

Interview: Marc Engelhardt
Fotos: Martin Bichsel

Die im September 2015 beschlossene Agenda für nachhaltige Entwicklung soll wirtschaftliche Entwicklung, Umweltschutz und soziale Gerechtigkeit gleichermassen fördern. Achim Steiner, Chef des UN-Umweltprogramms (UNEP), hat am Zustandekommen der Agenda 2030 massgeblich Anteil gehabt. Er ist optimistisch, dass das komplexe Projekt gelingen wird – und setzt dabei vor allem auf die Beteiligung der Wirtschaft.

Im September vergangenen Jahres hat die UN-Generalversammlung in New York einstimmig die Agenda 2030 mit 17 Zielen für nachhaltige Entwicklung, kurz SDG, beschlossen. Sehen Sie bereits erste Fortschritte?

Achim Steiner: Für Ergebnisse ist es vielleicht noch zu früh. Aber was ich mit Erstaunen beobachte, ist, wie schnell sich die Nachhaltigkeitsziele in der gesamten Institutionenlandschaft verankern – im UN-System, in der bilateralen Entwicklungszusammenarbeit und auf nationaler Ebene. Dazu kommen die Indikatoren, die gerade entwickelt worden sind. Es wird ein weiterer Schritt sein, diese Ziele so zu konkretisieren, dass sie auch auf nationaler Ebene umsetzbar und für die Öffentlichkeit nachvollziehbar werden. Denn die Ziele sollen ja eine Richtung vorgeben. Und da ist es wichtig, dass die Fortschritte auf nationaler Ebene einer Rechenschaftspflicht unterliegen. Die Öffentlichkeit, die Wirtschaft und die Parlamente sollen beurteilen können, ob die Regierungen tun, was sie versprochen haben.

Teilen Sie die Angst, die Ziele könnten durch schwache Indikatoren verwässert werden?

Nein, denn die Ziele sind ja schon in ihrer Konzeption so angelegt, dass sie nicht wie ein engmaschiges Raster funktionieren. Wir müssen uns immer klar darüber sein, dass es in einer Welt mit sieben Milliarden Menschen und über 200 Volkswirtschaften, deren Spannweite von absoluter Armut bis zu absolutem Reichtum reicht, nicht einfach sein wird, die Konkretisierung der Nachhaltigkeitsziele über einen Kamm zu scheren. Ich glaube, wir werden in den nächsten Monaten erleben, wie die Vorgaben dieser 17 Ziele in die nationale Politik einfliessen. Und natürlich werden Länder den einzelnen Zielen unterschiedliche Prioritäten beimessen. Ein Land, in dem drei Viertel der Bevölkerung keinen Zugang zu Strom hat, wird dieses Ziel erst einmal vorrangig behandeln. Das heisst aber nicht, dass andere Ziele gar keine Rolle spielen.

Aber muss man dann nicht fürchten, dass jedes Land vor allem jene Ziele aussucht, die ihm wirtschaftlich nützen? Es sind ja so viele Ziele, dass der Überblick schwerfällt.

Darüber verliert nur jemand den Schlaf, der sich der Illusion hingegeben hat, dass wir in New York ein rechtlich verpflichtendes Rahmenabkommen verabschiedet haben. Das haben wir nicht. Wir haben eine Agenda für nachhaltige Entwicklung verabschiedet mit Zielen, die uns bis 2030 eine Reihe von Veränderungen ermöglichen sollen. Diese lassen sich allerdings nicht erzwingen. Es handelt sich um eine freiwillige Verpflichtung, und daran sollten wir festhalten. Nicht Technokraten haben diese Ziele entwickelt, sondern die Regierungen selber, und zwar vor einem nicht gerade idealen geopolitischen Hintergrund. Das ist zunächst einmal das Bedeutende an diesen Zielen. Auf der nationalen Ebene lassen sich diese Ziele jetzt am ehesten in eine Art politische Agenda übersetzen, die von der Bevölkerung getragen und von der Regierung als politische Verpflichtung angesehen wird.

Wo sehen Sie die wichtigste Unterstützung für diesen Prozess?

Überall. Es herrscht ein grosses globales Unbehagen: im Zusammenhang mit unserer Weltwirtschaft und unserem Finanzsystem, mit Konflikten, die wir nicht bewältigen können, sowie mit dem Klimawandel. Dann ist da das Phänomen der sozialen Ungleichheit, das unsere Gesellschaften auseinanderreisst. Politische Parteien und auch viele Führungskräfte in der Wirtschaft spüren, dass echte Veränderungen notwendig sind. Das hat sich auch beim Weltwirtschaftsforum in Davos dieses Jahr noch einmal deutlich gezeigt. Klaus Schwab spricht von der vierten industriellen Revolution, die stattfindet – aufgrund von Notwendigkeiten, aber auch von Möglichkeiten.

> «Die Länder der Welt haben erkannt, dass auch der globale Norden für die Themen Entwicklung, Nachhaltigkeit und Armutsbekämpfung verantwortlich ist.»

Und sieht das die Öffentlichkeit auch so?

Für die Öffentlichkeit sind diese Ziele vielleicht noch ein abstraktes Sammelsurium, aber in ein, zwei Jahren wird sich fast jeder in einem oder mehreren dieser Ziele in einem persönlichen oder lokalen Kontext wiedererkennen.

Und wenn diese Ziele sich dann in nationalen Entscheidungen niederschlagen, ist das ein Durchbruch. Denn sie sind von ihrer DNA her ein qualitativ neues Rahmenwerk: Sie sind universell, das heisst alle Länder der Welt haben sich zu ihnen bekannt. Und damit erkennen wir auch an, dass Entwicklung, Nachhaltigkeit und Armutsbekämpfung nicht nur The-

men für den globalen Süden sind, sondern dass auch der globale Norden verantwortlich ist. Zweitens sind sie integrierte Ziele: Ökonomie, Ökologie und Soziales werden hier auf eine Weise verbunden, wie wir sie intuitiv schon lange verstehen, aber in der praktischen und politischen Umsetzung selten erreicht haben.

Blicken wir zunächst in den Süden: Wäre es nicht verständlich, wenn die Länder dort erst einmal wirtschaftlich aufholen wollten, ohne Rücksicht auf die Umwelt?

Wenn man erst einmal die Grundversorgung der Bevölkerung sicherstellen will, dann sind wirtschaftliche Elemente natürlich zentral. Aber die Wirtschaft ist ja auch in den Industrieländern nicht nur eine Erfolgsgeschichte. Die Frage ist doch, ob wirtschaftspolitische Themen in einer Art darwinistischer Ausgestaltung der Tagespolitik immer wieder auf Kosten der sozialen Gerechtigkeit oder der ökologischen Nachhaltigkeit durchgesetzt werden müssen.

Aber so war es doch in den Industrieländern jahrzehntelang…

Genau, und deshalb sind wir heute mit den bekannten Krisen konfrontiert. Deshalb stehen wir vor einer Veränderung unserer gesamten Volkswirtschaften. Wir sehen, wie die traditionellen Instrumente der Finanzpolitik einfach nicht mehr greifen. Unsere Weltwirtschaft ist an einem Punkt, wo andere ordnungspolitische Rahmenbedingungen nötig sind. Ich argumentiere seit Langem, dass ein Übergang hin zu einer grünen Ökonomie ein Teil der Lösung ist. So wird ein Teil der zukünftigen Märkte, Technologien und Infrastrukturen entstehen, die es uns ermöglichen werden, für acht bis neun Milliarden Menschen Arbeit zu schaffen, die Nahrungsmittelversorgung sicherzustellen und gleichzeitig einen Übergang zu einer kohlenstoffarmen Wirtschaft zu erreichen.

Sehen Sie dafür schon Beispiele?

Es gibt gerade im globalen Süden eine ganze Reihe von Ländern, die sich mit der Reform des Energiesektors als Vorreiter abzeichnen. Kenia hat seine nationale Stromproduktion dank erneuerbaren Energien verdoppelt. Ähnlich ist es in Äthiopien mit seinen grossen Windfarmen. China ist Weltmarktführer bei der Produktion erneuerbarer Energietechnologien. Und in Indien erleben wir eine Solarrevolution: Dort ist der Solarstrom nur noch 15 Prozent teurer als der aus Kohle. Noch vor fünf Jahren galt das als unmöglich.

Sie erwähnen Afrika, den ärmsten Kontinent – sehen Sie dort auch Unterstützung für eine grüne Ökonomie?

Ja, und sogar eine überraschend grosse. Ich war selber erstaunt, wie schnell sich dort Staats- und Regierungschefs, Minister und Persönlichkeiten aus der Wirtschaft dieses Themas angenommen haben. Sie verstehen, dass Afrikas Volkswirtschaften extrem abhängig sind von ihrer ökologischen Infrastruktur, sei es in der Landwirtschaft, im Tourismus oder bei der Produktion von Hydroelektrizität. Ausserdem sind Afrikas Volkswirtschaften extrem empfindlich für Veränderungen wie den Klimawandel. In einem Sahelstaat, wo pro Jahr durchschnittlich 400 Millimeter Niederschlag fällt, ist eine Trockenperiode mit nur noch 200 Millimetern nicht nur eine kleine Wetterveränderung, sondern eine Katastrophe.

Vielen armen Staaten gilt China als Vorbild. Dort wurde wirtschaftlich massiv aufgeholt, aber auf Kosten der Umwelt.

Und deswegen zahlt China jetzt einen sehr hohen Tribut für seine wirtschaftliche Entwicklung mit Industrialisierung um jeden Preis.

Lange zählten nur das Bruttosozialprodukt und das Wachstum. Heute muss China hunderte Milliarden an Dollar ausgeben, um Probleme wie Luftverschmutzung, vergiftete Böden oder den Verlust der meisten Binnengewässer samt ihrem Trinkwasser zu lösen. In China ist aber auch erkennbar, wie man mit Vehemenz versucht, einen anderen Weg zu gehen, weil der alte nicht nur volkswirtschaftlich, sondern auch politisch nicht mehr zu vertreten ist. Damit wird China in den kommenden Jahren ein Vorbild dafür sein, wie der Übergang zu einer ökologischeren Wirtschaftsform vor sich gehen könnte.

ACHIM STEINER, *1961, wuchs in Brasilien auf und studierte in Oxford und London Philosophie, Politik, Ökonomie und Regionalplanung. Er engagierte sich früh bei Umweltverbänden, erst lokal, dann weltweit. 2001 kam er als Generaldirektor der Weltnaturschutzunion (IUCN) nach Gland (VD), bevor er 2006 von der UN-Generalversammlung zum Exekutivdirektor des UN-Umweltprogramms UNEP gewählt wurde. Seine zweite Amtszeit endet Mitte Juni. Ab September ist Steiner Direktor der Oxford Martin School, die mit interdisziplinärer Forschung die Probleme des 21. Jahrhunderts lösen will.

«Jedes Land, das sich bei seinen langfristigen Entscheidungen zur Energiepolitik und Infrastruktur vom heutigen Ölpreis leiten lässt, wird das teuer bezahlen.»

Dauert so ein Übergang nicht enorm lang?

Wenn ein Land wie Deutschland es schaffen kann, innerhalb von 15 Jahren von einem Anteil von 0,5 Prozent erneuerbarer Energien bei der Stromversorgung auf fast 30 Prozent zu kommen, dann ist das doch der Beweis dafür, dass Übergänge schnell stattfinden können. Deutschland steht zudem volkswirtschaftlich besser da als die meisten anderen Länder der Welt. Für mich ist das ein Beleg dafür, dass wir mit Technologie, Ordnungspolitik und einer anderen öffentlichen Wahrnehmung dessen, was langfristig zählt, diese Art von Veränderungsprozessen nicht nur konzipieren, sondern auch umsetzen können.

Aber spielen da nicht unkontrollierbare Faktoren eine gewichtige Rolle – etwa der zuletzt so stark gesunkene Ölpreis?

Wenn der niedrige Ölpreis ein Langzeitphänomen wäre, dann gäbe es wohl bei manchen eine grosse Versuchung, Dinge nicht zu verändern. Aber wir fallen nicht mehr darauf rein. Jedes Land, das sich bei Entscheidungen, die für die nächsten 20, 30 Jahre die Energiepolitik und Infrastruktur prägen, vom heutigen Ölpreis leiten lässt, wird es teuer bezahlen. Das haben wir inzwischen schon oft erlebt.

> «Die Öffentlichkeit ist die beste Garantin dafür, dass die notwendigen Schritte über einen gewissen Zeitraum hinweg umgesetzt werden.»

Insofern werden sich der Ausbau der Erneuerbaren und die damit verbundenen technologischen Veränderungen in der Effizienz unweigerlich fortsetzen.

Fokussieren wir auf die Schweiz. Was sind hier die wichtigsten Baustellen?

Eine der Herausforderungen in der Schweiz und in allen Industrieländern ist die: Es gibt bereits eine Infrastruktur, die des 20. Jahrhunderts, die wir in das neue Jahrhundert mitgenommen haben. Jede Form weitreichender Veränderung trifft also erst mal auf den Widerstand derjenigen, die sagen: Wir haben in diese Technologie und Infrastruktur investiert und jetzt wollt ihr diesen Markt über Nacht verändern? Das gilt für die Energieerzeugung, das Transportwesen sowie für Gebäude und Infrastruktur. Die Schweiz agiert zudem in einem relativ wettbewerbsintensiven Wirtschaftsraum. Aber gerade sie hat ja in ihrer Geschichte bewiesen, dass man die Weichen mit einer Langzeitperspektive neu stellen kann.

Welche Weichenstellungen sind das?

Die heutige Siedlungsstruktur der Schweiz und die Verkehrsinfrastruktur, die fast jedes Dorf ans öffentliche Verkehrsnetz anschliesst, sind aussergewöhnlich. Bemerkenswert sind auch die sukzessive Steigerung von Standards bei der Gebäudeeffizienz sowie die fiskal- und energiepolitischen Signale an die Wirtschaft, um den Erneuerbaren eine Starthilfe zu geben. All das zeigt, dass die Schweiz erfolgreich mit einer Langzeitperspektive an Herausforderungen herangehen kann, und das mit einer sehr strukturierten und konsensgeführten Politik. Unter Nachhaltigkeitsgesichtspunkten steht die Schweiz besser da als eine Reihe anderer europäischer Länder, und das aufgrund ihrer eigenen, von der Bevölkerung mitgetragenen Entwicklungspolitik.

Hat auch die Schweiz Pendenzen, um die nachhaltigen Entwicklungsziele zu erreichen?

Natürlich! Die Schweiz muss ebenfalls dekarbonisieren und sich im internationalen Wettbewerb positionieren. Sehr interessant ist ja, dass gerade die Schweiz sehr früh an einem Projekt mitgearbeitet hat, das die UNEP vor zwei Jahren konzipierte, nämlich eine Untersuchung zur Ausgestaltung eines nachhaltigen Finanzsystems, dem «Enquiry into the design of sustainable financial systems». Da geht es um eine ganz zentrale Frage: Wie schaffen wir es, die Finanz- und Kapitalmärkte zu überzeugen, in einer ganz anderen Grössenordnung in nachhaltige Zukunftsprojekte zu investieren? Das sind geschätzte sechs bis sieben Billionen Franken, die wir derzeit jährlich an Investitionen brauchen: In keinem Land, nicht mal in den reichen Industrie-

staaten, könnte das die öffentliche Hand allein schultern.

Und da spielt die Schweiz als globaler Finanzplatz eine wichtige Rolle?

Zwei Drittel bis drei Viertel dieser Investitionen müssen aus der Privatwirtschaft kommen, ob das unsere Ersparnisse in den Pensionsfonds sind oder das Kapital von Unternehmen oder Banken. Von daher ist diese grüne Finanzpolitik unsere grösste kurzfristige Herausforderung, um Ziele – seien es die Nachhaltigkeitsziele oder auch das Pariser Klimaabkommen – umsetzen zu können. Es war kein Zufall, dass die Schweiz sich über das Bundesamt für Umwelt und das Staatssekretariat für Wirtschaft an diesem Projekt beteiligt hat. Wir haben sogar eine Studie über das Schweizer Finanzwesen durchgeführt, um zu untersuchen, ob Green Finance einer der Wettbewerbsvorteile sein kann, mit dem sich die Schweiz als Finanzmarktplatz global positionieren kann.

Und – kann sie?

Ich glaube schon. Manche sagen, Genf sei bereits ein Zentrum für Green Finance. Auf jeden Fall ist die Schweiz immer noch eines der Zentren der internationalen Finanzmärkte. Wenn Green Finance in den nächsten Jahren eine so enorme Wachstumskurve erleben wird, wie erwartet, dann ist es für die Schweiz fast schon zwingend, sich hier zu positionieren. Da zahlt sich dann auch die Erfahrung aus, welche die Schweiz in Technologiefragen und beim Landschafts-, Ressourcen- oder Wasserqualitätsmanagement hat. Und wir reden hier nicht von Zukunftsmusik: China hat Green Finance zu einem der fünf Themen für den G20-Gipfel unter seiner Präsidentschaft 2016 gemacht. Ich war gerade erst in Shanghai beim Treffen der Finanzminister und Zentralbankgouverneure, und ich kann nur sagen: China meint es sehr ernst damit.

Im Moment sehen wir eine Welle des neuen Isolationismus, nicht zuletzt in der Flüchtlingspolitik. Ist es da nicht illusorisch, an globale Strategien zu glauben?

Im Kontext der Nachhaltigkeitsziele braucht man ein gewisses Vertrauen in die Fähigkeit von Gesellschaften, letztlich zu erkennen, dass sie Veränderung herbeiführen müssen. Das wird nicht immer von einem Premier oder einem Energie-CEO ausgehen: Wenn wir uns die letzten 20, 30 Jahre anschauen, dann ist das, was wir heute als Agenda 2030 umschreiben, ja nicht das Produkt von Professoren und Politikern, sondern Ausdruck des

öffentlichen Willens. Deshalb ist die Öffentlichkeit auch die beste Garantin dafür, dass die notwendigen Schritte über einen gewissen Zeitraum hinweg umgesetzt werden. Gibt es Risiken? Enorme. Aber was wir gerade in der Flüchtlingspolitik beobachten, ist auch eine Lehre. Da kommt eine Region wie Europa durch ein kurzfristig entstandenes Phänomen dermassen ins Wanken, dass sogar die Grundfesten der EU bröckeln. Wir sollten uns also nie der Illusion hingeben, dass Dinge, die wir als normal begreifen, sich nicht über Nacht verändern können.

Die Schweizer stehen Lösungen «von oben» traditionell skeptisch gegenüber. Wie kann man die breite Bevölkerung von den Nachhaltigkeitszielen überzeugen?

Ich habe ja fünf Jahre in der Schweiz gelebt, und meine Erfahrung ist, dass man sich am besten samstags an die Wertstoffsammelstelle begibt und sich dort mit seinen Nachbarn unterhält. Gerade die starke Stimme aus der lokalen Perspektive hat die Schweiz so geprägt. Wenn der Schweizer Bundesrat eine Strategie der nachhaltigen Entwicklung verabschiedet, dann ist das eben nicht nur ein Produkt von Technokraten, sondern ein Konzept, das mit ziemlich viel politischer Feinfühligkeit entwickelt wurde, das einen Grundkonsens der Schweizerinnen und Schweizer für ihr Land und ihre Zukunft widerspiegelt. Eine Strategie der nachhaltigen Entwicklung, die nicht in den Kantonen ihre Wurzeln hat, wäre in der Schweiz praktisch nicht umsetzbar.

Sprechen wir über das UNEP, die Organisation, die Sie bis Mitte Juni noch leiten. Welche Rolle spielt sie bei der Umsetzung der Nachhaltigkeitsziele?

Schon historisch eine sehr wichtige, denn seit 1972, als das UNEP gegründet wurde, haben wir daran gearbeitet, einen integrierten Ansatz zu verankern. Nehmen wir die Vorgänger der Nachhaltigkeitsziele, die Millenniumsziele: Aus der Nachhaltigkeitsperspektive waren diese reinen Entwicklungsziele im Grunde ein Rückschritt. Jetzt sind wir wieder bei einem integrierten Ansatz, und das UNEP wurde und wird bei der Ausarbeitung der SDG von vielen Regierungen als Beratungsgremium hinzugezogen. Das UNEP ist der Ausdruck der umweltpolitischen Perspektive der UN. Und es ist auch kein Zufall, dass wir gerade in dieser Phase zu G7-, G20- und BRICS-Gipfeln eingeladen werden und mit Entwicklungsbanken an der Frage der Finanzpolitik arbeiten. Dahinter steckt die Erkenntnis, dass Umweltbelange immer zentraler werden für die Wirtschafts- und Finanzsysteme, und natürlich, dass die eigene Arbeit des UNEP sich zunehmend als relevant erweist für diese grossen Entscheidungen.

Diesen Bedeutungszuwachs des UNEP haben Sie in den vergangenen zehn Jahren mitgesteuert. Sind Sie zufrieden mit dem Erreichten?

Man kann vor dem Hintergrund der Umweltkrisen und der unendlichen Langsamkeit, in der wir mit sieben Milliarden Menschen darauf reagieren, nie vollkommen zufrieden sein. Aber ich habe eine gewisse ökonomische Emanzipation der Umweltpolitik mitgestalten können. Ausserdem habe ich hoffentlich dazu beigetragen, dass die Umweltpolitik nun wirklich ein globales Parlament hat: In der UN Environment Assembly, die dieses Jahr zum zweiten Mal tagt, sind alle Länder mit Stimmrecht vertreten. Das zeigt auch, dass eine UN-Organisation reformierbar ist und sich auch im 21. Jahrhundert trotz aller bürokratischen Fliehkräfte mit ergebnis- und handlungsorientierten Ansätzen zu einem zentralen Player machen kann. Und das ist das UNEP heute, mehr noch als in der Vergangenheit.

—

73 Nuancen der nachhaltigen Entwicklung

Vincent Willi
vincent.willi@bfs.admin.ch
Anne-Marie Mayerat Demarne
anne-marie.mayerat@bfs.admin.ch

MONET ist ein Indikatorensystem zum Monitoring der Nachhaltigen Entwicklung in der Schweiz. 2014 wurde eine zweite Revision eingeleitet mit dem Ziel, das Monitoring an die neue Strategie Nachhaltige Entwicklung 2016–2019 anzupassen und die Ziele der Agenda 2030 für Nachhaltige Entwicklung einzubeziehen. Das revidierte System umfasst nun 73 Indikatoren, die auf den Daten der öffentlichen Statistik basieren.

Das Indikatorensystem zum Monitoring der Nachhaltigen Entwicklung (MONET) wurde vom Bundesamt für Statistik (BFS) mit Unterstützung der Bundesämter für Raumentwicklung (ARE) und Umwelt (BAFU) sowie der Direktion für Entwicklung und Zusammenarbeit (DEZA) entwickelt. Das System, das seit 2003 online zur Verfügung steht, ist ein Instrument sowohl für die breite Öffentlichkeit als auch für Politikerinnen und Politiker sowie für die Verwaltung. Mit MONET lässt sich feststellen, wo sich die Schweiz auf dem Weg zur nachhaltigen Entwicklung befindet. MONET stützt sich auf einen konzeptionellen Rahmen, der von der Brundtland-Definition der nachhaltigen Entwicklung ausgeht und die drei Aspekte «hier und heute», «morgen» und «anderswo» berücksichtigt.

Aufgefrischte Indikatorenliste

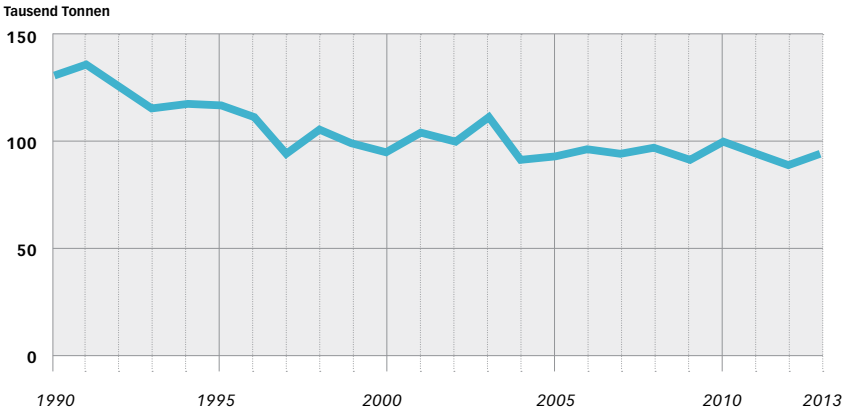
Die Revision von MONET erfolgte im Rahmen der Aktualisierung der bundesrätlichen Strategie Nachhaltige Entwicklung 2016–2019 sowie im Hinblick auf die Ziele der Agenda 2030 (Sustainable Development Goals, SDG), die von der UNO im September 2015 verabschiedet wurden. Sie führte zu einer Anpassung des Referenzrahmens des Systems – also der Prinzipien der Nachhaltigen Entwicklung –, um Lücken in der langfristigen Vision der Strategie des Bundes zu schliessen und die SDG zu berücksichtigen. Anschliessend wurden die Indikatoren anhand dieses angepassten Referenzrahmens überarbeitet, um das Monitoring der SDG vorzubereiten und die neuen Möglichkeiten, die sich aus der Entwicklung der öffentlichen Statistik ergeben, einzubeziehen. Die Revision erforderte zudem einen Dialog mit den Partnern der Bundesverwaltung. Durch die vorgängige Festlegung der Spielregeln konnten dabei die Rollen und Kompetenzen allen Akteuren klar zugewiesen werden.
Das revidierte Indikatorensystem, das im Mai 2016 auch online aufgeschaltet wurde, umfasst 73 Indikatoren, darunter 22 neue. Die allgemeine Entwicklung in den thematischen Handlungsfeldern der Strategie des Bundes wird durch 36 Indikatoren illustriert. Die meisten lassen sich mit einem Ziel der SDG in Verbindung bringen.

Zwei Nuancen unter der Lupe

Der neue Indikator «Stickstoffbilanz der Landwirtschaft» ergänzt das MONET-Thema «Produktion und Konsum». Er misst die Differenz zwischen der Stickstoffmenge, die beispielsweise als Düngemittel in den Boden gelangt, und der Stickstoffmenge, die den Boden in Form von landwirtschaftlichen Produkten wieder verlässt. Anhand dieses Indikators lässt sich ein Teil der langfristigen Vision des Handlungsfeldes «Natürliche Ressourcen» der bundesrätlichen Strategie überwachen: «Der Druck auf die Ökosysteme ist begrenzt, so dass diese ihre Funktionen weiterhin wahrnehmen können, resilient bleiben und der Erhalt der Artenbestände gewährleistet ist.» Dieser Indikator liesse sich aber auch für das Monitoring des SDG-Ziels 2.4 heranziehen: «Bis 2030 […] resiliente landwirtschaftliche Methoden anwenden, die […] zur Erhaltung der Ökosysteme beitragen.»

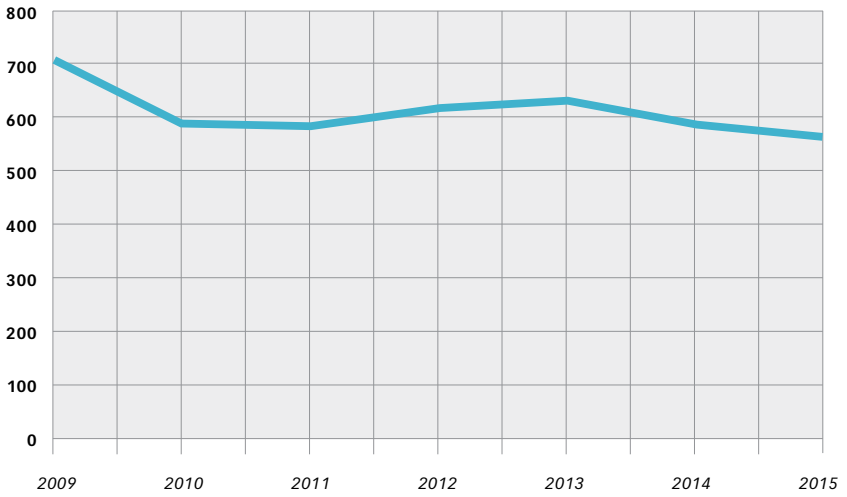
Der neu geschaffene Indikator «Weibliche Opfer von schweren Gewaltdelikten» gehört zum Querschnittsthema Gleichstellung, das bei der Revision als Reaktion auf die Anliegen der SDG in MONET aufgenommen wurde. Er eignet sich besonders gut für das Monitoring des SDG-Ziels 5.2: «Alle Formen von Gewalt gegen alle Frauen und Mädchen im öffentlichen und im privaten Bereich […] beseitigen.» In Bezug auf die Strategie des Bundes illustriert dieser Indikator das Handlungsfeld Gesellschaftlicher Zusammenhalt und Gleichberechtigung zwischen den Geschlechtern: «Unterdrückung, Diskriminierung und Gewalt sind in all ihren Formen eingedämmt.»
— *(Übersetzung)*

STICKSTOFFBILANZ DER LANDWIRTSCHAFT
STICKSTOFFMENGEN, DIE IN LANDWIRTSCHAFTLICHE BÖDEN GELANGEN BZW. IHNEN ENTZOGEN WERDEN



Quelle: BFS – Stickstoffbilanz © BFS Neuchâtel, 2016

WEIBLICHE OPFER VON SCHWEREN GEWALTDELIKTEN
ANZAHL FÄLLE, DIE BEI DER POLIZEI GEMELDET WERDEN



Quelle: BFS – PKS © BFS Neuchâtel, 2016

ANNE-MARIE MAYERAT DEMARNE, *1961, studierte Geologie an der Universität Neuenburg. Sie arbeitet seit 2002 im Bundesamt für Statistik und ist seit 2008 Chefin der BFS-Sektion Umwelt, Nachhaltige Entwicklung, Raum, die unter anderem dafür verantwortlich ist, regelmässig über die Fortschritte der Schweiz auf dem Weg zur Nachhaltigen Entwicklung zu informieren.

VINCENT WILLI, *1980, studierte Umweltwissenschaften an der Universität Lausanne und danach Hydrogeologie an der Universität Neuenburg. Er ist seit 2011 beim Bundesamt für Statistik tätig und leitet seit 2013 das Monitoring der Nachhaltigen Entwicklung (MONET).

Die Agenda 2030 im Kanton Basel-Stadt

Barbara Alder
barbara.alder@bs.ch
Catherine Heinzer Ulusoy
catherine.heinzer@bs.ch

Der Regierungsrat des Kantons Basel-Stadt richtet seine politische Planung stärker auf eine nachhaltige Entwicklung aus. Basis dafür ist ein entsprechender Passus in der Kantonsverfassung. Damit trägt Basel-Stadt auf verschiedene Weise zur Erfüllung einer Vielzahl der Ziele der Agenda 2030 bei.

Nachhaltige Entwicklung, so das heutige Verständnis, ist nicht Zusatz oder Aufgabe spezieller Verwaltungsabteilungen, sondern soll als Querschnittsthema in alle Politik- und Fachbereiche integriert und kohärent umgesetzt werden. Um diesem Anspruch gerecht zu werden, verzichtet die Regierung des Kantons Basel-Stadt auf spezielle Ziele zur nachhaltigen Entwicklung oder auf eine separate Strategie. Vielmehr richtet sie die Legislaturplanung gesamthaft auf die nachhaltige Entwicklung aus. Das bedeutet, dass sich alle vier Schritte im Legislaturplanungsprozess – von der Analyse (Lagebeurteilung) über Zieldefinition (Legislaturplan) und Mittelsprechung (Budgetplan) bis hin zum Rechenschaftsbericht (Jahresbericht) – an der nachhaltigen Entwicklung orientieren. Basel-Stadt verankert damit die nachhaltige Entwicklung als übergeordnete Leitidee ab 2016 im Legislaturplanungsprozess.

Grundidee für die ganze Verfassung

Die Umsetzungsverantwortung für nachhaltige Entwicklung ist in der Verfassung des Kantons Basel-Stadt mit den «Leitlinien staatlichen Handelns» (Paragraf 15) gegeben: «Der Staat orientiert sich bei der Erfüllung seiner Aufgaben an den Bedürfnissen und am Wohlergehen der Bevölkerung. […] Er wirkt auf die Erhaltung der natürlichen Lebensgrundlagen und auf eine nachhaltige Entwicklung hin […]. Er sorgt für Chancengleichheit und fördert die kulturelle Vielfalt, die Integration und die Gleichberechtigung in der Bevölkerung sowie die wirtschaftliche Entfaltung.» Er tut all dies so, dass dabei die Bedürfnisse der zukünftigen Generationen und ihre Möglichkeiten nicht gefährdet werden. Die im Paragraf 15 genannten Themenbereiche zielen auf die Erhaltung und die Förderung der Lebensqualität aller, und zwar heute wie morgen. Die «Leitlinien» sind als Grundidee für die ganze Verfassung zu verstehen. Sie beschreiben ein integratives Verständnis von nachhaltiger Entwicklung und entsprechen dem aktuellen Nachhaltigkeitsverständnis auf nationaler und internationaler Ebene, wie es auch in den SDG der Vereinten Nationen zum Ausdruck kommt.

Nachhaltige Stadtentwicklung

Beispielsweise ist das SDG-Ziel 11 – Städte und Siedlungen inklusive, sicher, widerstandsfähig und nachhaltig zu machen – in der Kantonsverfassung thematisch in verschiedenen Paragrafen abgebildet. Bereits heute arbeitet der Kanton mit der Deutschförderung für Dreijährige, mit der Wohnraumstrategie, mit dem auf nachhaltige Entwicklung ausgerichteten verkehrspolitischen Leitbild sowie mit dem Mehrwertabgabefonds und den Partizipationsmöglichkeiten in der Quartierentwicklung, auf dieses Ziel hin.

Aktuell wird das bestehende Indikatorenset zur Überprüfung der nachhaltigen Entwicklung überarbeitet, um bereits in der Analysephase der Legislaturplanung eine auf Nachhaltigkeit ausgerichtete, ganzheitliche Sichtweise zu ermöglichen. Im Rahmen der Erarbeitung des baselstädtischen Legislaturplans 2017–2021 ist zu prüfen, welchen Zielen der Agenda 2030 in Basel-Stadt für die nächsten vier Jahre besondere Relevanz eingeräumt werden soll. Damit wird der Kanton seinem Verfassungsauftrag gerecht und trägt gleichzeitig auf lokaler Ebene zur Erreichung der Ziele der UNO bei.
—

www.entwicklung.bs.ch/nachhaltigkeit

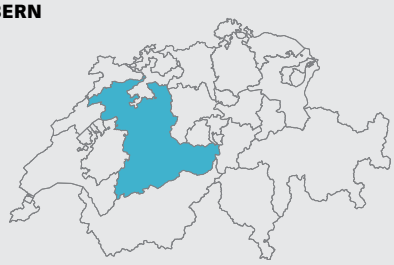
BARBARA ALDER, *1967, leitet die Fachstelle Grundlagen und Strategien in der Kantons- und Stadtentwicklung im Präsidialdepartement des Kantons Basel-Stadt. Die Fachstelle unterstützt die Regierung in ihrer Legislaturplanung und bearbeitet in Zusammenarbeit mit anderen Departementen zuhanden des Regierungsrats, der Öffentlichkeit und der Verwaltung politikfeldübergreifende, für eine nachhaltige Entwicklung relevante Querschnittsthemen.

CATHERINE HEINZER ULUSOY, *1970, ist Projektleiterin in der Kantons- und Stadtentwicklung, Fachstelle Grundlagen und Strategien. Als Umweltnaturwissenschafterin arbeitet sie in einem interdisziplinären Team im Bereich der nachhaltigen Stadtentwicklung mit den Schwerpunkten Umwelt, Mobilität und Siedlungsentwicklung.

Drei Fragen

Die Strategie Nachhaltige Entwicklung soll auf allen drei Staatsebenen umgesetzt werden. Wir fragten die Nachhaltigkeitsverantwortlichen in fünf Kantonen, wie sie die Herausforderung angehen.

BERN



FRAGE 1
Wie fördert der Kanton die nachhaltige Entwicklung?

Der Kanton Bern fördert die nachhaltige Entwicklung explizit und implizit sowohl auf übergeordneter Ebene als auch im Rahmen seiner Sektoralpolitiken. Besonders deutlich wird dies in der Energie-, Bildungs-, Wirtschafts- und Raumordnungspolitik. Die «Richtlinien der Regierungspolitik» beispielsweise orientieren sich für die Legislatur 2015 – 2018 bereits zum dritten Mal an der Maxime der nachhaltigen Entwicklung. Dazu kommt als Berner Besonderheit ein kantonales Programm zur Förderung der nachhaltigen Entwicklung in den Gemeinden.

FRAGE 2
Welches sind die Herausforderungen bei der Umsetzung der Sustainable Development Goals (SDG) für die Kantone?

Die SDG sind sehr abstrakt und umfassend, aber in sich nicht widerspruchsfrei. Zugleich sind die personellen, finanziellen und rechtlichen Ressourcen auf der kantonalen Ebene beschränkt. Die Herausforderung besteht darin, in diesem Spannungsfeld politisch akzeptierte Prioritäten zu setzen. Unsere Erfahrungen zeigen, dass dies auf lokaler und kantonaler Ebene, also nahe bei der Bevölkerung und gemeinsam mit ihr, mitunter einfacher ist als auf einer höheren, stärker politisierten Ebene.

FRAGE 3
Wo will der Kanton zukünftig Akzente setzen?

In den «Richtlinien der Regierungspolitik 2015 bis 2018» hat der Kanton neun Schwerpunkte definiert, die alle drei Dimensionen der nachhaltigen Entwicklung abdecken und zum Teil Parallelen mit den Handlungsfeldern der Strategie Nachhaltige Entwicklung des Bundes aufweisen. Die zuständigen kantonalen Stellen werden bestimmen, ob und welche zusätzlichen Akzente künftig gesetzt werden sollen.

—

UELI STALDER,
Leiter Abteilung Umwelt und Nachhaltige Entwicklung (UNE) des Kantons Bern

FREIBURG

Die nachhaltige Entwicklung ist seit 2004 in der Verfassung des Kantons verankert und seit 2007 in das regierungsrätliche Legislaturprogramm integriert. Die Strategie Nachhaltige Entwicklung des Kantons Freiburg von 2011 umfasst rund 20 Massnahmen. Die Nachhaltigkeitsbeurteilung kommt bei zahlreichen Gesetzes- und Verordnungsentwürfen zur Anwendung. Neben Jahresberichten ist zudem alle zwei Jahre ein Monitoring vorgesehen.

Die Strategie des Bundes stellt einen wichtigen Referenzrahmen dar. Das Ziel besteht nun darin, die Auswirkungen dieser Strategie für die Kantone zu klären und die Zusammenarbeit mit dem Bund und anderen Kantonen zu stärken.

Der Kanton Freiburg setzt weiterhin seine eigene Nachhaltigkeitsstrategie um, die mehrere Massnahmen umfasst, die mit der Bundesstrategie übereinstimmen. Dabei geht es unter anderem darum, die nachhaltige Beschaffung von Gütern und die Nachhaltigkeit bei der Vergabe von Bauaufträgen zu fördern, Mobilitätspläne für die Angestellten zu entwickeln und den Aspekt der Gesundheit in die verschiedenen Projekte der Kantonsverwaltung zu integrieren.

— *(Übersetzung)*

MANON DELISLE,
Verantwortliche der Fachstelle Nachhaltige Entwicklung

GENF

2001 erliess der Kanton Genf ein Gesetz über öffentliche Massnahmen für die nachhaltige Entwicklung. Das Massnahmenprogramm der Agenda 21 wird in diesem Kontext umgesetzt und kommt insbesondere in der Begleitung, Vernetzung, Unterstützung und Bereitstellung von praktischen Instrumenten für die Verwaltungseinheiten des Kantons, für Unternehmen und für die Zivilbevölkerung zum Ausdruck.

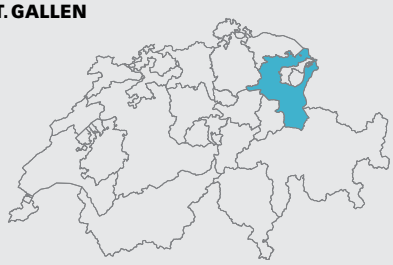
Im heutigen wirtschaftlichen Kontext liegt eine der grössten Schwierigkeiten darin, die verschiedenen zeitlichen Horizonte aufeinander abzustimmen: zum einen die kurzfristige politische Realität und zum andern die mittel- und langfristigen positiven Auswirkungen, die durch die Umsetzung der Strategie Nachhaltige Entwicklung geschaffen werden und die sich nicht immer exakt beziffern lassen. Diese Strategie bietet die grosse Chance, sich den aktuellen Herausforderungen unserer Gesellschaft zu stellen.

Zu den Themen, die gegenwärtig Priorität haben, zählen die Förderung der Umsetzung einer professionellen nachhaltigen Beschaffungspolitik, die Erarbeitung und Umsetzung von Massnahmen, um die Ziele der kantonalen Klimastrategie zu erreichen, und schliesslich die Beurteilung von Gesetzesvorlagen unter dem Blickwinkel der nachhaltigen Entwicklung.

— *(Übersetzung)*

RÉMY ZINDER,
Direktor des kantonalen Amts für Nachhaltigkeit im Präsidialdepartement
remy.zinder@etat.ge.ch

ST. GALLEN



Besonders wichtig ist im Kanton St. Gallen die Integration der Nachhaltigen Entwicklung in den Planungs- und Steuerungskreislauf. Das Instrument zur Nachhaltigkeitsbewertung nawi.sg.ch präzisiert das umfassende und integrative Verständnis der Nachhaltigkeit für konkrete Vorhaben.

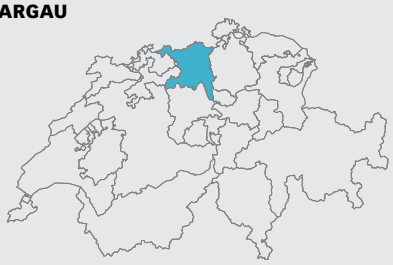
Mit 17 Zielen und 169 Unterzielen sind die SDG sehr komplex und umfassend. Diese globalen Anliegen auf die lokale Ebene zu transferieren, ist anspruchsvoll. Die grösste Herausforderung sehe ich in der Kommunikation der SDG, da es schwierig sein wird, die vielen zum Verständnis nötigen Informationen in kompakter Form zu vermitteln.

Nach den Erneuerungswahlen der Regierung steht im Kanton St. Gallen eine Aktualisierung der Schwerpunktplanung an. In dieser werden jeweils die Schwerpunkte für die kommenden Jahre festgelegt. Die nachhaltige Entwicklung als Arbeitsprinzip fliesst dort sehr stark mit ein.

—

KARIN INAUEN,
Koordinatorin Nachhaltige Entwicklung

AARGAU



Alle vier Jahre dokumentiert ein Bericht den Zustand der Nachhaltigkeit in rund 30 Bereichen, macht auf Lücken aufmerksam und zeigt Handlungsperspektiven auf. Dieser Bericht bildet die Grundlage für das Entwicklungsleitbild der Regierung. Mit der verwaltungsinternen Aktion «Nachhaltigkeit zum Zmittag» wird zudem das Nachhaltigkeitsverständnis der Mitarbeitenden gefördert.

Nach der Diskussion auf der Ebene der Experten und Staatschefs ist es eine zentrale Herausforderung, auch bei der Bevölkerung ein Bewusstsein für die Agenda 2030 zu schaffen. Gleichzeitig gilt es, Wege zu finden, wie die kantonalen und kommunalen Aktivitäten gebündelt werden können, um einen Beitrag an die SDG zu leisten.

Die Akzente werden im Entwicklungsleitbild 2017 – 2021 durch den Regierungsrat neu gesetzt. Doch ist es wichtig, die Gemeinden partizipativ in den Prozess der nachhaltigen Entwicklung einzubeziehen. Nur so lassen sich Nachhaltigkeitsanliegen verankern und die hochgesteckten Ziele erreichen – ganz im Sinn der Agenda 2030.

—

NORBERT KRÄUCHI,
Leiter Abteilung Landschaft und Gewässer Kanton Aargau und zuständig für die nachhaltige Entwicklung

Die Stadt Bern verwaltet ihre Immobilien nachhaltig

Elsi Hischier
elsi.hischier@bern.ch

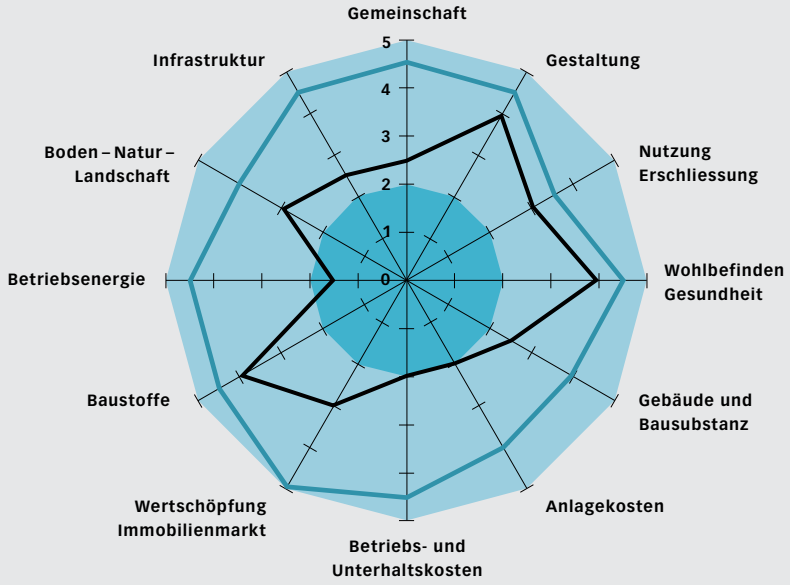
Immobilien Stadt Bern hat begonnen, ihre Liegenschaften schrittweise nach den Prinzipien der nachhaltigen Entwicklung zu bauen und zu bewirtschaften. Für die Jahre 2012–2014 wurde jeweils ein Nachhaltigkeitsbericht des Fonds für Boden- und Wohnbaupolitik veröffentlicht. Aktuell werden erstmals die Teilportfolios Verwaltungsgebäude und Schulen nach den Nachhaltigkeitskriterien beurteilt.

Aufgrund einer Masterarbeit aus dem Jahr 2011 entschieden die Geschäftsleitung der Liegenschaftsverwaltung der Stadt Bern (heute: Immobilien Stadt Bern) sowie die Betriebskommission des Fonds für Boden- und Wohnbaupolitik, schrittweise ein Nachhaltiges Immobilienmanagement (NIM) einzuführen und das bestehende Immobilienportfolio gemäss den Grundsätzen der nachhaltigen Entwicklung zu beurteilen. Das Nachhaltige Immobilienmanagement besteht aus einem mehrteiligen Aktionspaket:

→ Teilstrategie Nachhaltige Entwicklung im Immobilienmanagement: Auf strategischer Ebene sind diese übergeordneten Leitsätze für das Handeln allgemeinverbindlich. Das Hauptziel besteht darin, die Liegenschaften in ökologischer, ökonomischer und gesellschaftlicher Hinsicht zu bewirtschaften. Dabei werden die drei Nachhaltigkeitsdimensionen in allen Phasen des Lebenszyklus – Erstellung, Betrieb, Rückbau – gleich stark gewichtet und die Nachhaltigkeitsaspekte im Tagesgeschäft auf operativer Ebene in alle Immobilienprozesse integriert.

© Elsie Hischier

PROJEKTROSETTE
STAUFFACHERSTRASSE 82, 3014 BERN



→ Leitbild Nachhaltige Entwicklung: Basierend auf dieser Teilstrategie wurde je ein spezifisches Leitbild für die Immobilien des Finanzvermögens sowie für die Liegenschaften des Verwaltungsvermögens der Stadt Bern erarbeitet. Es sind umfassende Dokumente, in denen der Umgang mit den Schlüsselthemen der drei Nachhaltigkeitsdimensionen definiert ist. Unter anderem wird das Vorgehen bei den Themen Partizipation, Wohlbefinden und Gesundheit, Lebenszykluskosten, Energiestrategie und Mobilitätsmanagement umschrieben.

→ Jährliche Nachhaltigkeitsbeurteilung mit der NIM-Software: 2011 wurde für das NIM-Konzept eine eigene Software programmiert. Seither werden einmal pro Jahr alle Liegenschaften der einzelnen Teilportfolios mit massgeschneiderten Kriterien und Indikatoren in den drei Nachhaltigkeitsdimensionen Gesellschaft, Wirtschaft und Umwelt bewertet. Inzwischen wurden mit der NIM-Software bereits über 2000 Bewertungen erstellt. Die Darstellung der Bewertung aller zwölf Handlungsfelder, die auf der SIA-Empfehlung 112/1 «Nachhaltiges Bauen – Hochbau» basiert und durch das 12. Thema «Wertschöpfung Immobilienmarkt» ergänzt wurde, erfolgt für jedes Objekt einzeln mit einem Spinnendiagramm, der sogenannten Nachhaltigkeitsrosette. Dadurch werden die Stärken und Schwächen der Liegenschaft auf einen Blick ersichtlich. Bei auffälligen Abweichungen können – gestützt auf die umfassenden Informationen aus der NIM-Datenbank – geeignete Massnahmen eingeleitet werden. Diese werden pro Teilportfolio über ein jährliches Monitoring gesteuert. Aufgrund des umfassenden Ansatzes des NIM-Konzepts können die Erfolgs- und Risikofaktoren phasengerecht in Entscheide einfliessen. Bei Baukreditanträgen werden Nachhaltigkeitsrosetten sowohl für den Zustand vor als auch nach der Sanierung erstellt, um die vom baulichen Eingriff zu erwartende Verbesserung zu veranschaulichen.

→ Massnahmenkatalog: Erste Zustandsaufnahmen und die daraus abgeleiteten Ziele werden im Massnahmenkatalog ausformuliert, wobei beispielsweise der Bestand der hindernisfreien Wohnungen erhöht, durch die Sanierungsstrategie Wärme der Anteil der erneuerbaren Energieträger jährlich gesteigert oder durch ein «Impulsprogramm Velo» mehr Velounterstände angeboten werden können. Anschliessend wird der Katalog der Geschäftsleitung zur Umsetzung empfohlen. Mitte 2016 wird der erste gemeinsame Nachhaltigkeitsbericht des Finanz- und Verwaltungsvermögens der Stadt Bern veröffentlicht.

Der Nutzen des Vorgehens gemäss NIM ist, dass ein Projekt nur dort nachgebessert werden muss, wo die Beurteilung ein deutliches Defizit ergibt. Damit können Projekte effizient und kostengünstig optimiert werden.
—

↗ Link zu Gesamtstrategie und Teilstrategien sowie zu den Nachhaltigkeitsberichten 2012, 2013 und 2014 des Fonds für Boden- und Wohnbaupolitik:
http://www.bern.ch/politik-und-verwaltung/stadtverwaltung/fpi/immobilien-stadt-bern/dokumente-und-downloads

ELSI HISCHIER, *1973, studierte Architektur an der Hochschule Luzern – Technik & Architektur, in Horw. Sie schloss als Master of Advanced Studies FHNW in nachhaltigem Bauen an der Fachhochschule Nordwestschweiz in Muttenz mit einer Masterarbeit ab, die als Grundlage für das Nachhaltige Immobilienmanagement von Immobilien Stadt Bern dient. Hischier ist seit 2011 Fachleiterin Nachhaltiges Immobilienmanagement bei Immobilien Stadt Bern.

Von der Strategie zum Bauwerk: Die KBOB

Paul Eggimann
paul.eggimann@bbl.admin.ch

Unterstützung des nachhaltigen Bauens der öffentlichen Hand, Förderung von Grundlagen wie Ökobilanzdaten, Erarbeitung von Empfehlungen mit privaten Akteuren und Stärkung der fachlichen Netzwerke: Dies sind die Aufgaben der Koordinationskonferenz der Bau- und Liegenschaftsorgane der öffentlichen Bauherren (KBOB) im Bereich Nachhaltigkeit. Damit leistet sie einen wichtigen Beitrag zur Strategie Nachhaltige Entwicklung und zu den Sustainable Development Goals.

Der Bund strebt bei der Umsetzung der Strategie Nachhaltige Entwicklung 2016–2019 (SNE) eine Vorbildrolle an. Als zentrale Koordinationsstelle der Bau- und Liegenschaftsorgane der öffentlichen Bauherren kommt der KBOB dabei eine Schlüsselrolle zu. So war die KBOB federführend bei der Erarbeitung der Weisungen zum nachhaltigen Immobilienmanagement für ihre Mitglieder. Darin wird in verbindlichen Grundsätzen der Weg zur Umsetzung der SNE im Bauwesen verdeutlicht (Massnahme 24 SNE). Weitere Arbeitsdokumente mit Hinweisen zur Umsetzungspraxis sind in Vorbereitung.

Die KBOB-Plattform «Ökobilanzdaten im Baubereich» liefert verlässliche Grundlagendaten aus Ökobilanzen zur ökologischen Beurteilung von Baustoffen und den daraus erstellten Bauten (Massnahme 25 SNE). Die Daten bilden die Basis für die Berechnungen in verschiedenen Normen des Schweizerischen Ingenieur- und Architektenvereins (SIA). Auf diesem Weg finden sie auch Eingang in Ökostandards wie zum Beispiel Minergie-eco.

Mit ihren Empfehlungen, die auch mit privaten professionellen Bauherren und weiteren wichtigen Akteuren wie dem Verein eco-bau

Neubau Bürogebäude Ittigen: Das Gebäude wurde in der Pilotphase nach dem Standard Nachhaltiges Bauen SNBS beurteilt.

abgestimmt sind, ermöglicht die KBOB Synergien zwischen öffentlichen und privaten Bauherren bei der Umsetzung der Nachhaltigkeit (Massnahme 23 SNE). Die Empfehlungen enthalten Informationen zu Innovationen und zum Stand der Technik im nachhaltigen Bauen und geben zudem nützliche Hilfestellungen für die Anwendung in der Praxis. Damit sind sie wichtige Arbeitsmittel für Bauherren und Planende.

Die KBOB unterstützt ausserdem das Netzwerk Nachhaltiges Bauen Schweiz (NNBS) (Massnahme 22 SNE). Dadurch kann – unter Beteiligung der wichtigen Akteure im Schweizer Immobilienmarkt – die Effizienz der Nachhaltigkeit im Baubereich gesteigert werden. Mit dem Standard Nachhaltiges Bauen Schweiz des NNBS wurde erstmals ein gemeinsames Verständnis des nachhaltigen Bauens erreicht.

Aus den vier genannten übergeordneten Massnahmen leiten sich verschiedene weitere Massnahmen ab, die einen Beitrag an die Erfüllung der internationalen Sustainable Development Goals (SDG) leisten. So wird bei Neu- und Umbauten die Produktion von erneuerbaren Energien gefördert und der Strom für den Betrieb der Gebäude aus erneuerbaren Quellen bezogen. Damit leistet beispielsweise das Bundesamt für Bauten und Logistik (BBL) als KBOB-Mitglied einen Beitrag zum Ziel SDG 7 «Zugang zu bezahlbarer, verlässlicher, nachhaltiger und moderner Energie für alle sichern». Auch das SDG 13, «umgehend Massnahmen zur Bekämpfung des Klimawandels und seiner Auswirkungen ergreifen», wird damit unterstützt. Der nachhaltige Bau und Betrieb der eigenen Bauten, die abgegebenen Empfehlungen, die zur Verfügung gestellten Hilfsmittel sowie die Mitarbeit im Netzwerk tragen dazu bei, dass die Erfüllung weiterer SDG unterstützt wird: «nachhaltiges Wirtschaftswachstum und produktive Vollbeschäftigung» (SDG 8), «widerstandsfähige Infrastruktur» (SDG 9), «Städte und Siedlungen sicher und nachhaltig gestalten» (SDG 11), «nachhaltige Konsum- und Produktionsmuster sicherstellen» (SDG 12), sowie «Landökosysteme schützen und ihre nachhaltige Nutzung fördern» (SDG 15).
—

DIE KBOB

Ressourcen sparen und Qualität steigern – dies ist die übergeordnete Zielsetzung der Koordinationskonferenz der Bau- und Liegenschaftsorgane der öffentlichen Bauherren (KBOB), der Vereinigung der öffentlichen Bauherren der Schweiz. Die KBOB wahrt die Interessen ihrer Mitglieder als Bauherren sowie Liegenschaftseigentümer und -besitzer. Sie vertritt diese Interessen auch gegenüber der Bauwirtschaft und ist zugleich ihre Ansprechpartnerin im Baubereich. Zusammen mit ihren Mitgliedern will die KBOB den wirtschaftlichen Mitteleinsatz über den gesamten Lebensweg der Immobilien unter Berücksichtigung sozialer und ökologischer Aspekte des Bauens sicherstellen. Der KBOB gehören folgende Mitglieder an: Bundesamt für Bauten und Logistik (BBL), armasuisse Immobilien, Rat der Eidgenössischen Technischen Hochschulen (ETH-Rat), Bundesamt für Verkehr (BAV), Bundesamt für Strassen (ASTRA), Schweizerische Bau-, Planungs- und Umweltdirektoren-Konferenz (BPUK), Schweizerischer Gemeindeverband (SGV), Schweizerischer Städteverband (SSV).

PAUL EGGIMANN, *1964, studierte in Zürich Physik. Nach Tätigkeiten bei der EMPA in Dübendorf und beim Hochbauamt des Kantons Zürich leitet er heute die KBOB-Fachgruppe Nachhaltiges Bauen.

Die zivilgesellschaftliche Umsetzung der Agenda 2030 in Finnland

Annika Lindblom
annika.lindblom@ymparisto.fi

Das Engagement der Zivilgesellschaft für die nachhaltige Entwicklung ist eine soziale Innovation Finnlands, um die Agenda 2030 in Gesellschaft, Verwaltung und Politik zu verankern. Ziel ist es, Massnahmen zur nachhaltigen Entwicklung einfach, wirkungsvoll und umfassend ins alltägliche Handeln einfliessen zu lassen.

Finnland kann bei der Förderung der nachhaltigen Entwicklung auf eine lange Tradition zurückblicken. Dabei hat das Land konsequent den Bottom-up-Ansatz verfolgt, bei dem der Dialog und das gegenseitige Lernen den Weg für gemeinsame Strategien, gesellschaftliche Kohärenz und innovative Lösungen ebnen. Kommt hinzu, dass es Finnland in Sachen nachhaltige Entwicklung auf der Ebene der nationalen Politik seit über 20 Jahren gelingt, den Premierminister zur Leadership zu verpflichten.

Angesichts dessen scheint Finnland in der richtigen Position zu sein, um dem globalen Aufruf zur nationalen Implementierung der Agenda 2030 für Nachhaltige Entwicklung auf vorbildliche Weise Folge zu leisten. Aber die umfassende, transformative und integrative Konzeption der Agenda 2030 verlangt Finnland nicht nur mehr Kohärenz und Kooperation ab, sondern erfordert auch eine bessere Koordination der Richtlinien und der Bedürfnisse der Bevölkerung. Dabei sind auch an sich selbstverständliche Massnahmen erforderlich.

Premierminister geht voran – und bezieht Zivilgesellschaft ein

Die finnische Regierung trägt die Hauptverantwortung bei der nationalen Implementierung der Agenda 2030. Zu diesem Zweck hat sie sich entschieden, bis Ende 2016 einen Umsetzungsplan zur nationalen Agenda 2030 zu entwerfen. Das Büro des Premierministers plant und koordiniert die nationale Implementierung. Die Schlüsselmassnahmen zur Umsetzung der Agenda 2030 umfassen integrierte Handlungsstrategien und -schritte, die es in den verschiedenen Regierungssektoren zu verwirklichen gilt. Kern der Implementierungsaufgabe ist es, sicherzustellen, dass alle Regierungsrichtlinien tauglich für die Agenda 2030 sind.

Aber die Regierung kann und will die Aufgabe nicht allein bewältigen. Aus unserer Perspektive obliegt es nicht dem Monopol des Staats, eigenmächtig zu bestimmen, was nachhaltige Entwicklung für die unterschiedlichen Interessensvertreter bedeutet. Wir können zwar Anregungen für eine gemeinsame Vision und strategische Ziele offerieren, aber eine wirkliche Identifikation und Verpflichtung lässt sich bloss mit einem auf gesellschaftlicher Beteiligung begründeten Bottom-up-Ansatz erzielen. Deshalb ist es notwendig, nicht nur alle interessierten Stakeholder, sondern auch die Zivilgesellschaft insgesamt auf diese nationale Mission zu verpflichten.

Eine zentrale freiwillige Umsetzungsmassnahme in Finnland ist deshalb das «Society's Commitment to Sustainable Development», das zivilgesellschaftliche Engagement für die nachhaltige Entwicklung. Der Premierminister ist federführend bei der Förderung dieses Engagements. Er verankert dieses fest in den nationalen Anstrengungen, die darauf hinwirken, die Agenda 2030 sowie deren Vorgaben und Ziele in Finnland zu realisieren.

«Lasst uns etwas Neues versuchen»

Das zivilgesellschaftliche Engagement für die nachhaltige Entwicklung unter dem Schlagwort «Finnland – wie es uns fürs Jahr 2050 vorschwebt» wurde 2013 ins Leben gerufen und ist von Finnlands neuem Ansatz in Sachen Nachhaltigkeitsarbeit geprägt.

Dabei handelt es sich um eine neue Nachhaltigkeitsstrategie – und keineswegs um einen Aktenstapel, der in irgendeiner Bürokratenschublade verstaubt. Das ganze Konzept besteht aus einem strategischen Rahmen mit einer Vision, Prinzipien und acht Zielen, die – ergänzt um ein partnerschaftliches Instrument – darauf hinwirken sollen, nicht nur die Beteiligungsstruktur, sondern auch Aktion und Wirkung innerhalb der gesamten Gesellschaft zu verstärken.

Das zivilgesellschaftliche Engagement kann als soziale Innovation betrachtet werden, die es ermöglicht, nachhaltige Entwicklung ins alltägliche Handeln zu übertragen. Dazu gehört ein vielfältiges Engagement von gesellschaftlichen Akteuren, die eine gemeinsame Anstrengung unternehmen.

Das Vorgehen für Interessierte ist sehr einfach. Erstens braucht es den Entscheid, sich der Initiative anzuschliessen, indem sich die Organisation zu einem oder mehreren der acht strategischen Ziele verpflichtet – und zwar durch die Schaffung von etwas wirklich Neuem. Zweitens muss die Verpflichtung schriftlich festgehalten werden. Dazu gehören ein Zeitplan und die Kommunikation der Ziele und Indikatoren in einer öffentlich zugänglichen Datenbank. Und drittens verpflichtet sich die teilnehmende Organisation zum Handeln, erzählt «ihre» Geschichte weiter und lädt ihre Mitbewerber dazu ein, sich dem «Society's Commitment» anzuschliessen.

Bis Ende 2015 sind schon über 220 Organisationen wie Firmen, Ministerien, Schulen, Gemeinden und zivilgesellschaftliche Organisationen, aber auch einzelne Bürgerinnen und Bürger, der «Society's-Commitment»-Bewegung beigetreten und haben ihr persönliches Engagement in praktisches Handeln umgesetzt. Organisationen, die diesen Schritt bereits gewagt haben, liessen verlauten, dass sie dank dem «Society's Commitment» dazu inspiriert worden seien, Dinge anders anzugehen. Dies wiederum erhöhte die Ressourceneffizienz, zeitigte werbetechnische Vorteile, brachte neue Kunden, motivierte die Belegschaft – und schuf damit nicht zuletzt auch neue Netzwerke.

Das «Society's Commitment» wurde gemäss der Agenda 2030 beurteilt. Das Ergebnis zeigt, dass das zivilgesellschaftliche Engagement ziemlich exakt mit den Visionen, Prinzipien, Zielen und Vorgaben der Agenda übereinstimmt. Dennoch soll «Society's Commitment» – im Sinn der Konsistenz und Transparenz – weiter überprüft und aktualisiert werden, um mit der weltweiten Agenda 2030 noch besser übereinzustimmen.

Ein Forum für wirksame Veränderungsfaktoren

Die innovativen Richtlinien und Instrumente für nachhaltige Entwicklung erfordern auch innovative Steuerungsmechanismen. Finnlands Nationale Kommission für Nachhaltige Entwicklung ist ein vom Premierminister geleitetes Partnerschaftsforum, dem über 50 Mitglieder aus sämtlichen Gesellschaftsbereichen angehören und das in Finnland seit 23 Jahren aktiv ist. Am 16. Februar 2016 wurde das Forum für die kommenden vier Jahre neu mandatiert – dies mit dem Ziel, die nachhaltige Entwicklung besser in die Politik, in die Massnahmen und in die Alltagspraxis Finnlands zu integrieren. Es handelt sich dabei um eines der massgeblichen Gremien Finnlands, das die nationale Umsetzung der Agenda 2030 überprüft und weiterverfolgt. Die Kommission ist auch damit beauftragt, die Implementierung des «Society's Commitment» voranzutreiben, zu überwachen und zu bewerten – und die Leistungen zu kommunizieren.

Der finnische Premierminister wird diese Arbeiten leiten und sicherstellen, dass sämtliche 50 Mitglieder der Kommission in den ersten Jahren des Umsetzungszyklus der Agenda 2030 zu einflussreichen Innovatoren für nachhaltige Entwicklung avancieren.

Trotz der in Finnland existierenden gebrauchsfertigen ordnungspolitischen Massnahmen wurde die Notwendigkeit erkannt, Arbeitsmethoden zu erneuern und die Rechenschaftspflicht zu verstärken. Dies gilt auch für den Austausch mit dem Parlament, mit den verschiedenen Interessensvertretern sowie mit den Bürgerinnen und Bürgern.

Unsere Erfahrungen zeigen, dass die Förderung der nachhaltigen Entwicklung auf gegenseitigem Vertrauen und einem kontinuierlichen Dialog basieren muss. Die gemeinsamen Ziele sollen ambitiös sein, das Mitwirken hingegen möglichst einfach. Nur so ist sichergestellt, dass sich sämtliche Interessensvertreter bezüglich ihrer Handlungen auch mitverantwortlich fühlen.

— *(Übersetzung)*

ANNIKA LINDBLOM, *1969, arbeitet als Generalsekretärin der finnischen Nationalen Kommission für Nachhaltige Entwicklung und als Direktorin für Internationale Nachhaltige Entwicklung in Finnlands Umweltministerium. Seit über zehn Jahren erarbeitet und koordiniert sie nationale Richtlinien und Strategien zur nachhaltigen Entwicklung. Sie ist auch eine der Initiatorinnen des «Society's Commitment to Sustainable Development» in Finnland. Ausserdem war Lindblom an den Regierungsverhandlungen zur Agenda 2030 beteiligt. Aktuell setzt sie die globalen Ziele und Vorgaben in nationale Massnahmen um.

«Wir sind neugierig auf Neues»

Text: Stefanie Pfändler
s.pfaendler@gmail.com

Die Jost Druck AG aus dem Berner Oberland ist in der Druckereibranche Vorreiterin in Sachen Nachhaltigkeit. Das KMU geht die Thematik ganz pragmatisch an. Ein Besuch am Thunersee.

An malerischer Lage direkt an der Riviera des Thunersees stösst man auf ein unscheinbares zweistöckiges Gebäude: die Jost Druck AG. Die Grautöne der schlichten Aussenfassade werden einzig durch einen diskreten Farbstreifen im Logo aufgebrochen, der auf das Tätigkeitsfeld des hier ansässigen KMU hindeutet. Ein geschwungener Weg führt an einer Palme vorbei in die hellen Räumlichkeiten des Hünibacher Traditionsunternehmens. Drinnen wartet Beat Hodler, Geschäftsleiter und einer der vier Mitinhaber. In Bluejeans und sportlichem Hemd lädt er in sein zweckmässig eingerichtetes Büro. Die Chefetage befindet sich für einmal im Erdgeschoss.

Die Jost Druck AG ist ein typisch schweizerisches KMU mit 25 Vollzeitstellen, verteilt auf 35 Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter sowie vier Mitinhaber, die allesamt in der Firma tätig sind. Das Unternehmen, vor 95 Jahren als Buchdruckerei von Ernst Jost im emmentalischen Oberdiessbach gegründet, hat es bis heute geschafft, mit der technologischen Entwicklung der Branche Schritt zu halten. Man setzt auf Innovation und Qualität, Bindung zum Kunden und massgeschneiderte Produkte.

Beat Hodler macht keinen Hehl daraus, dass sich seine Firma in einer glücklichen Lage befindet: Weit weg von der preisdrückenden EU-Konkurrenz, quasi im Schutz der wuchtigen Berner Alpen, pflegt man einen zufriedenen Kundenstamm, der bereit ist, für Qualität und kompetente Beratung auch mal etwas mehr zu bezahlen, statt auf Billigangebote aus dem Internet zu setzen.

Vom Bleisetzer zum Offsetdruckexperten

Einfach ist das Unternehmerleben am Thunersee deshalb aber noch lange nicht. Einerseits, so Hodler, habe sich die Branche innert sehr kurzer Zeit enorm gewandelt. Er selbst lernte als Lehrling noch Bleisetzer und könnte heute, wie er sagt, längst nicht mehr in der digitalisierten Produktion arbeiten. Statt Schriftsetzer brauche es heute Polygrafen. Und die einstigen Buchbinder heissen inzwischen Printmedienverarbeiter und produzieren im Digital- und Offsetdruck. Die grossen Schweizer Druckereien investieren laufend in modernste Technologien, was in dieser Branche häufig teure Anschaffungen bedeutet. Für KMU wie die Jost Druck AG ist dieser Wettlauf gegen das Veralten stets auch ein Risiko. Denn die Abhängigkeit von einer für viel Geld angeschafften Technologie ist gross. Dabei besteht natürlich die Gefahr, dass man auf einen Trend setzt, der nur kurzfristig Umsatz bringt, und man plötzlich im Abseits steht. «Trotzdem muss man sich konstant weiterentwickeln und neugierig bleiben auf Neues», so Hodler.

Diese Neugierde war es, welche die Jost Druck AG vor acht Jahren statt zu einem regulären Druckmaschinenwechsel zu einem schweizweit vorbildlichen Energiemanagement bewog. Die Pläne standen schon, die neuen Geräte sollten in eine Art Garagenaufbau aufs Dach. «Die Maschinen produzieren viel Wärme – die muss irgendwie aus den Räumen raus», begründet Hodler die damalige Überlegung. «Drinnen war es immer enorm heiss. Wurde es dann auch noch gewittrig, war die Druckfarbe am Abend zu flüssig und wir bekamen Probleme mit dem Papiereinzug.» Kurz vor Baubeginn besprach man sich noch einmal mit Viktor Hugi von der Hugi Engineering GmbH, eigentlich nur, um letzte Details zu klären. Dieser jedoch brachte Hodler und seine Kollegen schnell darauf, den Spiess gänzlich umzudrehen: Die Wärme sollte nicht oben rausgelassen werden – im

Gegenteil! Nun wollte man sie einfangen und sich bewusst zunutze machen.

Die Druckmaschine wird zur Heizung

Und nun kam eben die hauseigene Neugierde ins Spiel. Gepaart mit etwas Mut und noch mehr Weitsicht machte man sich daran, das Konzept zu verfeinern. Das war nicht einfach, denn das vorgeschlagene System gab es so noch nirgends – es musste völlig neu entwickelt werden und barg somit ein gewisses Risiko. Doch man blieb am Ball. Heute sind die drei Offsetmaschinen und deren Nebengeräte zu einem Verbund mit Wärmerückgewinnung zusammengefasst: Unten im Keller steht eine zentrale Anlage für die Warmwasseraufbereitung, die Klimatisierung sowie die Temperierung der Druckwalzen. Herzstück des Systems ist ein Wärmetauscher. Das bedeutet: Sobald draussen kühlere Temperaturen angesagt sind, muss nicht mehr wie früher mit Öl geheizt werden – das übernimmt nun die Abwärme der Druckmaschine. Die Maschinen können aber nicht nur drucken und heizen. Wenn es im Sommer zu heiss wird, verwandeln sie sich in eine Kühlung. Denn der Wärmetauscher ermöglicht ein gezieltes Umwandeln der Abwärme in kühle Luft. Dadurch bleibt das Arbeitsplatzklima angenehm, ohne dass zusätzliche Kühlenergie aufgewendet werden muss.
Zwei Jahre später, 2010, wurde der bisher verwendete Ölbrenner ganz stillgelegt. Seither werden auch Heizung und Warmwasser des benachbarten Wohnhauses mit Abwärme aus der Druckerei versorgt – gänzlich ohne fossile Brennstoffe. «Das Modell funktioniert prächtig», schwärmt Hodler. Zudem hat auch die Kühlung einen um 30 Prozent höheren Wirkungsgrad und die Betriebskosten in der Druckperipherie konnten genauso wie die Heizkosten halbiert werden. Das Raumklima in den Hallen hat sich deutlich verbessert, was nicht nur der Druckqualität zuträglich ist, sondern auch das Wohlbefinden der Mitarbeitenden erhöht.

Die Druckplattenherstellung erfolgt ohne jede Chemie.

Die Abwärme des Trockners wird zum Wärmetauscher geführt und genutzt.

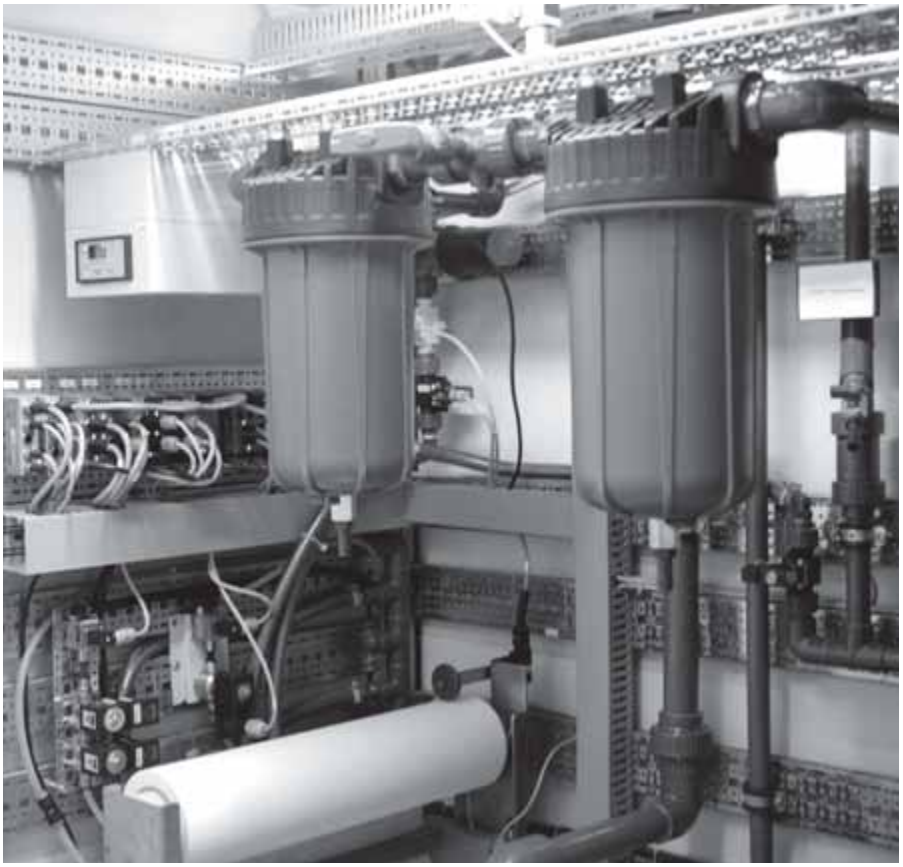
Herzblut und langfristiges Denken

Inzwischen wenden zwei weitere Schweizer Druckereien das System der Jost Druck AG ebenfalls an, doch noch immer ist eine solche Umstellung alles andere als selbstverständlich. So interessierte sich kürzlich ein grosser Mitbewerber in der Region für das System. Doch dann hiess es, der Ölpreis sei jetzt ja tief und die Investition darum zu hoch. «Wenn man den Verwaltungsrat jedes Jahr mit immer noch höheren Gewinnzahlen beliefern muss, denkt man eben zu kurzfristig», glaubt Hodler. «Bei Jost dagegen identifizieren sich die Entscheidungsträger mit dem Unternehmen. Man ist bereit, zu investieren, man steckt viel Herzblut hinein und denkt vor allem auch langfristig.»

Hodler selbst ist, wie er sagt, nicht per se ein Grüner. Er fährt Auto und Motorrad, findet aber, dass man dort den CO_2-Ausstoss senken sollte, wo es einschenkt. «Als wir anfingen, uns mit dem Thema näher zu befassen, begann uns die Sache plötzlich Spass zu machen. Wir merkten, wie viel sich herausholen lässt, und dass wir damit auch etwas für die Umwelt tun können.» Dass die Firma heute zu 100 Prozent Ökostrom bezieht, war nach dem ganzen Prozess ein logischer Schritt, findet er. Auch der Druckprozess wurde ökologisch optimiert und benötigt heute ein Viertel weniger Chemie und Feuchtmittel als früher. Zudem ist die Jost Druck AG inzwischen FSC-zertifiziert.

Pragmatische Nachhaltigkeit

Die Kundinnen und Kunden, glaubt Hodler, schätzten das ökologische Verhalten seiner Firma. Für viele sei Nachhaltigkeit zwar nicht per se ein Kaufargument, aber er habe auch schon neue Kundschaft explizit dank seinem nachhaltigen Engagement hinzugewonnen. Wer möchte, kann seine Produkte bei der Jost Druck AG klimaneutral drucken lassen und kompensiert den geringen CO_2-Ausstoss über ein Projekt in der Zentralschweiz. Viel wichtiger als diese Art von extern zugekaufter Nachhaltigkeit ist Hodler jedoch das Handeln vor der eigenen Haustür. Neben dem Umweltengagement gehört dazu auch ein angenehmes Arbeitsklima mit zufriedenen Mitarbeitenden. Soziales Engagement bedeutet bei der Jost Druck AG zum Beispiel, dass die Firma jemandem aus dem Dorf, der über 55 war und plötzlich arbeitslos wurde, eine geeignete Stelle offerierte. Oder dass die Jost Druck AG die 40-Stunden-Woche beibehielt, um niemanden entlassen zu müssen, obwohl der Gesamtarbeitsvertrag eine 42-Stunden-Woche erlaubte.



Ein Geheimnis im Keller: Hier wird mit einem Energiemanagement-System die Restwärme zur Ressource.

Für Beat Hodler ist Nachhaltigkeit etwas ganz Pragmatisches. «Wenn einem die eigene Firma und die Mitarbeitenden am Herzen liegen, dann denkt man automatisch langfristig», sagt er. Punkto Nachhaltigkeit glaubt er daran, dass jeder dort anpacken soll, wo er ganz direkt Einfluss nehmen kann. Die Jost Druckerei hat dies getan.

—

Die Zeitschrift «forum raumentwicklung» wird von der Jost Druck AG gedruckt.

STEFANIE PFÄNDLER, *1985, studierte Politik- sowie Umweltnaturwissenschaften und arbeitete als wissenschaftliche Mitarbeiterin in der Sektion Nachhaltige Entwicklung beim ARE. Seit 2015 ist sie bei der Stadt Dübendorf in der Raum- und Verkehrsplanung tätig.

Arbeit und Wohnen ins Gleichgewicht bringen

PAUL SCHNEEBERGER, *1968, ist promovierter Historiker und befasst sich als Inlandredaktor der Neuen Zürcher Zeitung unter anderem mit Fragen der Raumentwicklung. Er publiziert auch ausserhalb der NZZ zu diesem Thema.
paul.schneeberger@nzz.ch

Der Begriff der Nachhaltigkeit ist ein grosses Wort und das Feld, auf das er sich bezieht, ist weit. Ein wesentlicher Bestandteil der Nachhaltigkeit ist das vernetzte Denken und Handeln. Zu oft sind wir in unserer Zeit der wachsenden Komplexitäten und fachlichen Spezialisierungen jeder für sich und nur auf einem einzigen Gleis unterwegs und vergessen dabei, das ganze Netz im Auge zu behalten. Das gilt auch für die Raumentwicklung. Klar, die im schweizerischen Föderalismus besonders ausgeprägte Verteilung unterschiedlicher Kompetenzen auf die verschiedenen Staatsebenen erleichtert das vernetzte Denken und Handeln nicht, sie ruft nach Koordination. Bisweilen wird solche Koordination explizit eingefordert, zum Beispiel zwischen Siedlung und Verkehr in den Agglomerationsprogrammen. Dennoch bleiben grosse Koordinationslücken. So entwickeln sich zum Beispiel die grossen Städte und die nationalen Verkehrswege, die der Bund plant und baut, munter nebeneinander her.

Oder hat jemand wahrgenommen, dass sich die Stadt Zürich mit einer dezidierten Absicht zur Mitgestaltung in den Ausbau der Eisenbahn eingeschaltet hätte, die zur Durchmesserlinie Altstetten–Hauptbahnhof–Oerlikon führte? Dass die Stadt als Standortgemeinde die Frage aufs Tapet gebracht hätte, ob es wirklich sinnvoll sei, das Beziehungspotenzial des Hauptbahnhofs Zürich als grösster Eisenbahn-Hub in der Schweiz noch mehr zu verstärken? Oder ob diese zusätzliche Kraft innerstädtisch nicht besser dezentral verteilt worden wäre? Eine Reflexion wert gewesen wäre zum Beispiel die Frage, wie sich eine direkte Tangente zwischen den Vorbahnhöfen Altstetten und Oerlikon ohne Umweg über den Hauptbahnhof auf die grossen Stadtentwicklungsgebiete hätte auswirken können.

Ironie dieser Geschichte ist, dass die neue Durchmesserlinie via Hauptbahnhof mehr oder weniger dem vorgesehenen Verlauf der Zürcher Untergrundbahn folgt, die in den Siebzigerjahren scheiterte. Bloss fahren die Züge auf dieser Achse nun nicht von Dietikon bis nach Kloten, sondern von Genf bis nach St. Gallen. Damit leistet die neue Verbindung zwar einen Beitrag zur nationalen Kohäsion, verlängert aber auch die Pendlerwege. Insofern wird die Durchmesserlinie – wie vor ihr schon S-Bahn und Autobahn – die Stadt weiter auf das Land hinaustragen.

Das Gedankenspiel, wie die Agglomeration Zürich heute aussehen würde, wenn damals der Opposition gegen die U-Bahn kein Erfolg beschieden gewesen wäre, ist interessant. Wären Zürich und seine unmittelbaren Vorstädte dadurch zu jener verdichteten Grossstadt geworden, vor der den Opponenten dieses Verkehrssystems gegraut hatte? Und wie sähen der Kanton Zürich und seine angrenzenden Gebiete heute aus? Wie weit wäre das Postulat der Siedlungsentwicklung nach innen bereits umgesetzt?

Antworten auf diese Fragen sind hypothetisch. Tatsache ist, wir wohnen und arbeiten in der Schweiz heute dezentraler denn je. Unsere Herausforderung besteht darin, bestehende Ungleichgewichte nicht noch zu akzentuieren. Beispielsweise jene zwischen den Zahlen der lokalen Einwohner und Arbeitsplätze. Der Blick in nationale, kantonale oder städtische Statistiken zeigt, wie die Bevölkerung an den Rändern der Metropolitanräume überproportional wächst: im Aargau, im Thurgau, in Freiburg, in der Waadt und im Unterwallis.

Demgegenüber weisen Städte und zentral gelegene Agglomerationen die stärksten Zunahmen bei den Arbeitsplätzen aus. Abgesehen davon, dass die Kantone in den neuen Richtplänen den grössten Teil des Bevölkerungswachstums zurück in die städtischen Gebiete steuern wollen, könnten sich Städte und Kernagglomerationen selber ein Ziel setzen, das auch ein ernsthaftes Bekenntnis gegen die Zersiedelung wäre: jenes, dass die Zahl der Arbeitsplätze und der Einwohner innerhalb ihrer Grenzen künftig im gleichen Verhältnis wachsen soll. Damit liesse sich dem weiteren Wachstum der Pendlerströme begegnen.

So ambitioniert und herausfordernd ein solches Ziel in Bezug auf die notwendige innere Verdichtung wäre: Es wäre Ausdruck vernetzten Denkens und Handelns und ein Bekenntnis dazu, ein abhanden gekommenes Gleichgewicht wieder herzustellen.
—

DIE ZAHL

800 Millionen Menschen haben heute keinen Zugang zu Trinkwasser. Das kaufkraftbereinigte Bruttoinlandprodukt des ärmsten Landes (Zentralafrikanische Republik) ist 182,3 Mal kleiner als jenes des reichsten Landes (Katar). 10 Millionen Hektaren fruchtbares Land gehen jährlich weltweit verloren.

« Agenda 2030: les générations futures nous mesureront à cette aune. »

Stephan Scheidegger
directeur suppléant de l'ARE
stephan.scheidegger@are.admin.ch

En septembre 2015, la communauté des Etats, réunie à New York, a adopté l'Agenda 2030 pour le développement durable contenant 17 objectifs de développement durable (ODD). La Suisse a joué un rôle de médiation important tout au long du processus de formulation de cet accord et a réussi, lors des négociations, à transmettre sa riche expérience en matière de développement durable. En adoptant l'Agenda 2030, tous les pays se sont engagés à faire leur possible pour atteindre effectivement ces ambitieux objectifs.

Le Conseil fédéral accorde une grande importance à l'Agenda 2030. Il en a déjà tenu compte, dans les domaines importants pour la Suisse, lors de l'élaboration de la Stratégie pour le développement durable 2016–2019. Cette stratégie fait partie du message sur le programme de législature adopté le 27 janvier 2016. Le Conseil fédéral y indique par quelles mesures de politique intérieure et extérieure il entend contribuer, ces quatre prochaines années, à atteindre les objectifs universels de développement durable. Par rapport à l'Agenda 2030, la politique suisse est déjà relativement avancée dans certains domaines, mais elle reste en retrait dans d'autres. Une réorientation totale de notre politique de développement durable n'est toutefois pas nécessaire.

La mise en œuvre de l'Agenda 2030 est un défi à relever aux trois échelons institutionnels: Confédération, cantons et communes sont tenus, lors de l'accomplissement de leurs tâches, de s'aligner sur les objectifs mondiaux de durabilité. C'est le seul moyen de créer les conditions permettant également aux générations futures de satisfaire leurs besoins.

Certaines questions, notamment la procédure de rapport sur l'état d'avancement des travaux et le degré de réalisation des objectifs, restent à éclaircir dans la perspective de la mise en oeuvre de l'Agenda 2020. Il faudra également prévoir comment régler les conflits d'objectifs entre politiques sectorielles.

L'Agenda 2030 est un réel défi, mais c'est aussi une grande chance. Saisissons-la! En effet, les générations futures nous nous jugeront d'après notre capacité à atteindre les objectifs que nous nous sommes fixés ensemble. *(traduction)*

La Stratégie pour le développement durable 2016–2019 dans son contexte international

Daniel Dubas
daniel.dubas@are.admin.ch

Au début de cette année, le Conseil fédéral a adopté sa nouvelle Stratégie pour le développement durable. La communauté internationale avait auparavant remporté un succès important puisqu'en septembre 2015, après plusieurs années de négociation, les chefs d'Etat et de gouvernement, réunis lors d'un sommet international, avaient adopté l'Agenda 2030 pour le développement durable. Le défi pour la Suisse est maintenant d'aligner la Stratégie pour le développement durable sur l'agenda international et de veiller à assurer la participation des acteurs publics et privés à ce processus.

Début 2016, le Conseil fédéral a adopté sa nouvelle Stratégie pour le développement durable 2016–2019 qui fait partie du message sur le programme de législature 2015–2019. Cette stratégie est renouvelée périodiquement depuis 1997; elle vise à assurer à la Suisse un développement durable grâce à un ensemble cohérent de mesures politiques. Elle est avant tout un instrument de coordination des activités de la Confédération, mais sert aussi de cadre de référence à de nombreux autres acteurs. Le développement durable ne doit pas être considéré comme une politique en elle-même, mais devenir le fil conducteur commun à toutes les politiques sectorielles.
Le Conseil fédéral fixe les lignes directrices relatives à la durabilité dans cette stratégie dont le cœur est un plan d'action décrivant les mesures de politique intérieure prioritaires. Mais il indique également de quelle manière il entend encourager le développement durable au niveau international. Il démontre notamment comment la Confédération donne l'exemple dans l'exercise de ses propres activités. Enfin, il fixe les modalités de sa collaboration avec les cantons et les communes, mais aussi avec la société civile, les entreprises et les milieux scientifiques.

Le domaine de la construction durable fait partie du plan d'action de la stratégie depuis 2008. La Confédération est parvenue, par un programme de travail ciblé, à mettre en place le Réseau Construction durable Suisse, réunissant des maîtres d'ouvrages publics et privés, et à créer un nouveau standard pour la construction durable dans le bâtiment (SNBS).

Pour la première fois, des objectifs universels de développement durable

L'Agenda 2030 pour le développement durable adopté par la communauté internationale constitue une étape importante vers un développement durable: c'est la première fois que des Objectifs de développement durable (ODD), à atteindre ensemble d'ici 2030, sont définis à l'échelle planétaire. Tous les Etats, du Nord comme du Sud, sont encouragés à mettre en œuvre les ODD dans leurs politiques intérieure et extérieure. L'Agenda 2030 n'est pas juridiquement contraignant, certes, mais il constitue un cadre d'orientation important pour la Suisse.

Le développement durable est ancré dans la Constitution de notre pays. C'est un but à atteindre à tous les échelons institutionnels. En politique intérieure, la Stratégie pour le développement durable joue un rôle essentiel. L'Agenda 2030 en constitue désormais le cadre de référence. Aujourd'hui déjà, de nombreuses exigences figurant dans les ODD sont incorporées dans la stratégie.

Plan d'action et objectifs à l'horizon 2030

Le Conseil fédéral tient à intégrer les principes du développement durable dans toutes les politiques sectorielles de la Confédération. Il souhaite traiter sur un pied d'égalité les trois dimensions du développement durable, à savoir: la capacité économique, la solidarité sociale et la responsabilité environnementale. Il va chercher à limiter le plus possible les conflits d'objectifs entre ces trois domaines. La nouvelle Stratégie pour le développement durable définit pour chacun de ses neuf champs d'action une vision à long terme ainsi que des objectifs à moyen terme, à l'horizon 2030. Certaines des mesures prises à l'échelle de la Confédération découlent de ces objectifs.
Le plan d'action couvre une large palette de sujets. Les objectifs et mesures sont regroupés dans les neuf champs d'action suivants:

1 consommation et production;
2 développement urbain, mobilité et infrastructures;
3 energie et climat;
4 ressources naturelles;
5 système économique et financier;
6 formation, recherche, innovation;
7 sécurité sociale;
8 cohésion sociale et égalité des sexes;
9 santé.

La mise en œuvre des mesures est du ressort des offices fédéraux concernés. Sur le plan fédéral, l'Office fédéral du développement territorial (ARE) est compétent pour concrétiser la politique de développement durable. Sa section Développement durable coordonne la mise en œuvre de la stratégie et en assure la communication et le développement.

Coordination entre les politiques intérieure et extérieure

La coordination entre les politiques intérieure et extérieure revêt une importance particulière pour la mise en œuvre de l'Agenda 2030. Ainsi, par exemple, plus des deux tiers de l'impact environnemental de la consommation nationale se produit à l'étranger et la prospérité économique de même que la politique sécuritaire dépendent fortement de facteurs de politique extérieure.

Dans le cadre de sa politique extérieure, la Suisse accorde une attention particulière à

la collaboration internationale. Elle s'engage donc à mener une politique de développement durable cohérente dans les pays partenaires moins développés, les aidant ainsi à appliquer des mesures efficaces pour atteindre les ODD, et à mesurer les progrès accomplis. Au sein des organisations internationales, notre pays défend des politiques bien coordonnées et, dans la mesure du possible, exemptes de contradictions.

Collaborer avec le plus d'acteurs possible

Le développement durable requiert la participation du plus grand nombre possible d'acteurs, tant privés que publics. Le succès de la Stratégie pour le développement durable dépendra de mesures prises à tous les niveaux: Confédération, cantons, communes, entreprises et particuliers. Il est primordial que tous partagent une même analyse de la situation et poursuivent des objectifs convergents. A cet égard, les objectifs de la stratégie forment une bonne base de collaboration.

Pour mettre en œuvre la stratégie, il s'agira d'impliquer davantage les cantons et les communes, mais aussi la société civile, les entreprises et les milieux scientifiques (cf. encadré 1). Mieux collaborer avec les services et délégués cantonaux chargés du développement durable favorisera l'ancrage de l'Agenda 2030 à l'échelon régional et local.

De nombreux défis à venir

Ces dernières décennies, la Suisse a déjà obtenu des résultats importants. Elle a progressivement développé les systèmes de sécurité sociale, et amélioré la qualité de l'air et de l'eau, tout en préservant de très bonnes conditions-cadres pour l'économie. Il reste néanmoins un long chemin à parcourir pour atteindre un développement durable. De grands défis restent à relever, notamment par rapport au vieillissement de la population, à l'intégration des minorités, à la consommation toujours trop élevée de ressources et d'énergie, au développement territorial et à l'évolution des transports, aux changements climatiques, à la compétitivité de la place financière suisse et à la cohésion sociale.

Ces trois prochaines années, d'autres bases nécessaires à la mise en œuvre de l'Agenda 2030 en Suisse devront être rassemblées. Au cours de cette phase de transition, l'ARE et

DIALOGUE 2030 POUR LE DÉVELOPPEMENT DURABLE

Le développement durable requiert une collaboration entre les trois échelons institutionnels ainsi qu'avec des partenaires de l'économie, de la société civile, des associations faîtières et des milieux scientifiques. Pour cette raison, tous ces acteurs ont été associés, dans le cadre d'un vaste dialogue, au processus de renouvellement de la Stratégie pour le développement durable.

Cette collaboration sera poursuivie dans le cadre du Dialogue 2030 pour le développement durable, relatif à la politique tant intérieure qu'extérieure. Ce processus permettra de mesurer l'état d'avancement de la mise en œuvre de l'Agenda 2030, de définir les actions à entreprendre en Suisse et, à partir de ces analyses, d'étoffer la Stratégie pour le développement durable. Par ailleurs, il renforcera la collaboration nécessaire à la mise en œuvre de cette stratégie et encouragera les acteurs de la société civile à expliquer dans les rapports leur contribution à l'Agenda 2030.

la Direction du développement et de la coopération (DDC) encourageront, au sein de la Confédération, un processus de travail basé sur les structures existantes.

Le groupe de travail interdépartemental ad hoc est chargé d'analyser l'état d'avancement de la mise en œuvre des ODD en Suisse et de définir les initiatives à prendre encore dans les différentes politiques sectorielles. Il est également nécessaire de clarifier la manière de transférer aux services fédéraux compétents la responsabilité de la mise en œuvre dans ces domaines.

En parallèle, il convient d'élargir le système d'indicateurs du développement durable (MONET) pour faciliter la rédaction des rapports nationaux et internationaux sur la base du système existant. Enfin, il importe de définir de quelle façon les parties prenantes extérieures seront intégrées aux travaux de la Confédération et comment elles contribueront à réaliser les ODD sur le plan matériel (cf. encadré ci-dessus).

S'appuyant sur les conclusions de ces travaux, le Conseil fédéral se prononcera au début de 2018 sur les nouvelles démarches à entreprendre par la Confédération pour la mise en œuvre de l'Agenda 2030, et publiera le premier rapport de la Suisse à l'ONU.

En adoptant la Stratégie pour le développement durable 2016–2019, le Conseil fédéral a franchi très tôt (en comparaison internationale) une étape importante pour concrétiser l'Agenda 2030. Le travail véritable commence toutefois seulement maintenant. Tous les acteurs publics et privés en Suisse sont invités à agir et à réaliser des projets permettant d'atteindre les objectifs visés.

—

↗ Plus d'informations:
www.are.admin.ch/sdd

DANIEL DUBAS, *1978, a étudié les sciences politiques et l'urbanisme. Il dirige depuis 2013 la section Développement durable de l'ARE, chargée de la coordination du développement durable au niveau fédéral.

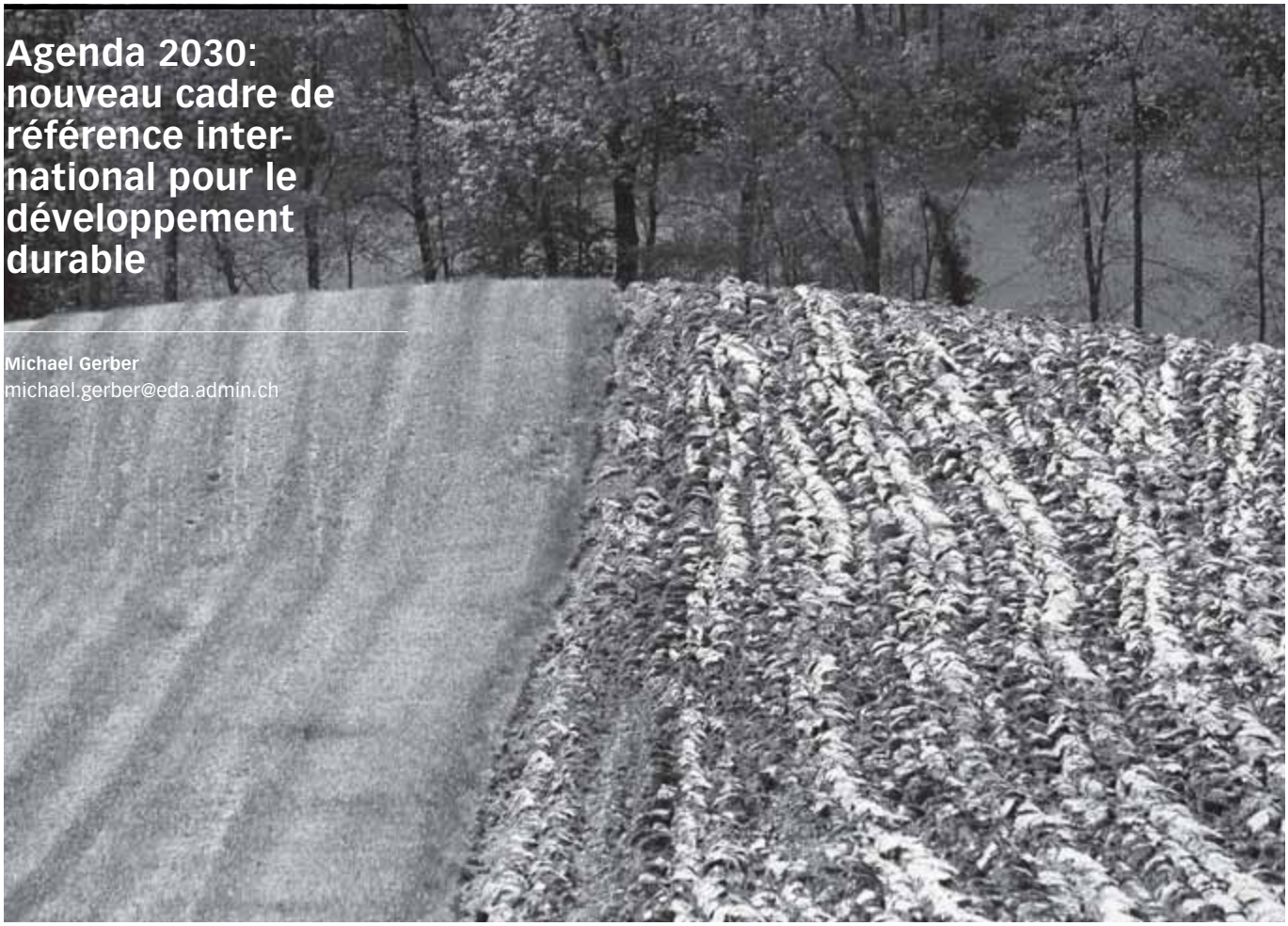
SEMAINE EUROPÉENNE DU DÉVELOPPEMENT DURABLE

La semaine européenne du développement durable (SEDD) a lieu chaque année du 30 mai au 5 juin. Cette initiative vise à encourager les activités en faveur du développement durable et à donner une plus grande visibilité aux 17 objectifs du développement durable (ODD) de l'Agenda 2030. Sa mission est également d'inciter les organisations, les entreprises et les collectivités publiques à s'engager dans cette voie.

En 2016, des ONG, le secteur privé, des collectivités publiques et des particuliers ont organisé de nombreuses activités qui s'inscrivent dans le vaste champ d'action du développement durable. Exemples: l'alimentation durable, la préservation de la biodiversité dans le domaine de la restauration, des observations dans la nature, des ateliers sur le thème de l'innovation dans le développement durable ou l'agroécologie. La liste des activités organisées en Suisse et dans le reste de l'Europe est en ligne sur le site: www.sedd.ch.

Il vaut la peine de prévoir aujourd'hui déjà des activités de 2017. La section du développement durable de l'ARE est l'interlocutrice de la SEDD en Suisse: **www.are.admin.ch/sedd**

Agenda 2030: nouveau cadre de référence international pour le développement durable



Michael Gerber
michael.gerber@eda.admin.ch

Fin septembre 2015, lors d'un sommet qui s'est tenu au siège de l'ONU à New York, les chefs d'Etat et de gouvernement ont adopté l'Agenda 2030 pour le développement durable. On trouve, au centre de cet agenda, 17 objectifs de portée universelle destinés à encourager l'économie durable, la justice sociale et la protection de l'environnement. Comme tous les pays, la Suisse est invitée à concrétiser à sa mesure ces objectifs.

L'adoption de l'Agenda 2030 au niveau international marque l'avènement d'une nouvelle ère en matière de développement durable. Pour la première fois de l'Histoire, tous les Etats membres de l'ONU sont parvenus à se mettre d'accord sur 17 objectifs ambitieux de développement durable et sur le principe consistant à quantifier leurs contributions respectives. Les objectifs de développement durable (ODD) s'inscrivent dans le droit fil des objectifs du Millénaire pour le développement (OMD), qui ont été en vigueur jusqu'en 2015.

Fin du développement, place au développement durable

La tâche que la communauté internationale s'était assignée en 2000, soit au tournant du siècle, en adoptant les OMD, n'était pas facile: le principal objectif était de réduire de moitié en l'espace de quinze ans l'extrême pauvreté dans le monde, autrement dit le nombre de personnes vivant avec moins de 1,25 dollar par jour. Des progrès remarquables ont été accomplis ces dernières années: en 1990, près de la moitié de la popu-

lation des pays en développement vivait dans une extrême pauvreté; aujourd'hui, cette proportion est tombée à un sixième. Depuis l'an 2000, plus de deux milliards de personnes ont obtenu l'accès à de l'eau potable propre. La mortalité maternelle, mais aussi infantile, a pratiquement été réduite de moitié. Plus de six millions de décès dus au paludisme ont pu être évités grâce à des mesures de lutte contre la malaria.

Malgré ces succès, il reste encore beaucoup à faire, car plusieurs objectifs n'ont pas pu être atteints dans le délai espéré, soit à la fin de 2015. Les objectifs de santé et de formation se sont révélés trop ambitieux. Si en effet l'égalité des sexes a été réalisée dans le domaine de l'éducation, l'objectif d'une éducation primaire universelle n'a par contre pas été atteint. Les inégalités sociales entre les pays et à l'intérieur des différents pays se sont globalement accentuées. Dans le domaine de l'environnement, les progrès obtenus sont bien en deçà des attentes.

L'Agenda 2030 pour le développement durable qui vient d'être adopté se nourrit des enseignements des OMD, mais se fonde également sur les expériences des processus internationaux mis en route depuis le Sommet de Rio de Janeiro en 1992. Les nouveaux objectifs pour le développement durable sont ainsi le reflet d'une synthèse des objectifs du Millénaire pour le développement et des Agendas 21 issus de Rio 1992.

De par son caractère universel et l'intégration équilibrée des dimensions sociales, économiques et environnementales du développement durable, le nouveau cadre de référence applicable jusqu'en 2030 doit contribuer aux transformations souhaitées. Un changement de paradigme est toutefois nécessaire: le passage à ce nouveau cadre de référence dans tous les pays du monde exige non seulement une extension thématique et géographique, mais également – et impérativement – l'intégration d'approches, d'instruments et d'acteurs nouveaux, tant pour la mise en œuvre que pour le financement de ces objectifs.

La Suisse assume son rôle de leader

Depuis le début des négociations internationales, la Suisse s'engage pour un Agenda 2030 planétaire ambitieux. Au cours d'un processus préparatoire très large au niveau suisse, auquel ont été associés le monde politique, mais également des représentants de la société civile, du secteur privé et du monde scientifique, elle a formulé en 2013 sa position dans le cadre des négociations à l'ONU. Elle a fixé également des priorités thématiques et s'est engagée sans tarder à concrétiser des objectifs spécifiques dans les domaines de l'eau, de l'égalité entre les sexes, de la santé, de la paix, et à promouvoir des principes de gouvernance reposant

sur l'État de droit. En parallèle, la Suisse a insisté pour que soient pris en compte, dans les différents objectifs du nouvel agenda, la prévention des catastrophes, la durabilité de la consommation et de la production, les migrations et le développement. Par son positionnement précoce et son engagement substantiel dans le processus de négociation entre Etats, la Suisse est parvenue à intégrer tous les objectifs qui lui tenaient à cœur dans le document final de l'Agenda 2030.
La Suisse a été l'un des premiers pays à s'engager dès le début en faveur de la création d'un mécanisme de contrôle et de monitoring efficace. Elle a coordonné les travaux d'un groupe suprarégional de sept pays, qui est parvenu à convaincre les autres pays de mettre en place des mesures de contrôle.

Mise en œuvre et financement

Afin d'atteindre les 17 objectifs de développement durable, un mécanisme efficace de contrôle, mais également une solide base de financement sont indispensables. Il va de soi que l'aide publique au développement ne peut contribuer que pour une modeste part aux besoins d'investissement nécessaires. Selon une estimation de la Conférence des Nations Unies sur le commerce et le développement (CNUCED), ces besoins oscillent entre 5000 et 7000 milliards de dollars par an, alors que l'aide publique au développement stagne autour de 135 milliards de dollars par année.

Les objectifs ne pourront donc être atteints que si tous les acteurs, publics et privés, contribuent à leur concrétisation. Il ne faut pas forcément davantage d'argent, mais, plus généralement, une modification des conditions-cadres pour favoriser les investissements privés dans le développement durable. En parallèle, les critères de durabilité devront être mieux respectés dans les décisions d'investissement et il faudra barrer la route aux flux financiers d'origine douteuse

en provenance des pays en développement. Avant l'adoption de l'Agenda 2030, la communauté internationale s'était dotée, en juillet 2015, d'un nouveau programme-cadre de financement et de mise en œuvre du développement durable: le programme d'action d'Addis-Abeba. Dans ce domaine également, la Suisse a joué un rôle actif et constructif.

Mise en œuvre en concertation avec tous les acteurs

L'adoption de ces contrats-cadres est un début, mais le travail concret ne fait que commencer. La Suisse aussi se voit dans l'obligation de mettre en œuvre l'Agenda 2030. Sa contribution ne se limite pas à la coopération internationale (alors que c'était le cas pour les OMD); des mesures au niveau national sont également nécessaires.

Après l'adoption de l'Agenda 2030, le Conseil fédéral (CF) s'est rapidement mobilisé et a pris les premières mesures en décembre 2015. La contribution de la Suisse sera guidée par la Stratégie pour le développement durable 2016–2019, adoptée par le CF fin janvier 2016, ainsi que par son message sur la coopération internationale de la Suisse 2017 – 2020. Il est manifeste, aujourd'hui déjà, que le CF ne pourra pas maîtriser cette tâche herculéenne tout seul et qu'il devra s'assurer de la participation de tous les acteurs concernés pour réaliser les objectifs d'ici 2030. Les cantons et les communes, mais également le secteur privé et la société civile sont donc appelés à agir. L'Agenda 2030 nous propose un programme d'action commun pour un monde de paix et de santé pour tous. Suivons-le!

— *(traduction)*

MICHAEL GERBER, *1971, est ambassadeur et représentant spécial du Conseil fédéral pour le développement durable au niveau international. Il a dirigé la délégation suisse qui a participé aux négociations sur l'Agenda 2030 et sur le programme d'action d'Addis-Abeba pour le financement du développement durable.

LES 17 OBJECTIFS (ODD) DE L'AGENDA 2030 POUR LE DÉVELOPPEMENT DURABLE

1	*Éliminer la pauvreté sous toutes ses formes et partout dans le monde*
2	*Éliminer la faim, assurer la sécurité alimentaire, améliorer la nutrition et promouvoir l'agriculture durable*
3	*Permettre à tous de vivre en bonne santé et promouvoir le bien-être de tous à tout âge*
4	*Assurer à tous une éducation équitable, inclusive et de qualité et des possibilités d'apprentissage tout au long de la vie*
5	*Parvenir à l'égalité des sexes et autonomiser toutes les femmes et les filles*
6	*Garantir l'accès de tous à des services d'alimentation en eau et d'assainissement gérés de façon durable*
7	*Garantir l'accès de tous à des services énergétiques fiables, durables et modernes, à un coût abordable*
8	*Promouvoir une croissance économique soutenue, partagée et durable, le plein emploi productif et un travail décent pour tous*
9	*Bâtir une infrastructure résiliente, promouvoir une industrialisation durable qui profite à tous et encourager l'innovation*
10	*Réduire les inégalités dans les pays et d'un pays à l'autre*
11	*Faire en sorte que les villes et les établissements humains soient ouverts à tous, sûrs, résilients et durables*
12	*Établir des modes de consommation et de production durables*
13	*Prendre d'urgence des mesures pour lutter contre les changements climatiques et leurs répercussions**
14	*Conserver et exploiter de manière durable les océans, les mers et les ressources marines aux fins du développement durable*
15	*Préserver et restaurer les écosystèmes terrestres, en veillant à les exploiter de façon durable, gérer durablement les forêts, lutter contre la désertification, enrayer et inverser le processus de dégradation des terres et mettre fin à l'appauvrissement de la biodiversité*
16	*Promouvoir l'avènement de sociétés pacifiques et inclusives aux fins du développement durable, assurer l'accès de tous à la justice et mettre en place, à tous les niveaux, des institutions efficaces, responsables et ouvertes à tous*
17	*Renforcer les moyens de mettre en oeuvre le Partenariat mondial pour le développement durable et le revitaliser*

** Étant entendu que la Convention-cadre des Nations Unies sur les changements climatiques est le principal mécanisme international intergouvernemental de négociation de l'action à mener à l'échelle mondiale face aux changements climatiques.*

« Les questions environnementales s'invitent de plus en plus dans la réflexion sur les systèmes économiques et financiers. »

Interview: Marc Engelhardt
Photos: Martin Bichsel

L'Agenda pour le développement durable adopté en septembre 2015 vise à promouvoir paritairement le développement économique, la protection de l'environnement et l'équité sociale. Achim Steiner, Directeur exécutif du Programme des Nations unies pour l'environnement (PNUE), a apporté une contribution essentielle à l'adoption de l'Agenda 2030. Il est optimiste quant aux chances de succès de cet ambitieux projet, et mise sur la participation de l'économie.

En septembre de l'année dernière, l'Assemblée générale des Nations Unies réunie à New York a adopté à l'unanimité l'Agenda 2030, qui comprend 17 objectifs de développement durable (ODD). Avez-vous déjà noté certaines avancées?

Achim Steiner: Il est peut-être un peu tôt pour parler de résultats. Cependant, j'observe avec un plaisir étonné la rapidité avec laquelle les ODD sont repris dans le paysage institutionnel mondial – dans les instances onusiennes et de la coopération au développement, et au niveau national. Des indicateurs ont été mis au point pour mesurer les progrès accomplis. L'étape suivante consistera à concrétiser ces objectifs, de façon à ce qu'ils soient réalisables et compréhensibles au niveau national. En effet, les objectifs donnent seulement une orientation. Il est donc important qu'ils soient soumis à une obligation de transparence. Le public, l'économie et les parlements doivent être en mesure d'évaluer si les gouvernements tiennent leurs promesses.

Partagez-vous la crainte que ces objectifs puissent être compromis en raison de la faiblesse des indicateurs?

Non, car ces objectifs ne sont pas conçus comme un carcan. N'oublions pas que notre planète abrite sept milliards de personnes et plus de 200 économies, allant de la plus extrême pauvreté à la plus extrême richesse. Il ne sera, par conséquent, pas facile de concrétiser de manière uniforme les ODD. Nous observerons – j'en suis sûr – ces prochains mois la façon dont les cibles de ces 17 objectifs seront reprises dans les politiques nationales. Il va de soi que les pays fixeront des priorités différentes. Un pays dont les trois quarts de la population n'ont pas d'électricité considérera que l'objectif 7 est prioritaire. Cela ne veut toutefois pas dire que les autres objectifs n'ont aucune importance.

Mais ne doit-on pas craindre que chaque pays sélectionne en priorité les objectifs qui servent son développement économique? Les objectifs sont si nombreux qu'il est difficile de garder une vue d'ensemble.

Seul pourrait perdre le sommeil celui qui s'imaginerait que l'accord de New York a un caractère juridiquement contraignant. Tel n'est pas le cas. Nous avons adopté un agenda pour le développement durable comprenant des objectifs qui permettront de réaliser d'ici 2030 toute une série de changements volontaires. Il s'agit d'assumer une responsabilité partagée – ce point est important. Ces objectifs ne sont pas le fait de technocrates mais de gouvernements, et cela dans un contexte géopolitique peu propice. Cet aspect est essentiel. Chaque pays va traduire ces objectifs du mieux qu'il peut, sous la forme d'une sorte d'agenda politique national qui engagera la responsabilité de chaque gouvernement, en s'appuyant sur la population.

Où décelez-vous des éléments décisifs susceptibles de soutenir ce processus?

Partout. Il règne un profond malaise au niveau planétaire: que ce soit à propos du système économique mondial, des systèmes financiers, des conflits que nous n'arrivons pas à régler, ou encore des changements climatiques. Et il faut ajouter les inégalités sociales qui divisent nos sociétés. Les partis politiques et de nombreux dirigeants du secteur économique ressentent la nécessité d'opérer des transformations en profondeur. Le Forum économique de Davos de cette année l'a bien montré encore une fois. Klaus Schwab parle d'une quatrième révolution industrielle actuellement en cours, par nécessité, mais parfois aussi par opportunisme.

> « L'économie verte constitue un des atouts concurrentiels permettant à la Suisse de se positionner comme place financière sur le marché international. »

L'opinion publique partage-t-elle ce point de vue?

La population considère peut-être encore ces objectifs comme un fatras de théories. Mais, dans un ou deux ans, tout un chacun se reconnaîtra dans un ou plusieurs de ces objectifs, en agissant dans un contexte personnel ou local. Lorsqu'ils sont transposés dans des décisions nationales, ces objectifs favorisent toujours une percée. Ils offrent, de par leur ADN même, un nouveau cadre de référence qualitatif. Comme ils sont universels, tous les pays de la planète ont pu s'y identifier. Par la même occasion, tous ont reconnu que le développement, la durabilité et l'élimination de la pauvreté ne sont pas des thématiques réservées aux pays du Sud, mais que le Nord doit également assumer sa responsabilité.

Ces objectifs sont par ailleurs intégrés: les dimensions économique, sociale et environnementale, telles que nous les comprenons intuitivement depuis un certain temps, sont intimement liées, ce que les politiques et les mesures d'application arrivent rarement à réaliser jusqu'à présent.

Venons-en aux pays du Sud: ne serait-il pas légitime que ces pays souhaitent d'abord rattraper leur retard économique sans se soucier de l'environnement?

Garantir des services de base aux populations nécessite bien sûr de se référer à des aspects économiques. Dans les pays industrialisés, l'économie n'est pas uniquement synonyme de succès et de réussite. La question clé est désormais: faut-il vraiment continuer à privilégier l'économie selon une vision darwinienne d'une politique au jour le jour, et cela, au détriment de la justice sociale ou de la durabilité écologique?

C'est la pratique des pays industrialisés depuis des décennies…

Exactement. Cela explique que nous soyons confrontés à toutes ces crises aujourd'hui. Nous sommes à la veille d'une mutation de nos systèmes économiques. Nous observons que les instruments traditionnels de la finance sont devenus inefficaces. L'économie mondiale a besoin de nouvelles conditions-cadres. J'explique depuis longtemps déjà qu'une partie de la solution consiste à évoluer vers une économie verte. Cela ouvrirait des marchés, ferait naître de nouvelles technologies et créerait les infrastructures du futur, et cela nous permettrait de donner du travail à huit ou neuf milliards d'individus, de garantir l'approvisionnement en denrées alimentaires, et en même temps d'inventer une industrie sans carbone.

Pourriez-vous citer des exemples?

Toute une série de pays du Sud font figure de précurseurs de la réforme du secteur énergétique:
– le Kenya a doublé sa production nationale d'électricité en misant sur les énergies renouvelables;
– l'Ethiopie a fait de même avec ses grandes fermes éoliennes;
– la Chine occupe une position de leader sur le marché des technologies énergétiques renouvelables;
– l'Inde vit une véritable révolution solaire: le coût de la production de courant solaire est seulement de 15 % plus élevé que celui du courant produit à partir du charbon.
De tels résultats étaient encore impensables il y a seulement cinq ans.

ACHIM STEINER, *1961, a grandi au Brésil et étudié, à Oxford et Londres, la philosophie, les sciences politiques, l'économie et l'aménagement régional. Au cours de sa carrière, il a travaillé pour des organisations environnementales au niveau local puis international. Nommé Directeur général de l'Union internationale pour la conservation de la nature (UICN), il s'installe en 2001 à Gland (VD), avant d'être élu en 2006 Directeur exécutif du Programme des Nations Unies pour l'environnement par l'Assemblée générale des Nations Unies. Son deuxième mandat se terminera à la mi-juin. Dès septembre, Achim Steiner dirigera l'Oxford Martin School qui, par des recherches interdisciplinaires, entend relever les défis importants du XXIe siècle.

Vous évoquez l'Afrique, continent le plus pauvre. Avez-vous observé des changements en faveur de l'économie verte?

Oui, indéniablement, et j'en suis agréablement surpris. Des chefs d'Etat et de gouvernement, des ministres et des personnalités du monde économique ont rapidement empoigné ce défi. Ils ont compris que les économies africaines sont très fortement tributaires d'infrastructures écologiques, que ce soit dans l'agriculture, le tourisme ou la production hydroélectrique. De plus, les économies africaines sont extrêmement vulnérables, par exemple aux changements climatiques. Dans un Etat du Sahel où il tombe en moyenne 400 millimètres d'eau par année, une période de sécheresse avec seulement 200 millimètres de précipitations n'est plus un petit aléa météorologique, mais une véritable catastrophe.

Nombre d'Etats pauvres considèrent la Chine comme un modèle. Ce pays a rattrapé son retard économique à un rythme fulgurant, mais au détriment de l'environnement.

C'est la raison pour laquelle la Chine paie actuellement très cher son développement économique basé sur une industrialisation à outrance. Elle s'est longtemps focalisée sur le produit national brut et la croissance. Aujourd'hui, elle doit dépenser des centaines de milliards de dollars pour régler des problèmes tels que la pollution de l'air, la contamination des sols ou la disparition de la plupart des cours d'eau intérieurs, et par conséquent des nappes phréatiques. Mais elle met aussi beaucoup d'énergie à rechercher des solutions nouvelles, car elle prend conscience que les vieilles recettes ont fait leur temps, sur le plan économique comme sur le plan politique. Ces prochaines années, la Chine deviendra une référence pour la manière dont elle gérera sa transition vers une économie plus écologique.

> «Tous les pays qui miseront sur le prix actuel du pétrole pour définir leur future politique énergétique et les infrastructures nécessaires ces 20 ou 30 prochaines années le paieront très cher. »

Mais les processus de transition ne sont-ils pas souvent extrêmement longs?

Si un pays comme l'Allemagne parvient à passer de 0,5 % de production d'électricité à partir d'énergies renouvelables à près de 30 % en quinze ans, cela démontre que les processus de transition peuvent être rapides. De plus, l'Allemagne s'en sort mieux sur le plan économique que la plupart des autres pays de la planète. A mon avis, cela prouve que nous pouvons non seulement concevoir, mais également mettre en place les transformations grâce à la technologie, à la gouvernance politique et à une nouvelle prise de conscience de la part de la population des vrais enjeux à long terme.

Certains facteurs externes non contrôlables, par exemple la récente chute vertigineuse du prix du pétrole, ne jouent-ils pas un rôle prépondérant?

Si les niveaux très bas du prix du pétrole devaient se maintenir sur une longue durée, la

« La société civile est la meilleure garante de la mise en œuvre sur la durée des mesures qui s'imposent. »

tentation de ne rien changer serait effectivement grande pour beaucoup de pays. Mais nous ne tomberons plus dans le panneau! Tous les pays qui miseront sur le prix actuel du pétrole pour définir leur future politique énergétique et les infrastructures nécessaires ces vingt ou trente prochaines années le paieront très cher. Nous avons expérimenté cela à plusieurs reprises déjà. Le développement des énergies renouvelables et les améliorations des performances technologiques qui l'accompagnent vont inéluctablement se poursuivre.

Revenons à la Suisse. Quels sont ses principaux chantiers?

L'un des défis à relever par la Suisse, et par tous les pays industrialisés, est le suivant: comme l'infrastructure en place date du XX^{e} siècle, toute velléité de changement profond se heurte à la résistance des sceptiques: « Quoi! On vient d'investir dans toutes ces technologies et ces infrastructures et vous voulez tout changer du jour au lendemain? » Cela touche la production d'énergie, les transports, les bâtiments et les infrastructures. La Suisse se trouve par ailleurs dans un espace économique fortement concurrentiel. Au cours de son histoire, toutefois, elle a toujours démontré sa capacité à orienter ses choix stratégiques dans une perspective à long terme.

A quels choix stratégiques pensez-vous?

A l'heure actuelle, la structure de l'urbanisation et les infrastructures de transport sont exceptionnelles. Pratiquement chaque village en Suisse est accessible en transports publics. Sont également remarquables l'amélioration progressive des standards d'efficacité dans le secteur du bâtiment, ainsi que les incitations fiscales et énergétiques permettant aux entreprises de faire décoller les énergies renouvelables. Toutes ces réalisations montrent que la Suisse peut relever avec succès les défis grâce à une vision à long terme et à des mécanismes politiques éprouvés, basés sur la recherche de consensus. En matière de durabilité, la Suisse est nettement mieux placée que toute une série de pays européens, et cela grâce à une politique de développement reconnue par la population.

La Suisse a-t-elle du retard dans la concrétisation de certains objectifs de développement durable?

Naturellement! La Suisse doit également décarboniser son économie et se positionner dans le contexte de la concurrence internationale. Il est très intéressant de relever qu'elle a participé très tôt à un projet conçu il y a deux ans par le PNUE: une enquête sur la conception d'un système financier durable appelée *« Enquiry into the design of sustainable financial systems »*. La question centrale de cette enquête était la suivante: comment pouvons-nous convaincre les marchés financiers et de capitaux de réaliser des investissements d'un tout autre ordre de grandeur dans des projets au service de l'économie durable? Nous estimons que les investissements annuels globaux nécessaires à une telle transition sont de l'ordre de 6000 à 7000

milliards de francs; aucun pays, si riche soit-il, ne peut compter sur ses seules ressources publiques pour mettre une telle somme à disposition.

La place financière suisse, avec son assiette planétaire, peut-elle jouer un rôle important?

Les deux tiers, voire les trois quarts de ces investissements doivent fatalement émaner de l'économie privée, que ce soient les capitaux des fonds de pension ou ceux d'entreprises ou de banques. Parvenir à instaurer une politique financière verte est par conséquent notre principal défi à court terme, afin de mettre en œuvre les objectifs – aussi bien ceux de l'Agenda 2030 pour le développement durable que ceux de l'Accord de Paris sur le climat. Ce n'est pas un hasard si la Suisse a participé à ce projet par l'intermédiaire de l'Office fédéral de l'environnement et du Secrétariat d'Etat à l'économie. Nous avons même mené une étude avec le secteur financier helvétique pour savoir si l'économie verte pouvait constituer un des atouts concurrentiels permettant à la Suisse de se positionner comme place financière sur le marché international.

Et donc, est-ce un atout?

Oui, je le pense. Il se dit déjà que Genève est devenue un pôle de la finance verte. La Suisse reste en tout cas l'un des centres des marchés financiers internationaux. Si cette finance verte devait connaître, ces prochaines années, une courbe de croissance aussi dynamique que prévu, la Suisse devrait obligatoirement se positionner sur ce marché. L'expérience dont elle bénéficie dans les domaines des technologies et de la gestion du paysage, des ressources ou de la qualité de l'eau se révélera alors être un atout. Et ce n'est pas de la musique d'avenir: la Chine a choisi d'inscrire la finance verte parmi les cinq thématiques du prochain sommet du G20, qui aura lieu en 2016 sous sa présidence. Je reviens justement de Shanghai, où les ministres des finances et des gouverneurs des banques centrales se sont rencontrés. Je peux vous assurer que la Chine prend cette question très au sérieux.

Nous observons à l'heure actuelle une vague d'isolationnisme, notamment en matière de politique migratoire. N'est-il pas illusoire de croire en des stratégies globales?

La réalisation des objectifs de développement durable implique une certaine confiance en la capacité des sociétés à reconnaître qu'elles doivent changer de paradigme. Cette mutation n'émanera pas forcément d'un Premier ministre ou d'un CEO d'une compagnie d'électricité: par rapport aux vingt ou trente dernières années, ce que définissons aujourd'hui comme notre Agenda 2030 n'est pas le produit d'une élite de professeurs et de politiciens,

mais plutôt l'expression de la volonté populaire. Aussi, la société civile est-elle la meilleure garante de la mise en œuvre sur la durée des mesures qui s'imposent. Y a-t-il des risques? Oui, et ils sont énormes. Mais nous pouvons tirer des enseignements du désarroi que nous observons en matière de politique migratoire. Une région de la taille de l'Europe est si déstabilisée par un phénomène qui s'est manifesté à très court terme que les fondements de l'UE s'en trouvent ébranlés. Nous ne devrions donc jamais nous bercer de l'illusion que les choses « normales » ne puissent pas basculer du jour au lendemain.

Traditionnellement, les Suisses se montrent sceptiques face aux solutions venues d'en haut. Comment communiquer sur les objectifs du développement durable et convaincre un large public?

J'ai vécu cinq ans en Suisse et, d'après mon expérience, le samedi est le jour où les gens ont l'habitude d'aller au point de collecte des déchets et d'y rencontrer leurs voisins. La Suisse est fortement marquée par la prépondérance de la perspective locale. La Stratégie pour le développement durable adoptée par le Conseil fédéral n'est pas le produit de technocrates, mais un concept développé avec une bonne dose de savoir-faire politique, qui reflète un consensus entre Suisses quant à l'avenir de leur pays. Mettre en œuvre une stratégie pour le développement durable qui n'aurait pas ses racines dans les cantons serait illusoire en Suisse.

Le PNUE est l'organisation que vous dirigez jusqu'en juin prochain. Quel est son rôle par rapport à la mise en œuvre des objectifs de développement durable?

Historiquement, son rôle est très important car, depuis 1972, date de la création du PNUE, nous nous sommes efforcés de développer une approche intégrée. Prenons l'exemple des Objectifs du millénaire qui ont précédé les Objectifs pour le développement durable: du point de vue du développement durable, les Objectifs du millénaire n'étaient que des objectifs de développement, un retour en arrière en quelque sorte. Aujourd'hui, nous suivons de nouveau une approche intégrée. Le PNUE a été et sera associé en tant qu'organisme consultatif à la préparation des ODD de nombreux gouvernements. Le PNUE exprime les perspectives de politique environnementale des Nations Unies. Ce n'est donc pas par hasard que nous sommes invités, durant cette phase, aux sommets internationaux du G7, du G20 et du BRICS, et que nous étudions les questions de politique financière avec les banques de développement. Tout cela nous montre à l'évidence que les questions environnementales s'invitent toujours plus souvent dans la réflexion sur les systèmes économiques et financiers, et que le travail effectué par le PNUE est de plus en plus pertinent quand il s'agit de prendre ces grandes décisions.

Vous avez amélioré la notoriété du PNUE ces dix dernières années. Etes-vous satisfait de ce qui a pu être réalisé?

Dans le contexte de la crise environnementale actuelle et de l'extrême lenteur avec laquelle nous réagissons, nous, les sept milliards d'individus qui vivons sur cette planète, ne pouvons jamais être entièrement satisfaits. Cependant, j'ai contribué à une certaine émancipation économique de la politique environnementale. Par ailleurs, j'espère avoir apporté ma contribution à la création d'un parlement mondial pour la politique environnementale: au sein de l'Assemblée des Nations Unies pour l'environnement, qui siège pour la deuxième fois cette année, les représentants de tous les pays ont un droit de vote. Cela prouve qu'il est possible, au XXIe siècle, de réformer une organisation onusienne et de lui offrir une place importante, en dépit de l'inertie de la bureaucratie; tout cela grâce à une approche fondée sur les résultats et le pragmatisme. Le PNUE est ainsi devenu aujourd'hui un acteur incontournable de la scène internationale.

— *(traduction)*

Septante-trois nuances de développement durable

Vincent Willi
vincent.willi@bfs.admin.ch
Anne-Marie Mayerat Demarne
anne-marie.mayerat@bfs.admin.ch

Le monitoring du développement durable (MONET) est un système d'indicateurs évolutif. Sa deuxième révision a été lancée en 2014 dans le but de poursuivre le monitoring de la nouvelle Stratégie pour le développement durable et d'anticiper le suivi des objectifs de l'Agenda 2030 pour le développement durable. Le système révisé comprend 73 indicateurs reposant sur des données de la statistique publique disponibles.

Le système d'indicateurs de développement durable MONET a été développé par l'Office fédéral de la statistique (OFS) avec l'appui des Offices fédéraux du développement territorial (ARE), de l'environnement (OFEV) et de la Direction du développement et de la coopération (DDC). Le système, en ligne depuis 2003, est un instrument destiné au grand public, aux politiciens et à l'administration. Il permet de déterminer dans quelle mesure la Suisse se situe sur la voie du développement durable. Reposant sur un cadre conceptuel construit à partir de la définition Brundtland du développement durable, ce système prend en compte les trois aspects suivants: « ici et maintenant »; « demain »; « ailleurs ».

Raviver les couleurs

La révision du système MONET s'inscrit dans le contexte du renouvellement de la Stratégie pour le développement durable pour la période 2016–2019 ainsi que de la préparation des objectifs de l'Agenda 2030 pour le développement durable (ODD) adoptés par l'ONU en septembre 2015. Les travaux de révision ont conduit à l'adaptation du référentiel du système (les principes du développement durable) car il s'agissait de combler des lacunes relatives aux visions à long terme de la stratégie fédérale et des ODD. Les indicateurs ont ensuite été révisés de manière à prendre en compte l'adaptation du référentiel, pour pouvoir anticiper le monitoring des ODD et intégrer les nouvelles possibilités découlant des développements de la statistique publique. Les travaux de révision ont impliqué un dialogue avec des partenaires de l'administration fédérale et l'établissement de règles du jeu fixées à l'avance a permis d'assurer une répartition claire des rôles et des compétences de chacun des acteurs.

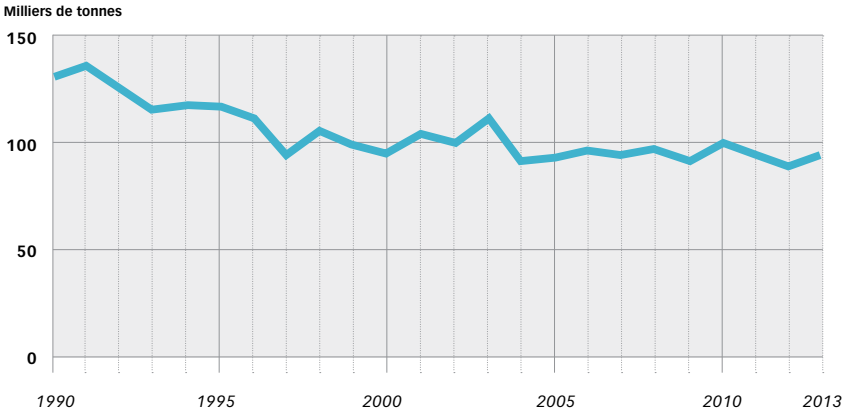
Le système d'indicateurs révisé, en ligne depuis le mois de mai 2016, comprend 73 indicateurs dont 22 sont nouveaux. Trente-six indicateurs illustrent l'évolution générale dans les champs d'action thématiques de la stratégie de la Confédération. La plupart des indicateurs peuvent être reliés à une cible des ODD.

Deux nuances à titre d'exemple

Le nouvel indicateur « Bilan d'azote de l'agriculture » vient compléter le thème Production et consommation du système MONET. Il mesure la différence entre la quantité d'azote qui entre dans le sol, sous forme d'engrais par exemple, et la quantité d'azote qui quitte le sol sous forme de produits agricoles. Cet indicateur permet d'illustrer un pan de la vision à long terme du champ d'action Ressources naturelles de la stratégie fédérale: « Les pressions exercées sur les écosystèmes sont limitées afin de leur permettre de rester fonctionnels, résilients et aux populations d'espèces de se maintenir. » Cet indicateur pourrait, de plus, être utilisé pour le monitoring de la cible 2.4 des ODD: « D'ici à 2030, […] mettre en œuvre des pratiques agricoles résilientes qui […] contribuent à la préservation des écosystèmes… ».

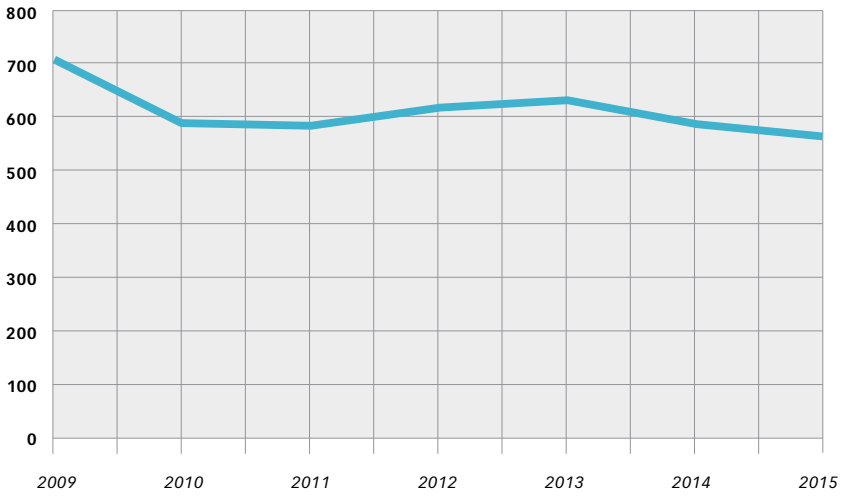
L'indicateur «Victimes féminines de violence grave» fait partie du thème transversal Egalité, introduit suite à la révision du système MONET en réponse aux préoccupations des ODD. Il conviendrait particulièrement bien au monitoring de la cible 5.2 « Éliminer de la vie publique et de la vie privée toutes les formes de violence faite aux femmes et aux filles… ». Concernant la stratégie fédérale, cet indicateur illustre la vision du champ d'action Cohésion sociale et égalité des sexes: «…L'oppression, la discrimination et la violence sont limitées sous toutes leurs formes… ».

BILAN D'AZOTE DE L'AGRICULTURE
QUANTITÉS D'AZOTE QUI ENTRENT DANS LES TERRES AGRICOLES OU QUI EN SONT RETIRÉES



Source: OFS – Bilan d'azote © OFS Neuchâtel, 2016

VICTIMES FÉMININES DE VIOLENCE GRAVE
NOMBRE DE VICTIMES FÉMININES D'INFRACTIONS DE VIOLENCE GRAVE CONSOMMEE CONNUES DE LA POLICE



Source: OFS – SPC © OFS Neuchâtel, 2016

ANNE-MARIE MAYERAT DEMARNE, *1961, docteur ès sciences, a étudié la géologie à l'Université de Neuchâtel. Engagée à l'OFS depuis 2002, elle dirige depuis 2008 la section Environnement, Développement durable et Territoire, qui a notamment la charge de produire régulièrement des informations sur les progrès réalisés par la Suisse sur la voie du développement durable.

VINCENT WILLI, *1980, a étudié les sciences de l'environnement à l'Université de Lausanne, puis l'hydrogéologie à l'Université de Neuchâtel. Il travaille depuis 2011 à l'Office fédéral de la statistique et dirige depuis 2013 le monitoring du développement durable (MONET).

L'Agenda 2030 dans le canton de Bâle-Ville

Barbara Alder
barbara.alder@bs.ch
Catherine Heinzer Ulusoy
catherine.heinzer@bs.ch

Le Conseil d'Etat du canton de Bâle-Ville a adopté une stratégie politique mieux axée sur le développement durable. D'ailleurs, la Constitution cantonale l'y oblige. Bâle-Ville contribue ainsi à maints égards à la réalisation des objectifs de l'Agenda 2030.

Dans sa conception actuelle, le développement durable n'est pas une tâche supplémentaire réservée à certains services administratifs, mais une thématique transversale à intégrer de manière cohérente dans tous les domaines politiques et tous les services sectoriels. Afin de répondre à cette exigence, le gouvernement du canton de Bâle-Ville a renoncé à définir une stratégie et des objectifs spécifiques au développement durable. En revanche, il structure les quatre étapes de son programme de législature selon le développement durable: de l'analyse (état des lieux) au rapport d'activités (rapport annuel), en passant par la définition des objectifs (programme de législature) et l'octroi de fonds (planification budgétaire). Ainsi, depuis 2016, Bâle-Ville présente le développement durable comme la colonne vertébrale de son programme de législature.

Concept structurant de la Constitution

La responsabilité de la mise en oeuvre des objectifs de développement durable est définie au paragraphe 15 de la Constitution du canton de Bâle-Ville intitulé: « Grandes lignes de l'action de l'Etat »: *« Lors de l'accomplissement de ses tâches, l'Etat tient compte des besoins et du bien-être de la population. [...] Il agit en faveur de la protection des bases naturelles de la vie et d'un développement durable. [...] Il veille à l'égalité des chances et encourage la diversité culturelle, l'intégration, l'égalité et l'épanouissement économique. »*
Ce développement doit s'accomplir sans compromettre les besoins et les capacités des générations futures. Les domaines énoncés au paragraphe 15 ont pour objectif le maintien et l'amélioration de la qualité de vie de tous, aujourd'hui et demain. Ces grandes lignes sont à considérer comme le fondement même de la Constitution. Elles décrivent une approche intégrée du développement durable, conforme à la conception nationale et internationale actuelle, notamment de l'ONU.

Développement urbain durable

Prenons l'exemple de l'ODD 11: *« Faire en sorte que les villes et les établissements humains soient ouverts à tous, sûrs, résilients et durables »*. Cette thématique est reprise dans divers paragraphes de la Constitution cantonale. Aujourd'hui déjà, le canton s'efforce d'atteindre cet objectif par plusieurs mesures: apprentissage de l'allemand pour les enfants de trois ans issus de familles migrantes, stratégie du logement, conception des transports axée sur le développement durable et possibilités de participation au développement de son quartier.

Le set d'indicateurs de développement durable est actuellement en cours de révision. Cette mise à jour permettra d'avoir, dès la phase d'analyse précédant la préparation du programme de législature, une vue d'ensemble complète des progrès accomplis en matière de développement durable. L'élaboration du programme cantonal de législature 2017–2021 sera l'occasion de prioriser les objectifs de l'Agenda 2030 qui devra être mis en oeuvre dans le canton de Bâle-Ville ces quatre prochaines années. Le canton honore ainsi son mandat constitutionnel, tout en contribuant à la concrétisation des objectifs de l'ONU au niveau local.
— *(traduction)*

www.entwicklung.bs.ch/nachhaltigkeit

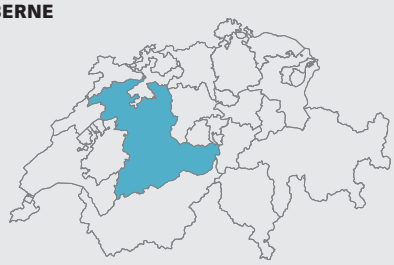
BARBARA ALDER, *1967, dirige l'Office des études de base et stratégies de développement urbain et cantonal au Département de la présidence du canton de Bâle-Ville. Cet office apporte un soutien au gouvernement dans l'élaboration de son programme de législature et traite, à l'intention du Conseil d'Etat, du public et de l'administration, un grand nombre de thématiques transversales importantes pour le développement durable, dans le cadre de collaborations avec d'autres départements.

CATHERINE HEINZER ULUSOY, *1970, est cheffe de projets à l'Office des études de base et stratégies de développement urbain et cantonal. Elle travaille en tant que scientifique spécialiste de l'environnement au sein d'une équipe interdisciplinaire dans le domaine du développement urbain durable, et notamment sur les questions d'environnement, de mobilité et d'urbanisme.

Trois questions

La Stratégie pour le développement durable doit être mise en œuvre aux trois niveaux institutionnels. Nous avons demandé à cinq responsables cantonaux du développement durable comment leur canton entendait relever ce défi.

BERNE



QUESTION 1
Que fait votre canton en matière de développement durable? Quels sont les instruments utilisés et les résultats obtenus?

Le canton de Berne encourage directement et indirectement le développement durable, à un niveau stratégique et dans le cadre de ses politiques sectorielles, et plus particulièrement de ses politiques en matière d'énergie, de formation, d'économie et d'organisation du territoire. Pour la troisième fois consécutive, le thème du développement durable se trouve au centre du « Programme gouvernemental de législature 2015–2018 ». A noter également une particularité bernoise: un programme cantonal d'encouragement du développement durable dans les communes.

QUESTION 2
Quels défis les cantons doivent-ils relever dans la mise en œuvre de la Stratégie pour le développement durable?

Les ODD sont très abstraits et universels, mais ils ne sont pas exempts de contradictions. Par ailleurs, les ressources humaines, financières et légales au niveau cantonal sont limitées. Le défi consiste à fixer des priorités qui soient bien acceptées politiquement. L'expérience montre que cela est plus facile à réaliser au niveau local et cantonal, c'est-à-dire lorsqu'on reste proche de la population et qu'on agit avec elle, et plus difficile à un échelon supérieur, plus politisé.

QUESTION 3
Sur quelle thématique votre canton compte-t-il dorénavant mettre l'accent?

Dans le Programme gouvernemental 2015–2018, le canton a défini neuf axes prioritaires qui couvrent les trois dimensions du développement durable et présentent certaines analogies avec les champs d'action de la Stratégie pour le développement durable de la Confédération. Les offices cantonaux compétents détermineront s'il est nécessaire de fixer d'autres priorités en complément.

— *(traduction)*

UELI STALDER,
chef de la section Environnement et développement durable (UNE) du canton de Berne

FRIBOURG

Le développement durable est ancré dans la Constitution fribourgeoise depuis 2004 et intégré dans le programme gouvernemental de législature depuis 2007. La stratégie Développement durable de 2011 du canton de Fribourg contient une vingtaine d'actions. L'évaluation de la durabilité est appliquée à de nombreux projets de lois et décrets, par ailleurs un monitoring bisannuel ainsi qu'un rapport annuel de mise en œuvre sont prévus.

La stratégie de la Confédération représente un cadre de référence très important. L'objectif est maintenant de clarifier les conséquences concrètes de la stratégie fédérale pour les cantons et de renforcer la collaboration aussi bien avec la Confédération qu'avec les autres cantons.

Le canton de Fribourg poursuit la mise en œuvre de sa stratégie Développement durable, dont différentes actions sont congruentes aux actions de la stratégie fédérale. Il s'agit entre autres de renforcer la durabilité des achats publics de fournitures et de construction, de développer des plans de mobilité pour les employé-e-s et d'intégrer l'aspect santé dans différents projets de l'administration.

—

MANON DELISLE,
Responsable développement durable

GENÈVE

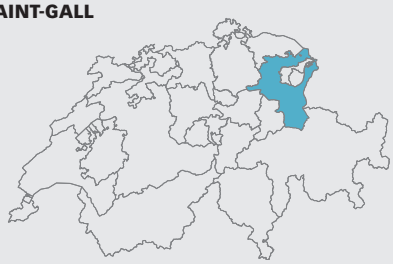
En 2001, le canton de Genève s'est doté d'une loi sur l'action publique en vue d'un développement durable. C'est dans ce contexte que le programme d'actions de l'Agenda 21 est mis en œuvre. Il se traduit notamment par l'accompagnement, la mise en réseau, le soutien et la mise à disposition d'outils pratiques à l'intention des entreprises, des collectivités du canton et de la société civile.

Dans le contexte économique actuel, une des principales difficultés consiste à concilier les échelles de temps entre la réalité politique (court terme) et les impacts positifs, pas toujours quantifiables, générés par la mise en œuvre d'une stratégie de développement durable (moyen/long terme). Cette stratégie représente par ailleurs une formidable opportunité de relever les défis actuels de notre société.

Parmi les thématiques actuellement prioritaires, on peut citer les trois exemples suivants : l'encouragement à la mise en œuvre de politiques d'achats professionnels responsables, l'élaboration et la mise en œuvre de mesures permettant d'atteindre les objectifs fixés dans la stratégie climatique cantonale et finalement l'évaluation des projets législatifs sous l'angle du développement durable.
—

RÉMY ZINDER,
directeur du service cantonal du développement durable (Département présidentiel)
remy.zinder@etat.ge.ch

SAINT-GALL



Le canton de Saint-Gall accorde une importance particulière à l'intégration du développement durable dans les cycles de planification et de gestion. L'instrument d'évaluation de la durabilité *nawi.sg.ch* permet d'appliquer cette approche intégrée et intersectorielle dans des projets concrets.

Avec leurs 17 objectifs et 169 cibles, les ODD couvrent des domaines d'action très vastes et complexes. La concrétisation de ces objectifs globaux au niveau local est une tâche exigeante. Le défi principal sera, à mon avis, de communiquer de manière claire et concise les nombreuses informations qui permettent de comprendre cette problématique.

Après le renouvellement du gouvernement du canton de Saint-Gall, la réactualisation de la planification stratégique est à l'ordre du jour. Celle-ci définira les priorités pour ces prochaines années. Le développement durable, en tant que principe de fonctionnement, y occupera une place très importante.
— *(traduction)*

KARIN INAUEN,
coordinatrice pour le développement durable

ARGOVIE

Un rapport présenté tous les quatre ans fait un état des lieux de la durabilité dans une trentaine de domaines, pointe les lacunes et indique les actions à entreprendre. Ce rapport constitue la base du concept de développement du gouvernement *(Entwicklungsleitbild)*. L'organisation d'une pause-déjeuner Durabilité *(Nachhaltigkeit zum Zmittag)*, ouverte au personnel de l'administration cantonale, favorise la compréhension des enjeux de la durabilité.

Le défi essentiel est de parvenir à sensibiliser la population à l'Agenda 2030 pour donner suite aux discussions des experts et des chefs d'Etat. Par ailleurs, nous devons trouver de nouvelles formes de collaboration entre les cantons et les communes pour que leurs activités contribuent à la réalisation des ODD.

Le Conseil d'Etat a défini les nouvelles priorités dans le concept cantonal de développement (Entwicklungsleitbild 2017–2021). Il est toutefois essentiel d'associer les communes au processus de développement durable. C'est le seul moyen de faire partager les objectifs de durabilité et d'atteindre les objectifs ambitieux définis dans l'Agenda 2030.
— *(traduction)*

NORBERT KRÄUCHI,
chef de la section Paysage et Eaux du canton d'Argovie et responsable du développement durable

Finlande: mise en œuvre de l'Agenda 2030 par la société civile

Annika Lindblom
annika.lindblom@ymparisto.fi

L'engagement de la société civile en faveur du développement durable est une innovation sociale de la Finlande visant à mettre l'Agenda 2030 à l'ordre du jour de la société, de l'administration et des milieux politiques. Le but est d'intégrer dans le quotidien de chacun, de manière simple, efficace et globale, des mesures favorisant le développement durable.

La Finlande encourage depuis longtemps le développement durable. C'est devenu une tradition: notre pays s'est toujours efforcé de suivre une approche participative du bas vers le haut. Il a développé un esprit de dialogue et d'apprentissage mutuel qui facilite la recherche de stratégies communes, la cohésion sociale et les solutions innovantes. Depuis plus de vingt ans, par ailleurs, le Premier ministre est le chef de file de la politique nationale de développement durable.

La Finlande semble donc prête à donner suite de manière exemplaire aux engagements internationaux qu'elle a pris en adoptant l'Agenda 2030 pour le développement durable. Cependant, vu l'ampleur de son plan d'action, les transformations qu'il implique et sa dimension intégrative, l'Agenda 2030 demande d'améliorer la cohérence des politiques, de développer de nouvelles coopérations, mais aussi d'adapter les lignes directrices aux besoins de la population. Certaines mesures s'imposent donc naturellement pour s'adapter aux circonstances.

Le Premier ministre pilote le processus participatif

La mise en œuvre de l'Agenda 2030 au niveau intérieur incombe au gouvernement finlandais, qui s'est engagé à établir un plan de concrétisation d'ici fin 2016. Le cabinet du Premier ministre planifie et coordonne la mise en œuvre au niveau national. Les mesures clés comprennent des stratégies et des actions en mode coordonné, qui doivent être matérialisées dans les diverses politiques publiques sectorielles. La principale tâche est d'adapter toutes les lignes directrices gouvernementales aux principes de l'Agenda 2030.

Cependant, le gouvernement n'entend pas s'acquitter de cette tâche tout seul. De notre point de vue, l'Etat n'a pas le monopole du développement durable et ne doit pas décider seul de l'interprétation de cette notion par les divers groupes d'intérêts. Nous pouvons, certes, émettre des suggestions pour encourager une vision commune et définir des objectifs stratégiques, mais seule une approche participative permettra à la société civile dans son ensemble de s'approprier la problématique et de prendre ses responsabilités. Il est donc nécessaire que tous les acteurs intéressés participent à cette mission nationale.

En Finlande, le « Society's Commitment to Sustainable Development » (l'engagement de la société civile finlandaise en faveur du développement durable) est par conséquent une mesure de mise en œuvre libre et volontaire de grande importance. Le Premier ministre pilote la promotion de ce processus, qu'il intègre aux efforts de la nation visant à réaliser les objectifs et stratégies de l'Agenda 2030 sur son sol.

« Laissez-nous inventer notre avenir »

L'engagement de la société civile en faveur du développement durable a pris naissance en 2013 lors de la campagne « La Finlande que nous souhaitons en 2050 ». Cet engagement est marqué par le nouveau cadre de référence de la Finlande en matière de durabilité. Notre pays s'est doté d'une nouvelle Stratégie pour le développement durable. Ce document ne va pas être *schubladisé*. Il comporte une vision, des principes et huit

objectifs. Conjugués à un instrument spécifique favorisant les partenariats, ces objectifs contribuent à renforcer la structure participative ainsi que l'efficacité des actions entreprises par la société.

L'engagement de la société civile est une innovation sociale permettant d'inscrire le développement durable dans la vie quotidienne. Son succès dépend de la collaboration entre différents acteurs non étatiques déployant des efforts convergents.

La manière de procéder des organisations intéressées est très simple:

→ décider de se joindre à l'initiative, c'est-à-dire s'engager à œuvrer pour l'un ou plusieurs des huit objectifs stratégiques et proposer quelque chose de véritablement nouveau;
→ consigner par écrit les termes de l'engagement, notamment le calendrier et les objectifs et indicateurs, dans une banque de données accessible au public;
→ s'engager effectivement dans une action, raconter « son » histoire à un public élargi et inviter les autres à rejoindre le « Society's Commitment ».

Fin 2015, 220 organisations (entreprises, ministères, écoles, collectivités publiques et associations, mais aussi particuliers) avaient rejoint le mouvement du « Society's Commitment » et traduit leur engagement personnel en actes. Les organisations ayant franchi ce pas ont déclaré que le « Society's Commitment » leur avait donné l'inspiration nécessaire pour voir les choses autrement. Cela a eu pour effet d'augmenter l'efficacité des ressources, de procurer des avantages promotionnels, de constituer une nouvelle clientèle, de motiver les participants et de créer par ailleurs de nouveaux réseaux de partenariats.

Le « Society's Commitment » a été évalué à la lumière de l'Agenda 2030. Selon les résultats de cet examen, l'engagement de la société civile correspond assez exactement aux visions, principes, objectifs et cibles de l'Agenda 2030. Dans un souci de transparence et de perfectionnement toutefois, nous réexaminerons et réactualiserons le « Society's Commitment » pour améliorer sa concordance avec l'Agenda 2030.

Un forum pour des changements efficaces

Renouveler les instruments et lignes directrices signifie inventer de nouveaux mécanismes de pilotage des processus. La Commission finlandaise pour le développement durable est un forum actif depuis vingt-trois ans, que dirige le Premier ministre.

Elle réunit plus de 50 membres issus de tous les secteurs de la société. Le 16 février 2016, son mandat a été prorogé pour quatre ans dans le but de mieux intégrer le développement durable dans les politiques, les mesures et les activités quotidiennes. Cette instance joue un rôle déterminant car elle examine et suit l'état d'avancement de la mise en œuvre de l'Agenda 2030 en Finlande. Elle est également chargée d'encourager, de surveiller et d'évaluer l'engagement du « Society's Commitment », ainsi que de diffuser toutes les informations sur les prestations fournies.

Le Premier ministre dirigera les travaux de cette instance et veillera à ce que ses 50 membres fassent des avancées déterminantes dès les premières années du cycle de mise en œuvre de l'Agenda 2030.

En plus des mesures organisationnelles déjà en place, les autorités finlandaises veulent renouveler les méthodes de travail et renforcer la communication. Cela vaut également pour les échanges avec le Parlement, les divers représentants de groupements d'intérêts et les citoyennes et citoyens.

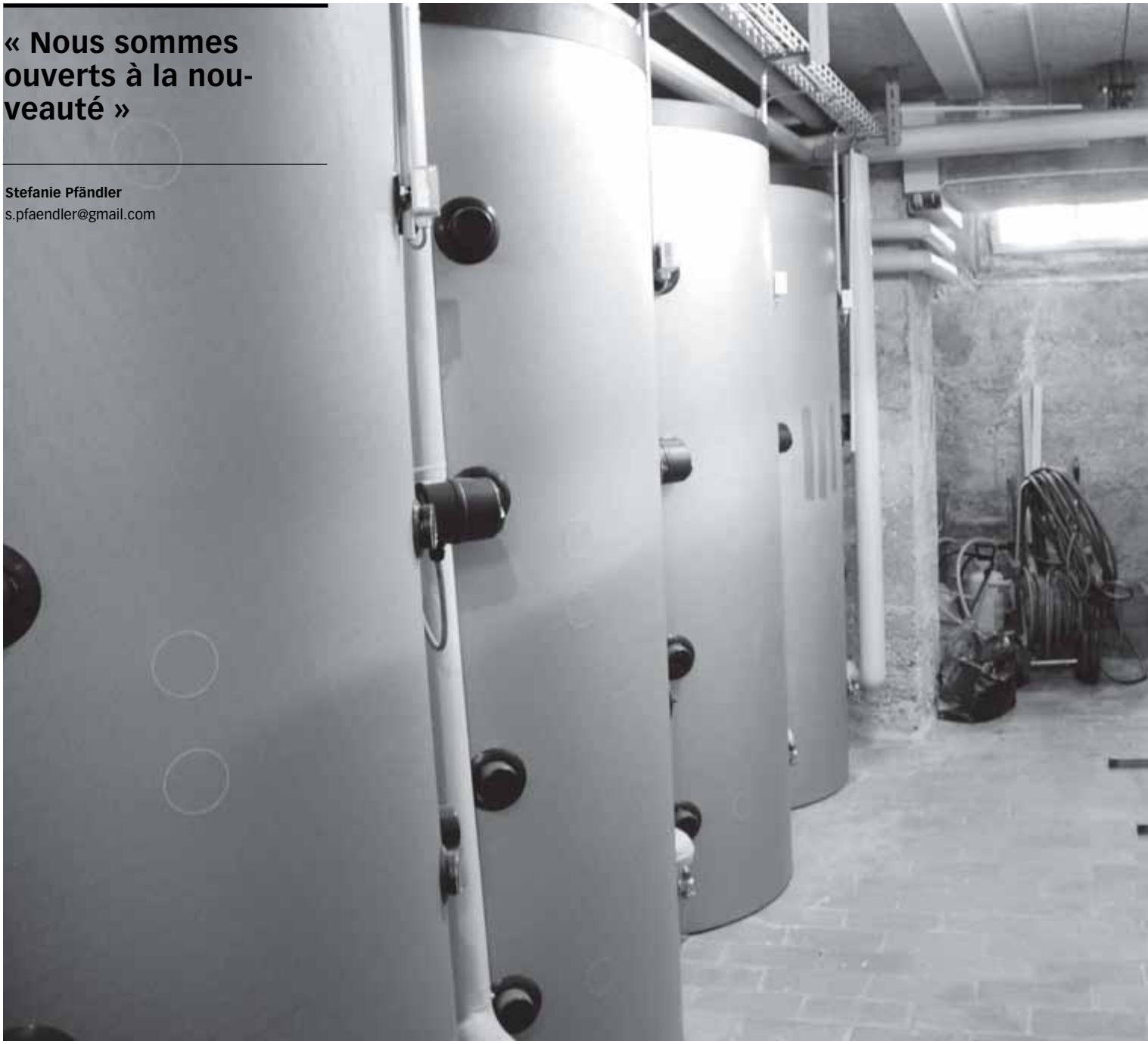
L'expérience montre que la promotion du développement durable repose sur la confiance réciproque et le dialogue continu. Les objectifs communs sont ambitieux, mais la participation doit rester la plus simple possible. C'est le seul moyen de s'assurer que tous les acteurs de la société civile se sentent, eux aussi, coresponsables de leurs actions.

— *(traduction)*

ANNIKA LINDBLOM, *1969, est la secrétaire générale de la Commission nationale finlandaise pour le développement durable et directrice du Département international du développement durable du Ministère de l'environnement. Elle prépare et coordonne les lignes directrices et stratégies nationales pour le développement durable depuis plus de dix ans. Elle fait partie du groupe qui a lancé l'initiative « Society's Commitment to Sustainable Development » en Finlande. En tant que membre de la délégation finlandaise, elle a par ailleurs participé aux négociations internationales sur l'Agenda 2030. Elle est actuellement chargée de définir des mesures qui concrétiseront dans son pays les objectifs adoptés à l'échelle mondiale.

« Nous sommes ouverts à la nouveauté »

Stefanie Pfändler
s.pfaendler@gmail.com



La maison Jost, dans l'Oberland bernois, est une imprimerie pionnière dans le domaine de la durabilité. Cette PME a pris son virage écologique de façon pragmatique. Visite sur les bords du lac de Thoune.

Situé à Hünibach, sur la Riviera du lac de Thoune, un bâtiment discret de deux étages: la Jost Druck AG. La sobre façade extérieure, de couleur grise, arbore un simple logo souligné d'une fine bande de couleur, seul indice permettant d'identifier l'activité de cette PME. On accède aux lumineux locaux de cette entreprise traditionnelle par une allée incurvée, ombragée d'un palmier. Le directeur, Beat Hodler – également l'un des quatre copropriétaires – nous attend à l'intérieur. Vêtu d'un jeans et d'une chemise sportive, il nous accueille dans un bureau à l'agencement fonctionnel. Une fois n'est pas coutume, l'étage de la direction se trouve au rez-de-chaussée. L'imprimerie Jost est une PME typiquement suisse, avec ses 25 postes à plein temps, répartis entre 35 collaboratrices et collaborateurs et ses quatre copropriétaires, qui travaillent tous dans l'entreprise. Imprimerie fondée il y a 95 ans par Ernst Jost à Oberdiessbach, dans l'Emmental, elle est toujours parvenue à rester à la pointe de l'évolution technologique. Elle mise sur l'innovation et la qualité, la proximité avec la clientèle et l'offre de produits sur mesure. Beat Hodler n'en fait pas mystère; la situation de son entreprise est excellente: loin de la concurrence européenne qui fait chuter les prix, à l'abri des majestueuses Alpes bernoises, elle satisfait un segment de clientèle qui préfère payer un peu plus cher pour bénéficier d'un service de qualité et d'un conseil pro et compétent plutôt que de se précipiter sur les offres bon marché de l'internet.

De la typographie à la technique d'impression offset

La vie de l'entreprise n'est toutefois pas un long fleuve tranquille. Le secteur a subi de profondes mutations en un court laps de temps. « Avec les procédés de production numérique, explique Beat Hodler, typographe de formation, le métier que j'ai appris au départ n'est plus d'aucune utilité. Aujourd'hui, il nous faut des polygraphes et plus de typographes. » Les anciens relieurs sont devenus des opérateurs de produits imprimés par des procédés numériques et offset. Les grandes imprimeries suisses investissent en permanence, souvent lourdement, dans les techniques les plus modernes. Pour une petite PME, cette lutte permanente contre l'obsolescence n'est pas sans risques. L'entreprise dépend très fortement de l'acquisition de technologies coûteuses. La prise de risque est importante car on mise parfois sur une tendance qui ne se confirme pas et on se retrouve sur la touche. « Il ne faut toutefois jamais cesser de se développer; il faut rester ouverts à la nouveauté », explique Beat Hodler.

Il y a huit ans, cette ouverture d'esprit a incité les responsables de l'imprimerie Jost à ne pas se contenter de remplacer ses machines et équipements, mais à se lancer dans un projet de gestion énergétique globale, avant-gardiste pour la Suisse. Les plans étaient déjà prêts, les nouvelles machines devaient être installées sur le toit, dans une sorte de surélévation à l'allure de garage. « Les machines produisent beaucoup de chaleur qu'il faut donc évacuer vers l'extérieur », explique Beat Hodler en faisant allusion à ses réflexions d'alors. « A l'intérieur, il faisait toujours très chaud. Et lorsque le temps était orageux, les encres d'impression devenaient trop liquides vers le soir, et l'alimentation papier ne fonctionnait pas bien. Peu avant le début des travaux, nous avons eu un entretien avec Viktor Hugi de la S.A.R.L. Hugi En-

La cave et son secret: les rejets de chaleur se transforment en ressource grâce à un système de gestion énergétique.

Apprentie-technologue en impression sous la surveillance de son maître d'apprentissage.

gineering. C'était pour régler les derniers détails, mais il a réussi à nous convaincre, moi et mes collègues, de revoir entièrement le projet: il ne fallait pas évacuer la chaleur par le haut, bien au contraire! L'idée était désormais de capter cette chaleur et d'en faire un bon usage. »

L'imprimante devient chaudière

La tradition d'ouverture de la maison a fait le reste. Une bonne dose de courage et de clairvoyance a suffi pour affiner le concept. Cela n'était pas simple car le système proposé n'existait encore nulle part; il devait être développé. Il y avait donc une part de risque, mais tout le monde a persévéré. Aujourd'hui, les trois machines offset et leurs périphériques sont couplées à un récupérateur de chaleur: une installation centrale pour la production d'eau chaude, la climatisation et le refroidissement des rotatives a été installée à la cave. La pièce maîtresse du système est un échangeur de chaleur. Ainsi, dès que la température extérieure baisse, il n'est plus nécessaire de chauffer au mazout, les rejets thermiques des équipements s'en chargent. Ces machines ne se contentent pas d'imprimer et de chauffer: en été, lorsqu'il fait très chaud, elles servent à la climatisation. En effet, l'échangeur de chaleur est capable de transformer les rejets de chaleur en air frais. La température des ateliers de travail reste agréable, sans qu'il soit nécessaire de consommer une autre source d'énergie pour assurer la climatisation.

Dès 2010, soit deux ans plus tard, l'ancienne chaudière à mazout a été supprimée. Depuis, les rejets de chaleur de l'imprimerie servent aussi à chauffer et produire l'eau chaude de l'immeuble d'habitation voisin, et tout cela sans consommation de combustibles fossiles. « Ce modèle fonctionne à merveille », s'exclame Beat Hodler. Par ailleurs, l'installation de refroidissement a un rendement augmenté de 30 %; les coûts d'exploitation ainsi que les frais de chauffage ont été divisés par deux. La température ambiante dans les ateliers s'est considérablement stabilisée, ce qui est un plus pour la qualité d'impression, mais aussi pour le bien-être des employés.

Engagement et vision à long terme

Entre-temps, deux autres imprimeries suisses se sont également mises à utiliser ce système, qui leur procure satisfaction. Une telle reconversion est toutefois tout sauf évidente. Récemment, un concurrent important de la région s'est intéressé au système. Or, le prix du pétrole est très bas en ce moment et l'investissement à consentir reste élevé. « Lorsque les conseils d'administration attendent chaque année des bénéfices plus élevés, on ne pense plus qu'au court terme », estime Beat Hodler. « Dans l'imprimerie Jost par contre, les décideurs s'identifient à l'entreprise. Nous sommes prêts à investir, mettons beaucoup d'énergie dans l'entreprise et surtout, nous réfléchissons sur le long terme. »
Beat Hodler n'est pas un écolo à proprement parler. Il roule en voiture et à moto, mais il estime qu'il faut baisser les émissions de CO_2 partout où cela en vaut la peine. « Lorsque nous avons commencé à étudier ce sujet de plus près, nous y avons pris goût. Nous avons remarqué tout ce que nous pouvions en tirer, tout en agissant en faveur de l'environnement. L'entreprise se fournit à 100 % en courant écologique, ce qui est logique par rapport à l'ensemble de la démarche », dit-il. Le processus d'impression a été optimisé sur le plan écologique et utilise aujourd'hui un quart de produits chimiques et d'agents mouillants en moins. De plus, l'imprimerie Jost est certifiée FSC.

La fabrication de plaques pour l'impression se fait sans produits chimiques.

Durabilité pragmatique

Selon Beat Hodler, la clientèle apprécie l'approche écologique de son entreprise. Même si, pour beaucoup de gens, la durabilité n'est pas un critère d'achat en soi, elle lui a attiré de nouveaux clients. A l'imprimerie Jost, il est ainsi possible de commander une impression neutre pour le climat, et de compenser les faibles émissions de CO_2 par un investissement dans un projet en Suisse centrale. Pour Beat Hodler, ce qui est beaucoup plus important que l'achat de droits de polluer, c'est la nécessité d'agir sur place de manière cohérente. L'engagement environnemental n'est pas suffisant; il faut également créer un climat de travail agréable pour les employés. Dans cette imprimerie, engagement social rime par exemple avec proposition d'emploi à une personne âgée de plus de 55 ans qui se trouve subitement sans travail, ou encore, pour éviter les licenciements, avec le maintien de la semaine de quarante heures, même si la convention collective de travail autorise la semaine de quarante-deux heures.
La durabilité est quelque chose de très pragmatique aux yeux de Beat Hodler. « Lorsqu'on s'engage pour son entreprise et ses employés, on pense automatiquement long terme. En matière de durabilité, chacun doit agir là où il peut avoir une influence directe. C'est ce qu'a fait l'imprimerie Jost. »
— *(traduction)*

Le Forum du développement territorial est imprimé par l'entreprise Jost Druck AG.

STEFANIE PFÄNDLER, *1985, a étudié les sciences politiques et les sciences de l'environnement puis a travaillé en tant que collaboratrice scientifique au sein de la section du développement durable de l'ARE. Depuis 2015, elle travaille au service de l'aménagement du territoire et de la planification des transports de la ville de Dübendorf.

Habitat et travail: un équilibre à trouver

PAUL SCHNEEBERGER, *1968, est historien. Rédacteur pour la rubrique nationale de la *Neue Zürcher Zeitung (NZZ)*, il écrit notamment sur des questions de développement territorial. Il publie également des articles sur ce sujet en dehors de la NZZ.
paul.schneeberger@nzz.ch

La durabilité est une notion très vaste et le champ qu'elle couvre, immense. Elle nécessite de réfléchir et d'agir de manière intégrée. Trop souvent, à notre époque de complexité croissante et d'hyperspécialisation, nous poursuivons nos objectifs personnels et perdons toute vue d'ensemble. Il en va de même pour le développement territorial. Certes, la répartition rigoureuse des diverses compétences aux différents niveaux constitutionnels, qui marque notre système fédéraliste, ne facilite pas les processus intégrés de réflexion et d'action; elle appelle une coordination. C'est le cas par exemple pour l'urbanisation et les transports dans les projets d'agglomération. Il reste néanmoins d'importantes lacunes de coordination. Ainsi, les grandes villes se sont développées sans tenir compte des réseaux nationaux de transport que la Confédération planifiait et construisait.

Qui a remarqué que la ville de Zurich avait résolument participé au projet d'extension du réseau ferroviaire, lequel a abouti à la réalisation de la ligne diamétrale Altstetten-Gare centrale-Oerlikon? Qui s'est demandé si cette même ville avait vraiment étudié la question de l'opportunité de renforcer encore davantage la position de la gare centrale de Zurich, en tant que plus gros hub ferroviaire de Suisse? ou si une décentralisation de ces nouveaux équipements n'aurait pas favorisé une meilleure répartition à l'intérieur de la ville? ou encore si les secteurs urbains en plein développement n'auraient pas mieux profité de la réalisation d'une tangente directe entre les gares secondaires d'Altstetten et d'Oerlikon, qui aurait évité le détour par la gare centrale?

Ironie de l'histoire, la nouvelle ligne diamétrale, qui passe par la gare centrale, suit plus ou moins le tracé du projet de métro zurichois, qui avait échoué dans les années septante. Simplement, les trains qui circulent sur cet axe ne vont plus de Dietikon à Kloten, mais de Genève à Saint-Gall. Ainsi, la nouvelle ligne contribue certes à la cohésion nationale, mais rallonge le trajet des pendulaires. La ligne diamétrale (et déjà avant elle, le RER et l'autoroute) va, elle aussi, favoriser l'extension de la ville à la campagne.

Il est intéressant de se prêter au jeu d'imaginer à quoi l'agglomération de Zurich ressemblerait si les opposants d'alors au RER avaient échoué. Zurich et ses faubourgs directs seraient-ils devenus la grande ville dense dont les opposants à ce système de transport agitaient le spectre? A quoi ressembleraient aujourd'hui le canton de Zurich et les territoires adjacents? Le principe de l'urbanisation vers l'intérieur ne serait-il pas mieux appliqué?

Les réponses à ces questions restent des suppositions. Le fait est qu'en Suisse, nos lieux d'habitat et de travail sont plus que jamais éclatés. Le défi, aujourd'hui, est d'éviter d'accentuer encore davantage ces déséquilibres, notamment le décalage entre croissance démographique locale et emplois. Un coup d'œil aux statistiques nationales, cantonales ou urbaines montre que la population habitant en périphérie des espaces métropolitains - en Argovie, en Thurgovie, à Fribourg, dans le canton de Vaud et dans le Bas-Valais – croît de manière exponentielle.

Par contre, les villes et les communes des centres des agglomérations affichent les plus fortes augmentations d'emplois. Les cantons prévoient, certes, dans leurs nouveaux plans directeurs, d'attirer beaucoup d'habitants dans les territoires urbains. Mais les villes et les communes des centres des agglomérations pourraient aussi se fixer comme objectif, pour contrer le mitage du territoire, de faire croître les emplois et la population de manière équilibrée à l'intérieur de leurs frontières. Cela permettrait d'éviter une nouvelle augmentation des flux pendulaires.

Aussi ambitieux et exigeant que puisse paraître un tel objectif en matière de densification vers l'intérieur, il serait l'expression d'un mode de réflexion et d'action en partenariat, et d'une volonté de restaurer un équilibre perdu.
— *(traduction)*

LE MONDE EN CHIFFRES

800 millions de personnes n'ont pas d'accès à l'eau potable. Le produit intérieur brut (corrigé des variations du pouvoir d'achat) du pays le plus pauvre (République centrafricaine) est 182,3 fois inférieur à celui du pays le plus riche (Qatar). Dix millions d'hectares de terres fertiles disparaissent chaque année dans le monde.

«Agenda 2030: le generazioni future giudicheranno il nostro impegno»

Stephan Scheidegger
direttore supplente ARE
stephan.scheidegger@are.admin.ch

Nel settembre del 2015, la Comunità internazionale ha adottato a Nuova York l'Agenda 2030 per uno sviluppo sostenibile con 17 obiettivi globali (Sustainable Development Goals, SDG). Nella sua elaborazione, la Svizzera ha svolto un importante ruolo di mediazione ed ha potuto validamente apportare il proprio contributo in sede di negoziati attingendo a una pluriennale esperienza nel settore dello sviluppo sostenibile. Con l'Agenda 2030, tutti i Paesi sono chiamati a impegnarsi con il proprio agire per il raggiungimento effettivo degli ambiziosi obiettivi.

Il Consiglio federale attribuisce grande importanza all'Agenda 2030. Di conseguenza, nell'elaborazione della Strategia per uno sviluppo sostenibile 2016–2019, adottata il 27 gennaio 2016 nell'ambito del messaggio relativo al programma di legislatura, ha già tenuto conto dei suoi intenti nei settori tematici rilevanti per la Svizzera. Con la sua Strategia, il Consiglio federale illustra con quali misure di politica interna ed estera intende contribuire durante il prossimo quadriennio al raggiungimento degli Obiettivi globali dello sviluppo sostenibile. Nell'ottica dell'Agenda 2030, la politica svizzera in materia di sostenibilità appare in alcuni settori già relativamente progredita, in altri invece sussiste ancora necessità d'intervento. Non sarà però necessario un radicale riorientamento della nostra politica di sostenibilità.

L'attuazione dell'Agenda 2030 rappresenta una sfida per i tre livelli statali. La Confederazione, i Cantoni e i Comuni sono tenuti in eguale misura a considerare nell'adempimento dei loro compiti anche agli Obiettivi globali della sostenibilità. Solo così sarà possibile creare le premesse affinché anche le generazioni future possano soddisfare in modo ottimale le loro necessità.

In vista dell'attuazione dell'Agenda 2030 ci sono ancora diverse questioni da chiarire, ad esempio in relazione al resoconto sullo stato e sulle misurazioni del raggiungimento degli obiettivi. Sarà anche necessario disciplinare la gestione dei conflitti di obiettivi tra politiche settoriali.

L'Agenda 2030 è un grande impegno, ma rappresenta anche un'opportunità. Cerchiamo di coglierla, perché le generazioni future ci giudicheranno in base alla nostra capacità di raggiungere gli obiettivi stabiliti. *(traduzione)*

La Strategia per uno sviluppo sostenibile 2016–2019 nel contesto internazionale

Daniel Dubas
daniel.dubas@are.admin.ch

All'inizio di quest'anno, il Consiglio federale ha adottato la nuova Strategia per uno sviluppo sostenibile. In precedenza, la comunità internazionale ha potuto festeggiare un grande successo: dopo negoziati pluriennali, i capi di Stato e di Governo riuniti hanno accolto, nel settembre 2015, l'Agenda 2030 per lo sviluppo sostenibile. Per la Svizzera, la sfida consiste ora nel sintonizzare la Strategia federale per uno sviluppo sostenibile all'Agenda internazionale e allo stesso tempo stesso tempo coinvolgere nel processo attori pubblici e privati.

All'inizio del 2016, il Consiglio federale ha adottato nell'ambito del messaggio sul programma di legislatura, la nuova Strategia per uno sviluppo sostenibile 2016–2019. La strategia, definita dal 1997 e ora aggiornata, ha l'obiettivo di garantire una politica coerente per lo sviluppo sostenibile della Svizzera. Essa rappresenta innanzi tutto uno strumento per la coordinazione delle attività della Confederazione e funge al contempo da quadro di riferimento per i molti altri attori. Lo sviluppo sostenibile non è però inteso come una politica settoriale a sé stante, ma come un tema trasversale da integrare in modo sistematico nelle esistenti politiche settoriali.

Nella Strategia per uno sviluppo sostenibile, il Consiglio federale definisce il quadro di orientamento politico in materia di sviluppo sostenibile. L'elemento centrale della Strategia è il Piano di azione, prevalentemente orientato in funzione della politica interna. Il Consiglio federale illustra però anche come intende promuovere lo sviluppo sostenibile a livello internazionale. Inoltre, descrive la funzione di modello che la Confederazione assume nel quadro delle proprie attività in quanto organizzazione. Infine, il Consiglio federale stabilisce le modalità di cooperazione con i Cantoni, i Comuni, la società civile, il mondo economico e scientifico.

Un buon esempio è dato dal settore dell'edilizia sostenibile, presente dal 2008 nel Piano di azione della Strategia. In questo caso è stato possibile, tramite un programma di lavoro, riunire i committenti privati e pubblici in una rete per le costruzioni sostenibili e creare uno standard per la costruzione sostenibile nell'edilizia.

Per la prima volta obiettivi globali di sostenibilità

L'Agenda 2030 adottata dalla comunità degli Stati è un'importante pietra miliare per lo sviluppo sostenibile: con gli Obiettivi di sviluppo sostenibile (Sustainable Development Goals, SDG) sono stati definiti per la prima volta a livello globale obiettivi da raggiungere insieme entro il 2030. Tutti gli Stati del mondo, da Nord a Sud, sono chiamati a realizzare gli SDG nel quadro della loro politica interna ed estera. L'Agenda 2030 non è vincolante a livello di diritto internazionale, ma per la Svizzera rappresenta un importante quadro di riferimento per la realizzazione.

Il nostro Paese ha stabilito lo sviluppo sostenibile come obiettivo vincolante a tutti i livelli statali nella sua Costituzione. La Strategia per uno sviluppo sostenibile assume un significato di rilievo soprattutto nell'ambito della politica interna. L'Agenda 2030 rappresenta un importante quadro di riferimento per la nuova Strategia. Già oggi molti postulati degli SDG sono stabiliti in tematiche centrali della Strategia per uno sviluppo sostenibile.

Un piano di azione con obiettivi fino al 2030

Il Consiglio federale mira ad integrare i principi dello sviluppo sostenibile in tutte le politiche settoriali della Confederazione considerando in modo equivalente le tre dimensioni della capacità economica, della solidarietà sociale e della responsabilità ecologica e riducendo al minimo i conflitti tra gli obiettivi. Nella nuova Strategia per uno sviluppo sostenibile sono stati definiti per i 9 campi di azione una visione a lungo termine e sfide a medio termine da raggiungere entro il 2030. A partire da questi obiettivi si deducono le misure corrispondenti a livello federale.

L'ampiezza tematica del Piano di azione è grande. Gli obiettivi e le misure sono articolati nei seguenti campi di intervento:

1 Consumo e produzione
2 Sviluppo degli insediamenti, mobilità e infrastruttura
3 Energia e clima
4 Risorse naturali
5 Sistemi economici e finanziari
6 Formazione, ricerca e innovazione
7 Sicurezza sociale
8 Coesione sociale e pari opportunità tra i sessi
9 Salute

L'attuazione delle misure è di pertinenza degli uffici competenti. L'Ufficio federale dello sviluppo territoriale (ARE) è il servizio competente a livello federale per la politica della sostenibilità. La sezione Sviluppo sostenibile coordina la realizzazione e assicura il resoconto e lo sviluppo ulteriore della Strategia.

Coordinare la politica interna ed estera

A livello di attuazione dell'Agenda 2030 è molto importante riuscire a coordinare la politica interna con la politica estera. Ad esempio va considerato che più di due terzi dell'inquinamento ambientale del consumo svizzero risultano all'estero e che l'assicurazione del benessere economico e la politica di sicurezza dipendono fortemente da fattori di politica estera.

A livello di politica estera la Strategia dà particolare rilievo alla cooperazione internazionale. Nei suoi Paesi partner, la Svizzera sostiene pertanto l'elaborazione e l'attuazione di una politica possibilmente coerente in ma-

teria di sostenibilità, aiutando così gli Stati meno sviluppati ad attuare a loro volta misure efficaci per il raggiungimento degli OSS e a rendere misurabili i progressi. Il nostro Paese si impegna inoltre presso le organizzazioni internazionali per la definizione di politiche armonizzate e possibilmente congruenti.

Collaborazione con tutti gli attori

Lo sviluppo sostenibile può essere realizzato solo con la partecipazione di tutti gli attori privati e pubblici. Per il successo della Strategia per uno sviluppo sostenibile è importante lo sviluppo e la realizzazione di misure a tutti i livelli: dalla Confederazione ai Cantoni fino ai Comuni, dalle imprese fino alle singole persone. Di grande importanza in questo senso sono un comune consenso e obiettivi ampiamente condivisi. In quest'ottica, gli obiettivi della Strategia come quadro d'attuazione rappresentano una base d'intesa per una collaborazione costruttiva.

Per la realizzazione della Strategia si persegue quindi un'accresciuta collaborazione con la società civile, l'economia e la scienza, nonché con i Cantoni e i Comuni (vedi riquadro). In particolare, una collaborazione mirata con i servizi cantonali competenti o i delegati alla sostenibilità dovrebbe servire ad ancorare l'Agenda 2030 a livello subnazionale e locale.

Numerose sfide future

Nel corso degli ultimi decenni, la Svizzera ha realizzato molti obiettivi. Ad esempio, ha rafforzato progressivamente i sistemi di sicurezza sociale e migliorato la qualità di aria e acqua, mantenendo nondimeno ottime condizioni quadro per l'economia. Ciò nonostante il percorso verso uno sviluppo sostenibile è ancora lungo. Grandi sfide si presentano ad esempio nei settori dell'invecchiamento demografico, dell'integrazione di minoranze, del consumo sempre ancora elevato di energie e risorse, dello sviluppo territoriale e dei trasporti, del mutamento climatico, della competitività della piazza finanziaria svizzera e della coesione sociale.

Nel quadro di una fase di transizione nel corso del prossimo biennio sarà necessario creare basi fondamentali ulteriori per la realizzazione dell'Agenda 2030 in Svizzera. L'ARE e la Direzione dello sviluppo e della collaborazione (DSC) mirano ad implementare un pro-

DIALOGO 2030 PER LO SVILUPPO SOSTENIBILE

Lo sviluppo sostenibile richiede, oltre a una stretta collaborazione tra i tre livelli statali, anche un solido partenariato con il settore privato, la società civile, le associazioni e il mondo scientifico. Per assicurare la coordinazione, questi attori sono stati coinvolti precocemente tramite il dialogo con gli stakeholder nel rinnovo della Strategia per uno sviluppo sostenibile.

A questo processo sarà data continuità nell'ambito del «Dialogo 2030 per uno sviluppo sostenibile» orientato sulla politica interna ed estera del Paese. Il Dialogo fornirà elementi per valutare da una parte lo stato di realizzazione dell'Agenda 2030, la necessità d'intervento corrispondente per la Svizzera e quindi, su questa base, la definizione della Strategia per uno sviluppo sostenibile. D'altro canto, permetterà di rafforzare la collaborazione per l'attuazione dello sviluppo sostenibile e consentirà un rendiconto completo in cui anche gli attori esterni potranno esporre i loro contributi all'Agenda 2030.

cesso interno a livello federale basato sulle strutture già esistenti.

In particolare, il gruppo di lavoro interdipartimentale corrispondente analizzerà qual'è la posizione attuale della Svizzera in relazione agli obiettivi SDG e dove vi è necessità di un intervento ulteriore a livello delle varie politiche settoriali. Si dovranno inoltre definire le modalità necessarie per integrare gli SDG nei settori di competenza dei vari uffici federali responsabili delle singole politiche settoriali. Parallelamente è necessario ampliare il sistema di indicatori per il monitoraggio dello sviluppo sostenibile (MONET) in modo tale da assicurare il resoconto nazionale ed internazionale con un onere possibilmente ridotto in base al sistema esistente. Infine, va stabilito in quale forma debbano essere in futuro coinvolti nel lavoro della Confederazione i soggetti interessati esterni e come rendere conto dei loro sostanziali contributi al conseguimento degli SDG (vedi riquadro).

Sulla base di questi lavori, il Consiglio federale deciderà all'inizio del 2018 le successive tappe d'attuazione a livello federale dell'Agenda 2030 e pubblicherà un primo rapporto nazionale all'attenzione delle Nazioni Unite.
Con l'adozione della Strategia per uno sviluppo sostenibile 2016–2019 il Consiglio federale ha compiuto molto presto nel raffronto internazionale un importante passo verso la realizzazione dell'Agenda 2030. Il vero lavoro inizia adesso. Tutti gli attori in Svizzera sono invitati a cogliere le opportunità e a fornire il loro contributo per il raggiungimento degli obiettivi.

— *(traduzione)*

Ulteriori informazioni:
www.are.admin.ch/sss

DANIEL DUBAS, *1978, ha studiato politologia e urbanistica. Dal 2013 dirige la sezione Sviluppo sostenibile dell'ARE che coordina la politica dello sviluppo sostenibile a livello federale.

LA SETTIMANA EUROPEA PER LO SVILUPPO SOSTENIBILE

La Settimana europea per lo sviluppo sostenibile (ESDW) si svolge annualmente dal 30 maggio al 5 giugno. Il suo obiettivo è stimolare attività che promuovono lo sviluppo sostenibile e divulgare presso il grande pubblico i 17 Obiettivi per lo sviluppo sostenibile (SDG) recentemente adottati con l'Agenda 2030. Contemporaneamente, la Settimana intende motivare anche le istituzioni, le imprese e i Comuni a fornire un loro contributo. Attori di organizzazioni non governative, dell'economia privata e dell'ente pubblico nonché singoli privati hanno organizzato nel 2016 numerose attività che coprono l'ampio spettro della sostenibilità: dall'alimentazione sostenibile alla salvaguardia della biodiversità nel settore della gastronomia fino alle osservazioni in natura e a workshop su temi come lo sviluppo di soluzioni innovative in materia di sostenibilità e l'agroecologia. Le attività realizzate in Svizzera e nel resto d'Europa sono elencate al sito www.esdw.ch.

Vale la pena pianificare fin d'ora le attività previste per il 2017. La sezione Sviluppo sostenibile dell'ARE è l'interlocutore per la ESDW in Svizzera:

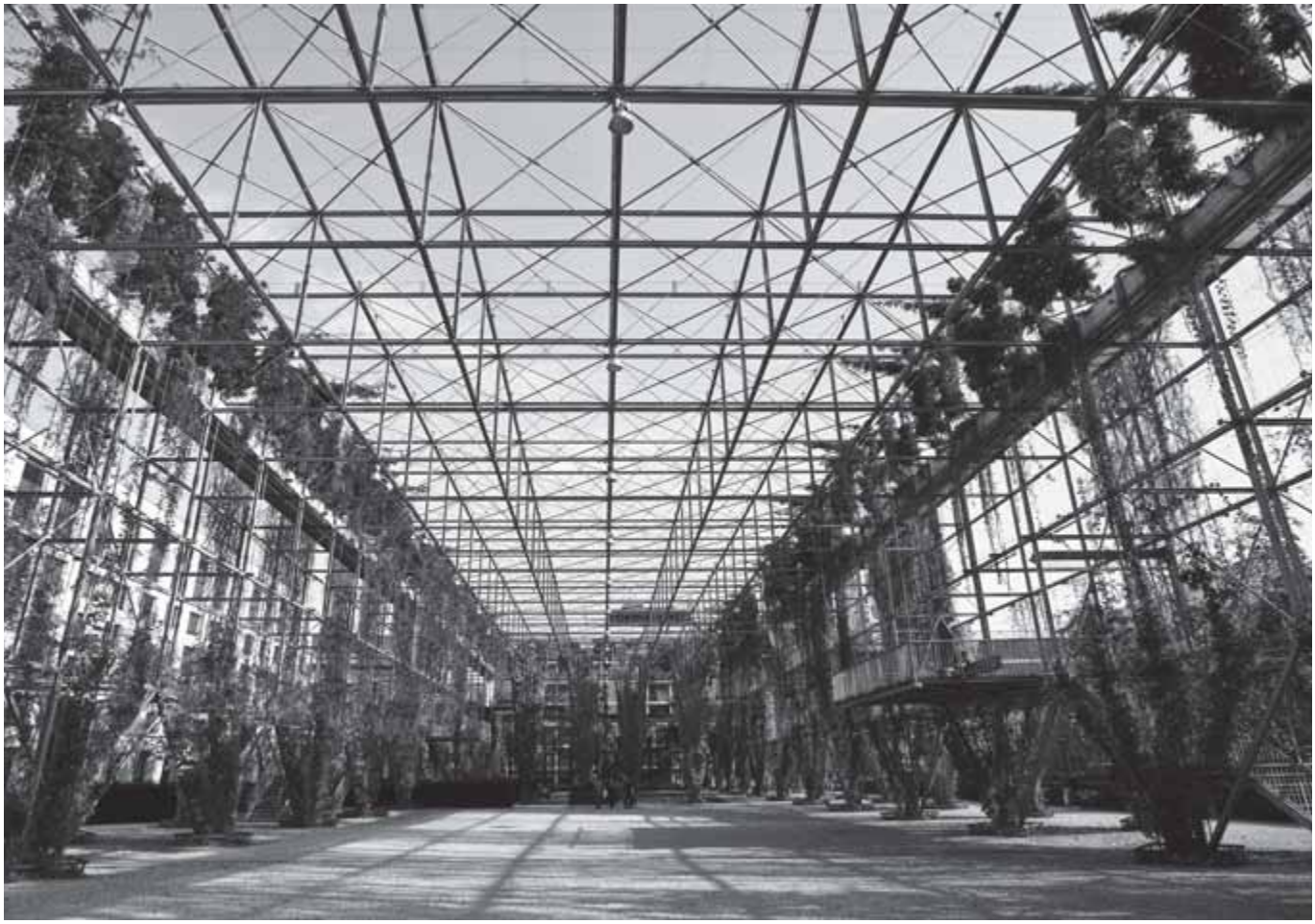
www.are.admin.ch/esdw

L'Agenda 2030: un nuovo quadro di riferimento globale per lo sviluppo sostenibile

Michael Gerber
michael.gerber@eda.admin.ch

A fine settembre del 2015, durante il vertice ONU di Nuova York, i capi di Stato e di Governo hanno approvato l'Agenda 2030 per lo sviluppo sostenibile. L'Agenda è incentrata su 17 obiettivi universali per la promozione di un'economia sostenibile, della giustizia sociale e della protezione dell'ambiente. Così come gli altri Paesi, anche la Svizzera è esortata a fornire un adeguato contributo al raggiungimento di tali obiettivi di sviluppo sostenibile.

Con l'approvazione dell'Agenda globale 2030 si apre una nuova era per lo sviluppo sostenibile. Per la prima volta nella Storia, tutti gli Stati membri dell'ONU hanno convenuto il perseguimento di 17 ambiziosi obiettivi della sostenibilità e hanno acconsentito alla verifica dei rispettivi contributi alla loro attuazione. I Sustainable Development Goals (SDG) o Obiettivi globali di sviluppo sostenibile si ispirano tra l'altro agli Obiettivi di sviluppo del millennio (Millennium Development Goals, MDG) validi fino alla fine del 2015.



Dallo sviluppo allo sviluppo sostenibile

Il compito che la comunità internazionale si era posta con i MDG al volgere del Millennio non era dei più semplici: l'obiettivo principale era di dimezzare entro 15 anni la quota della popolazione mondiale costretta a vivere in povertà estrema con meno di 1,25 dollari al giorno. I successi raggiunti nell'ambito dello sviluppo nel corso degli ultimi anni sono considerevoli: rispetto al 1990, il numero delle persone che vivono in condizioni di estrema povertà è diminuito da circa metà a circa un sesto della popolazione dei Paesi in via di sviluppo. Dal 2000, più di due miliardi di persone hanno avuto accesso all'acqua potabile. Anche la mortalità materna e la mortalità infantile sono state quasi dimezzate. Grazie alle misure di prevenzione e cura della malaria è stato possibile salvare più di 6 milioni di vite umane.

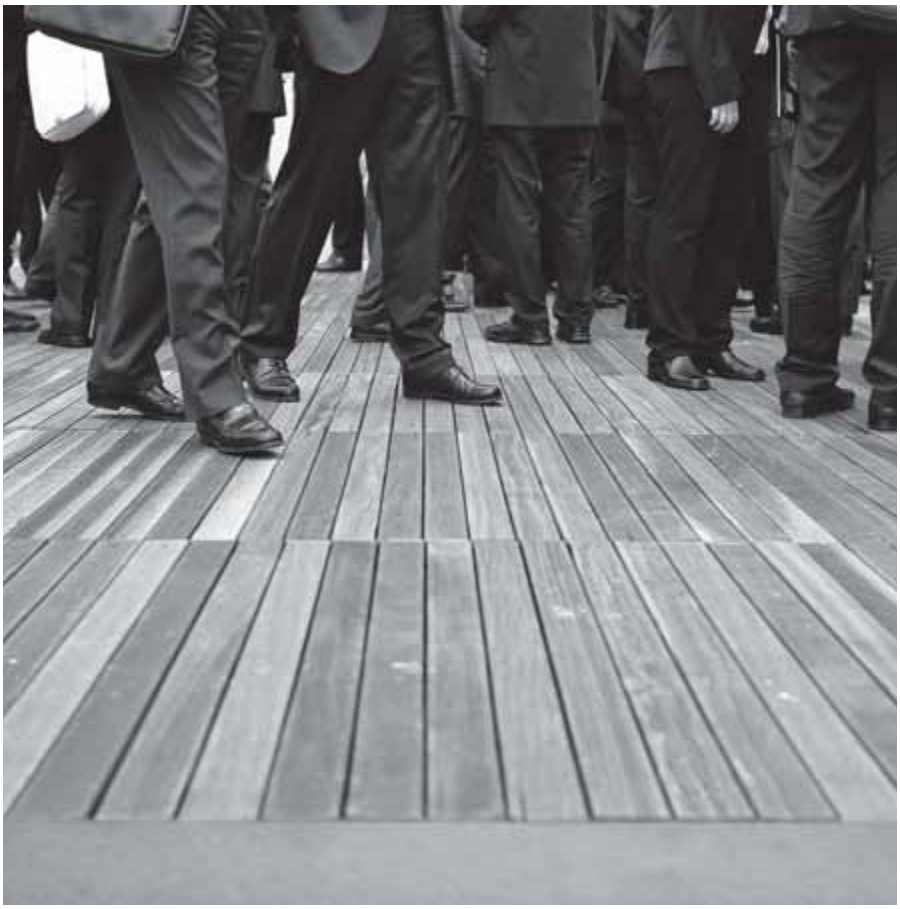
Nonostante questi successi resta molto da fare perché diversi obiettivi non hanno potuto essere raggiunti entro il termine stabilito a fine 2015. Non solo gli obiettivi di carattere sanitario ma anche quelli relativi all'educazione si sono rilevati troppo ambiziosi. Ad esempio si è ottenuta la parità di genere all'iscrizione scolastica, ma il diritto a una formazione scolastica di base resta ancora precluso a molti bambini. La disuguaglianza sociale tra i diversi Paesi e all'interno dei singoli Paesi è complessivamente accresciuta. Anche nell'ambito della protezione dell'ambiente i progressi hanno disatteso le aspettative.

L'attuale Agenda 2030 per lo sviluppo sostenibile non si basa però solo sugli insegnamenti dei MDG ma anche sulle esperienze del processo internazionale avviatosi con il Vertice della Terra di Rio nel 1992. I nuovi obiettivi per lo sviluppo sostenibile rispecchiano così una sintesi dell'Agenda per lo sviluppo del Millennio e dell'Agenda 21 sottoscritta a Rio nel 1992.

Con la sua aspirazione all'universalità e la sua integrazione equilibrata delle dimensioni sociale, economica e di politica ambientale dello sviluppo sostenibile, il nuovo quadro di riferimento valido fino al 2030 dovrebbe contribuire alla trasformazione auspicata. A tal fine occorre un cambiamento di paradigma: il passaggio ad un nuovo quadro globale per lo sviluppo sostenibile per tutti i Paesi richiede non solo un ampliamento tematico e geografico ma anche urgentemente l'inclusione di nuovi approcci, strumenti e attori per l'attuazione e il finanziamento.

La Svizzera assume un ruolo guida

Fin dall'inizio dei negoziati internazionali, la Svizzera si è impegnata per un'Agenda 2030 completa ed ambiziosa. Nell'ambito di un ampio processo a livello nazionale che ha coinvolto non solo la politica ma anche rappresentanti della società civile, dell'economia privata e della scienza, ha formulato nel 2013 la propria posizione in vista delle trattative nelle Nazioni Unite. In tale contesto ha stabilito altresì priorità tematiche e si è impegnata in seguito in particolare per singoli obiettivi nei settori acqua, parità dei sessi, salute, pace e stato di diritto. Allo stesso tempo la Svizzera ha ottenuto che tematiche come la prevenzione delle catastrofi, la sostenibilità nel consumo e nella produzione nonché migrazione e sviluppo fossero considerate in seno a diversi settori degli obiettivi della nuova Agenda. Grazie al suo posizionamento precoce e sostanziale in seno al processo di negoziazione fra Stati, la Svizzera è riuscita ad ottenere in ampia misura l'integrazione delle sue proposte nel documento finale dell'Agenda 2030.



La Svizzera è stata uno dei primi Paesi a impegnarsi già nella fase iniziale per la creazione di un robusto meccanismo di monitoraggio e di verifica. Ha coordinato un'iniziativa sovraregionale di 7 Paesi che è riuscita a convincere gli altri Paesi dell'importanza delle misure di verifica.

Attuazione e finanziamento

Per raggiungere i 17 obiettivi dello sviluppo sostenibile occorre, oltre ad un efficace meccanismo di verifica, anche una solida base di finanziamento. Appare evidente che l'aiuto allo sviluppo attuale è in grado di contribuire solo in minima parte alle necessità d'investimento. Secondo una stima della Conferenza delle Nazioni Unite sul commercio e lo sviluppo (UNCTAD), ogni anno servirebbero dai 5000 ai 7000 miliardi di dollari, mentre l'aiuto pubblico allo sviluppo mondiale stagna attualmente attorno a circa 135 miliardi di dollari l'anno.

Gli obiettivi sono quindi raggiungibili solo se tutti gli attori, pubblici e privati, contribuiscono all'attuazione. Non sempre però occorrono più soldi. In futuro si dovrà intervenire maggiormente anche sulle condizioni quadro per favorire gli investimenti privati nello sviluppo sostenibile. Parallelamente, le decisioni d'investimento dovranno considerare maggiormente i criteri della sostenibilità e dovranno essere impediti i flussi finanziari illeciti dai Paesi in via di sviluppo. Nel luglio del 2015, ancor prima dell'approvazione dell'Agenda 2030, la comunità internazionale aveva raggiunto un'intesa su un nuovo quadro di riferimento per l'attuazione e il finanziamento dello sviluppo sostenibile, il Programma d'azione di Addis Abeba. Anche in quest'occasione la Svizzera ha assunto un ruolo attivo e costruttivo.

Attuazione di concerto con tutti gli attori

Naturalmente, il lavoro non finisce con l'approvazione di questi trattati quadro: il vero impegno inizia adesso. Anche la Svizzera si è assunta la responsabilità di attuare l'Agenda 2030. Il contributo svizzero per il raggiungimento degli obiettivi non si limita, come nel caso degli MDG, alla cooperazione internazionale. Sono necessarie misure anche a livello nazionale.

Dopo l'approvazione dell'Agenda 2030, il Consiglio federale ha agito rapidamente e già nel dicembre del 2015 ha deciso prime misure. Gli sforzi della Svizzera per l'attuazione dell'Agenda si orienteranno in base alla Strategia per uno sviluppo sostenibile 2016 – 2019 adottata dal Consiglio federale alla fine di gennaio del 2016 e al Messaggio concernente la cooperazione internazionale 2017 – 2020. Già oggi è chiaro che la Confederazione non sarà in grado di affrontare da sola questa fatica d'Ecole e che per un'attuazione efficace entro il 2030 sarà necessaria la partecipazione di tutti gli attori rilevanti. Oltre ai Cantoni e ai Comuni sono chiamate a partecipare anche l'economia privata e la società civile. L'Agenda 2030 offre a tutti noi una via comune verso un mondo pacifico e sano, seguiamola!

— *(traduzione)*

MICHAEL GERBER, *1971, è ambasciatore e incaricato speciale del Consiglio federale per lo sviluppo sostenibile globale. È stato capo della delegazione svizzera ai negoziati per l'Agenda 2030 e per il Piano d'azione di Addis Abeba per il finanziamento dello sviluppo sostenibile.

17 OBIETTIVI GLOBALI DI SVILUPPO SOSTENIBILE (SDG) STABILITI DALL'AGENDA 2030

1	*Sradicare la povertà in tutte le sue forme e ovunque nel mondo.*
2	*Porre fine alla fame, raggiungere la sicurezza alimentare, migliorare l'alimentazione e promuovere l'agricoltura sostenibile.*
3	*Garantire una vita sana e promuovere il benessere di tutti a tutte le età.*
4	*Garantire un'istruzione di qualità inclusiva ed equa e promuovere opportunità di apprendimento continuo per tutti.*
5	*Raggiungere l'uguaglianza di genere e l'autodeterminazione di tutte le donne e ragazze.*
6	*Garantire la disponibilità e la gestione sostenibile di acqua e servizi igienici per tutti.*
7	*Garantire l'accesso all'energia a prezzo accessibile, affidabile, sostenibile e moderna per tutti.*
8	*Promuovere una crescita economica duratura, inclusiva e sostenibile, la piena occupazione e il lavoro dignitoso per tutti.*
9	*Costruire un'infrastruttura resiliente, promuovere l'industrializzazione inclusiva e sostenibile e sostenere l'innovazione.*
10	*Ridurre le disuguaglianze all'interno dei e fra i Paesi.*
11	*Rendere le città e gli insediamenti umani inclusivi, sicuri, resilienti e sostenibili.*
12	*Garantire modelli di consumo e di produzione sostenibili.*
13	*Adottare misure urgenti per combattere i cambiamenti climatici e le loro conseguenze**
14	*Conservare e utilizzare in modo sostenibile gli oceani, i mari e le risorse marine.*
15	*Proteggere, ripristinare e promuovere l'uso sostenibile degli ecosistemi terrestri, gestire in modo sostenibile le foreste, contrastare la desertificazione, arrestare e invertire il degrado del suolo e fermare la perdita di biodiversità.*
16	*Promuovere società pacifiche e inclusive orientate allo sviluppo sostenibile, garantire a tutti l'accesso alla giustizia e costruire istituzioni efficaci, responsabili e inclusive a tutti i livelli.*
17	*Rafforzare le modalità di attuazione e rilanciare il partenariato globale per lo sviluppo sostenibile.*

** Tenendo conto che la Convenzione quadro delle Nazioni Unite sui cambiamenti climatici è il forum principale per le trattative internazionali in vista di una risposta globale ai cambiamenti climatici.*

«Le questioni ambientali assumono una crescente importanza per i sistemi economici e finanziari»

Intervista: Marc Engelhardt
Foto: Martin Bichsel

L'Agenda per uno sviluppo sostenibile adottata nel settembre del 2015, dovrebbe promuovere in eguale misura lo sviluppo economico, la protezione dell'ambiente e la giustizia sociale. Achim Steiner, capo del Programma delle Nazioni Unite per l'ambiente (UNEP), ha contribuito in modo determinante al raggiungimento dell'intesa sull'Agenda 2030. È ottimista riguardo alla riuscita del complesso progetto e punta in particolare sulla partecipazione dell'economia.

Nel settembre scorso, l'Assemblea generale delle Nazioni Unite a Nuova York ha adottato all'unanimità l'Agenda 2030 per uno sviluppo sostenibile con i suoi 17 Obiettivi globali dello sviluppo sostenibile (SDG). Constata già qualche progresso?

Achim Steiner: forse è ancora un po' presto per constatare progressi. Quello che però osservo con stupore è la velocità con cui gli obiettivi dello sviluppo sostenibile si stanno affermando a livello istituzionale, nel sistema delle Nazioni Unite, nella cooperazione bilaterale allo sviluppo e sul piano nazionale. A ciò si aggiungono gli indicatori recentemente sviluppati. Il passo ulteriore sarà concretizzare questi obiettivi in modo da permettere la loro attuazione anche a livello nazionale e renderli verificabili dal pubblico. Gli obiettivi dovrebbero infatti indicare una direzione. È quindi importante che a livello nazionale siano soggetti a un obbligo di resoconto. L'opinione pubblica, l'economia e i Parlamenti devono essere in condizione di valutare se i Governi agiscono secondo ciò che hanno promesso.

Condivide il timore per cui gli obiettivi potrebbero essere annacquati dalla debolezza degli indicatori?

No, perché gli obiettivi sono già concepiti in modo tale da non poter essere ridotti a una griglia a maglie strette. Dobbiamo sempre essere consapevoli che in un mondo con 7 miliardi di persone e più di 200 economie nazionali il cui spettro va dalla povertà assoluta all'assoluta ricchezza, non sarà semplice applicare ovunque gli stessi parametri per la concretizzazione degli obiettivi della sostenibilità. Credo che nel corso dei prossimi mesi potremo già farci un'idea di come i dettami di questi 17 obiettivi saranno recepiti nelle politiche nazionali. Ovviamente i vari Paesi assegneranno ai singoli obiettivi priorità diverse. Un Paese in cui i tre quarti della popolazione non ha accesso all'energia elettrica tratterà questo obiettivo in modo prioritario. Questo però non significa che altri obiettivi non abbiano alcuna rilevanza.

Ma non si deve temere che ogni Paese scelga soprattutto obiettivi economicamente vantaggiosi per se stesso? Gli obiettivi sono così numerosi che è difficile mantenere una visione d'insieme.

Questo aspetto può preoccupare solo chi si culla nell'illusione che a Nuova York sia stato adottato un accordo quadro giuridicamente vincolante. Non lo abbiamo fatto. Abbiamo approvato l'Agenda per uno sviluppo sostenibile con obiettivi che dovrebbero permettere una serie di cambiamenti entro il 2030. Questi cambiamenti non possono essere imposti. Si tratta di un impegno volontario a cui dovremo attenerci. Non sono stati tecnocrati a sviluppare questi obiettivi, ma gli stessi Governi in una situazione geopolitica non propriamente ideale. Questo è innanzitutto l'aspetto più significativo di questi obiettivi. A livello nazionale gli obiettivi si prestano ad essere tradotti in una sorta di agenda politica sostenuta dalla popolazione e considerata dal Governo come un impegno politico.

Dove individua il sostegno più importante a questo processo?

Dappertutto. Ovunque regna un grande malessere globale: in relazione al sistema economico mondiale e al sistema finanziario, ai conflitti che non riusciamo a risolvere e al cambiamento climatico. V'è poi il fenomeno della disuguaglianza sociale che lacera le nostre società. I partiti politici e anche i quadri dirigenti dell'economia sentono la necessità di veri cambiamenti. Questo è emerso chiaramente anche in occasione del Forum economico mondiale di Davos di quest'anno. Klaus Schwab parla di una quarta rivoluzione industriale incipiente – per necessità, ma anche in virtù di nuove possibilità.

> »Tutti i Paesi del mondo hanno riconosciuto che sviluppo, sostenibilità e lotta alla povertà non sono temi esclusivi del Sud globale del pianeta, ma che il Nord globale ne è corresponsabile.«

E l'opinione pubblica è dello stesso parere?

Forse per l'opinione pubblica questi obiettivi sono ancora un miscuglio astratto, ma fra uno o due anni quasi ognuno si riconoscerà in uno o più obiettivi in un contesto personale o locale. Quando questi obiettivi troveranno riscontro in decisioni nazionali avverrà una svolta. Nel loro DNA, si tratta infatti di un quadro qualitativamente nuovo: gli obiettivi sono universali, tutti i Paesi del mondo li hanno adottati. In questo modo riconosciamo anche che sviluppo, sostenibilità e lotta alla povertà non sono temi esclusivi del Sud globale del pianeta, ma che il Nord globale ne è corresponsabile. Inoltre, si tratta di obiettivi integrati: economia, ecologia e socialità sono

tra loro collegati in un modo che abbiamo intuito da tempo, ma che raramente siamo riusciti a raggiungere nella realizzazione pratica e politica.

Guardiamo dapprima verso Sud: non sarebbe comprensibile se questi Paesi volessero prima di tutto recuperare il loro ritardo economico senza considerare gli aspetti ambientali?

Quando si vuole assicurare prioritariamente l'approvvigionamento di base della popolazione, gli elementi economici assumono naturalmente un'importanza centrale. Però anche nei Paesi industrializzati l'economia non è solo una storia di successo. Occorre chiedersi se le tematiche di politica economica, in una sorta di darwinismo applicato alla politica quotidiana, debbano sempre imporsi a spese della giustizia sociale o della sostenibilità ecologica.

Ma nei Paesi industrializzati è stato così per decenni…

Esattamente, e proprio per questo siamo oggi confrontati alle crisi che ben conosciamo. Per questo motivo ci troviamo di fronte ad un cambiamento di tutte le nostre economie. Vediamo che gli strumenti tradizionali della politica finanziaria non sono più efficaci. L'economia mondiale è arrivata ad un punto in cui occorrono nuove condizioni quadro normative. Da tempo sostengo che un passaggio alla green economy è parte della soluzione. Così nascerà una parte dei futuri mercati, delle tecnologie e delle infrastrutture che ci permetteranno di creare posti di lavoro per 8 o 9 miliardi di persone, di assicurarne l'alimentazione e contemporaneamente di passare a un'economia a bassa intensità di carbonio.

Vede già degli esempi?

Proprio nel Sud globale sta emergendo un'intera serie di Paesi pionieri nella riforma del settore energetico. Il Kenia, grazie all'energia rinnovabile, ha raddoppiato la sua produzione nazionale di corrente elettrica. Lo stesso avviene in Etiopia con i grandi impianti eolici. La Cina primeggia sul mercato mondiale nella produzione di tecnologie per l'energia rinnovabile. In India si assiste ad una rivoluzione del solare: il costo dell'energia prodotta con il solare supera solo ancora del 15 percento quello dell'energia prodotta con il carbone. Solo cinque anni fa sembrava impossibile.

Lei cita il continente africano, il più povero di tutti: vede anche lì un sostegno per l'economia verde?

Sì, e sorprendentemente importante. Io stesso sono stato sorpreso della velocità con cui capi di Stato e di Governo, ministri e personalità del mondo economico del continente hanno adottato questo tema. Essi comprendono che le economie africane sono fortemente dipendenti dalla loro infrastruttura ecologica, sia nell'agricoltura sia nel settore turistico o nella produzione di energia idroelettrica. Inoltre le economie africane sono molto sensibili ai cambiamenti come quelli del clima. In uno Stato del Sahel con una media di 400 millimetri di precipitazioni l'anno, un periodo di siccità con solo 200 millimetri di pioggia non è solo un piccolo cambiamento climatico, ma una catastrofe.

Per molti Stati economicamente deboli la Cina rappresenta un modello. In quel Paese si è recuperato molto dal punto di vista economico, ma a spese dell'ambiente.

E proprio per questo adesso la Cina deve pagare un alto prezzo per il suo sviluppo economico caratterizzato da un'industrializzazione forzata. A lungo hanno contato solo il prodotto nazionale lordo e la crescita. Oggi la Cina deve sborsare centinaia di miliardi di dollari per risolvere problemi come l'inquinamento atmosferico, la contaminazione del suolo o la perdita di quasi tutte le acque continentali con la loro riserva di acqua potabile. In Cina si può però anche osservare l'impetuoso tentativo di imboccare un'altra strada perché quella vecchia non risulta più sostenibile né dal punto di vista economico né da quello politico. Nel corso dei prossimi anni la Cina diventerà un modello di come potrebbe essere attuato il passaggio verso un sistema economico più ecologico.

ACHIM STEINER, *1961, è nato in Brasile e ha studiato filosofia, politica, economia e pianificazione regionale ad Oxford e Londra. Si è precocemente impegnato in associazioni ambientaliste, dapprima localmente e in seguito a livello mondiale. Dal 2001 ha ricoperto la carica di Direttore generale dell'Unione Internazionale per la Protezione della Natura (IUCN) a Gland (VD) prima di essere eletto nel 2006 dall'Assemblea generale delle Nazioni Unite Direttore esecutivo dell'UNEP, il Programma delle Nazioni Unite per l'ambiente. Il suo secondo mandato termina a metà giugno. Da settembre Achim Steiner dirigerà la Oxford Martin School che si prefigge di contribuire alla soluzione dei problemi del 21° secolo con metodi di ricerca interdisciplinari.

«La finanza verde è uno dei vantaggi di mercato che permettono alla Svizzera di posizionarsi come piazza finanziaria a livello globale.»

Ma la durata di un tale processo non sarà enorme?

Il fatto che un Paese come la Germania è in grado nell'arco di 15 anni di passare da una quota dello 0,5 percento di energia rinnovabile nel settore dell'approvvigionamento elettrico a quasi il 30 percento è la prova che queste svolte possono avvenire in tempi relativamente brevi. E questo con una situazione economica migliore rispetto a molti altri Paesi. Per me è la dimostrazione che con una tecnologia e una politica di regolamentazione adeguate nonché con una nuova considerazione pubblica di quel che veramente conta a lungo termine questi processi di cambiamento non solo sono concepibili, ma anche attuabili.

Tuttavia in questi processi non v'è il rischio che subentrano importanti fattori incontrollabili come ad esempio il recente crollo del prezzo del petrolio?

Se il basso prezzo del petrolio fosse un fenomeno a lungo termine probabilmente la tentazione di non cambiare le cose sarebbe grande. Ma non ci caschiamo più. Ogni Paese che si lascia influenzare nelle sue decisioni a lungo termine in materia di politica energetica e d'infrastruttura dal prezzo odierno del petrolio,

dovrà pagare un conto salato. Lo abbiamo vissuto tante volte, pertanto lo sviluppo delle rinnovabili e dei relativi cambiamenti tecnologici nell'efficienza continuerà a progredire.

Diamo uno sguardo alla Svizzera. Quali sono qui i cantieri più importanti?

Una delle sfide in Svizzera e negli altri Paesi industrializzati è questa: esiste già un'infrastruttura, concepita nel 20° secolo, che abbiamo portato con noi nel nuovo secolo. Quindi ogni forma di cambiamento significativo si scontra con le resistenze di coloro che argomentano: abbiamo investito in questa tecnologia e in questa infrastruttura e adesso all'improvviso volete cambiare il mercato? Ciò vale per la produzione dell'energia, nel settore dei trasporti, per le costruzioni e l'infrastruttura. Inoltre la Svizzera si muove in uno spazio economico in cui la concorrenza è relativamente spinta. Ma proprio la Svizzera ha dimostrato nel corso della sua storia che una visione lungimirante permette di cambiare rotta.

In che senso?

La struttura insediativa attuale in Svizzera e l'infrastruttura dei trasporti che allaccia praticamente ogni villaggio alla rete dei trasporti pubblici, sono eccezionali. Di rilievo sono anche l'innalzamento successivo degli standard d'efficienza negli edifici e i segnali fiscali e di politica energetica all'economia al fine di fornire un sostegno alle rinnovabili. Tutto questo dimostra che la Svizzera sa affrontare con successo in una prospettiva a lungo termine le sfide attuali e questo con una politica molto strutturata e basata sul consenso. Per quanto riguarda i criteri della sostenibilità, la Svizzera si trova in una posizione migliore rispetto a tutta una serie di altri Paesi europei grazie alla sua politica di sviluppo che gode dell'appoggio della popolazione.

Anche la Svizzera ha delle pendenze nel raggiungimento degli obiettivi della sostenibilità?

Naturalmente! Anche la Svizzera deve decarbonizzare e posizionarsi nella concorrenza internazionale. È interessante che la Svizzera ha collaborato molto precocemente a un progetto concepito due anni fa dall'UNEP, ossia un'indagine sull'assetto di un sistema finanziario sostenibile, l'«Enquiry into the design of sustainable financial systems». Si tratta di una questione centrale: come possiamo convincere i mercati finanziari e dei capitali ad investire in un ben altro ordine di grandezza in futuri progetti della sostenibilità? Si tratta approssimativamente di circa 6 o 7 bilioni di franchi l'anno attualmente necessari per gli investimenti: in nessun Paese, neanche nelle ricche nazioni industrializzate, l'ente pubblico sarebbe in condizione di assumersi da solo un tale onere.

E in questo la Svizzera gioca un ruolo importante come piazza finanziaria globale?

Dai due terzi ai tre quarti di questi investimenti devono provenire dall'economia privata, sia che si tratti dei nostri risparmi nei fondi pensione sia del capitale di imprese o banche. Da questo punto di vista, la politica finanziaria verde rappresenta la nostra maggiore sfida a corto termine per procedere alla realizzazione degli obiettivi come quelli della sostenibilità o dell'accordo di Parigi sulla politica climatica. Non è stato un caso che la Svizzera abbia partecipato attraverso l'Ufficio federale dell'ambiente e la Segreteria di Stato dell'economia a questo progetto. Abbiamo addirittura condotto uno studio con il settore finanziario svizzero per esaminare se la finanza verde potrebbe essere uno dei vantaggi di mercato che permetterebbero alla Svizzera di posizionarsi come piazza finanziaria a livello globale.

Ed è possibile?

Io credo di sì. C'è chi afferma che Ginevra sia già ora un centro per la finanza verde. In ogni caso la Svizzera è ancora uno dei centri dei mercati finanziari internazionali. Se nel corso dei prossimi anni, la curva di crescita della finanza verde sarà davvero così imponente come previsto, posizionarsi qui sarà per la Svizzera più una necessità che una scelta. Allora la Svizzera potrà valorizzare l'esperienza che ha accumulato in questioni tecnologiche e nell'ambito della gestione del paesaggio, delle risorse e della qualità delle acque. E non sto parlando di castelli in aria:

la Cina ha proclamato la finanze verde uno dei cinque temi del vertice G20 durante la sua presidenza nel 2016. Recentemente ho partecipato a Shangai ad un incontro tra i ministri delle finanze e i governatori delle banche centrali e posso solo confermare che la Cina fa sul serio.

Attualmente assistiamo ad un'ondata di nuovo isolazionismo non da ultimo nella politica relativa ai rifugiati. Non è illusorio in un tale contesto credere a strategie globali?

Nel quadro degli Obiettivi globali della sostenibilità è necessaria una certa fiducia nella capacità delle società di riconoscere infine la necessità di un cambiamento. L'iniziativa non partirà sempre da un premier o da un CEO dell'energia: se consideriamo gli ultimi 20 o 30 anni allora riconosciamo che quello che noi oggi definiamo Agenda 2030 non è il prodotto di professori e politici, ma è l'espressione della volontà pubblica. Per questo motivo, la società civile è la migliore garante per la realizzazione effettiva in tempi adeguati dei passi necessari. Ci sono dei rischi? Grandissimi. Ma proprio quello che attualmente osserviamo nella politica dei rifugiati è un insegnamento. Una regione come l'Europa vacilla di fronte ad un fenomeno recente in modo tale che addirittura le fondamenta dell'UE iniziano a sgretolarsi. Non dovremmo quindi mai abbandonarci all'illusione che anche cose che riteniamo normali non possano mutare all'improvviso.

> «La società civile è la migliore garante per la realizzazione effettiva in tempi adeguati dei passi necessari.»

Tradizionalmente, gli svizzeri considerano con scetticismo le soluzioni che arrivano «dall'alto». Come convincere la popolazione degli Obiettivi globali della sostenibilità?

Ho vissuto 5 anni in Svizzera e la mia esperienza in proposito è che conviene per esempio recarsi il sabato mattina al punto di raccolta dei rifiuti riciclabili e conversare con i propri

vicini. Proprio il peso della prospettiva locale ha caratterizzato così la Svizzera. Quando il Consiglio federale svizzero adotta una Strategia per lo sviluppo sostenibile non si tratta solo del prodotto di tecnocrati, ma di un concetto sviluppato con molta sensibilità politica che rispecchia il consenso di fondo della popolazione per il suo Paese e il suo futuro. Una strategia per lo sviluppo sostenibile senza radici nei Cantoni non sarebbe praticamente realizzabile in Svizzera.

Parliamo dell'UNEP, l'organizzazione che lei dirigerà ancora fino a metà giugno. Qual è il suo ruolo nella realizzazione degli Obiettivi della sostenibilità?

Un ruolo importante già dal punto di vista storico, perché dal 1972, anno di fondazione dell'UNEP, ci siamo impegnati a stabilire un approccio integrato. Prendiamo ad esempio i precursori degli Obiettivi della sostenibilità, gli Obiettivi del Millennio: nella prospettiva della sostenibilità questi obiettivi puramente di sviluppo erano in fondo un regresso. Adesso siamo tornati ad un approccio integrato e l'UNEP è stato ed è interpellato come consulente per l'elaborazione degli SDG da molti Governi. L'UNEP è l'espressione della prospettiva di politica ambientale delle Nazioni Unite. Non è un caso che proprio in questa fase siamo invitati ai vertici mondiali G7, G20 e BRICS e che lavoriamo con le banche dello sviluppo sulla questione della politica finanziaria. Dietro v'è il riconoscimento che le questioni ambientali assumono un'importanza sempre più centrale per i sistemi economici e finanziari e naturalmente che il lavoro dell'UNEP acquista una crescente rilevanza per queste importanti decisioni.

Lei ha contribuito durante lo scorso decennio ad accrescere l'importanza dell'UNEP. È soddisfatto di quanto raggiunto?

In considerazione delle crisi ambientali e dell'infinita lentezza con cui noi con 7 miliardi di persone reagiamo, non è possibile essere del tutto soddisfatti, ma ho avuto l'opportunità di contribuire ad una certa emancipazione economica della politica ambientale. Inoltre spero di aver contribuito a dare alla politica ambientale un vero parlamento globale: in seno all'Assemblea delle Nazioni Unite per l'ambiente che quest'anno si riunisce per la seconda volta, sono rappresentati tutti i Paesi con diritto di voto. Questo dimostra che anche un'organizzazione delle Nazioni Unite è riformabile e, applicando approcci orientati ai risultati e all'azione, può assumere anche nel 21° secolo, nonostante le forze centrifughe della burocrazia, un ruolo di attore centrale. Questo è l'UNEP oggi, ancor più che in passato.

— *(traduzione)*

73 sfumature dello sviluppo sostenibile

Vincent Willi
vincent.willi@bfs.admin.ch
Anne-Marie Mayerat Demarne
anne-marie.mayerat@bfs.admin.ch

MONET è un sistema di indicatori concepito per il monitoraggio dello sviluppo sostenibile in Svizzera. Nel 2014 è stata avviata una sua seconda revisione con l'obiettivo di adattare il monitoraggio alla nuova Strategia per uno sviluppo sostenibile 2016 – 2019 e integrare così gli obiettivi dell'Agenda 2030. La versione riveduta del sistema comprende ora 73 indicatori basati su dati di statistica pubblica.

Il sistema di indicatori per il monitoraggio dello sviluppo sostenibile (MONET) è stato sviluppato congiuntamente dall'Ufficio federale di statistica (UST), dall'Ufficio federale dello sviluppo territoriale (ARE), dall'Ufficio federale dell'ambiente (UFAM) e dalla Direzione dello sviluppo e della cooperazione (DSC). Il sistema, disponibile in rete dal 2003, è uno strumento concepito sia per il vasto pubblico sia per il mondo politico e per l'Amministrazione. Esso permette di stabilire dove si trova la Svizzera sulla via verso uno sviluppo sostenibile. MONET si basa su un quadro concezionale derivato dalla definizione Brundtland relativa allo sviluppo sostenibile e considera i tre aspetti «Qui ed oggi», «Domani» e «Altrove».

Una lista di indicatori rinfrescata

La revisione di MONET è avvenuta nel quadro dell'aggiornamento della Strategia del Consiglio federale per uno sviluppo sostenibile 2016 – 2019 nonché in vista degli Obiettivi globali dell'Agenda 2030 (SDG), adottati dall'ONU nel settembre del 2015. Essa ha portato ad un adeguamento del quadro di riferimento del sistema, quindi dei principi dello sviluppo sostenibile, al fine di colmare le lacune nella visione a lungo termine della Strategia della Confederazione e per tenere conto degli SDG. In seguito sono stati riveduti gli indicatori in base a questo quadro di riferimento adattato per preparare il monitoraggio degli SDG e per permettere l'inclusione delle nuove possibilità derivanti dallo sviluppo della statistica pubblica. La revisione ha inoltre richiesto un dialogo con i partner dell'Amministrazione federale. Grazie ad una precoce definizione delle regole del gioco è stato possibile assegnare con chiarezza ruoli e competenze a tutti gli attori coinvolti.

La nuova versione del sistema di indicatori, disponibile in rete dal maggio 2016, comprende 73 indicatori di cui 22 nuovi. Lo sviluppo generale nei campi d'intervento tematici della Strategia della Confederazione è illustrato tramite 36 indicatori. La maggior parte di essi può essere messa in relazione con uno degli SDG.

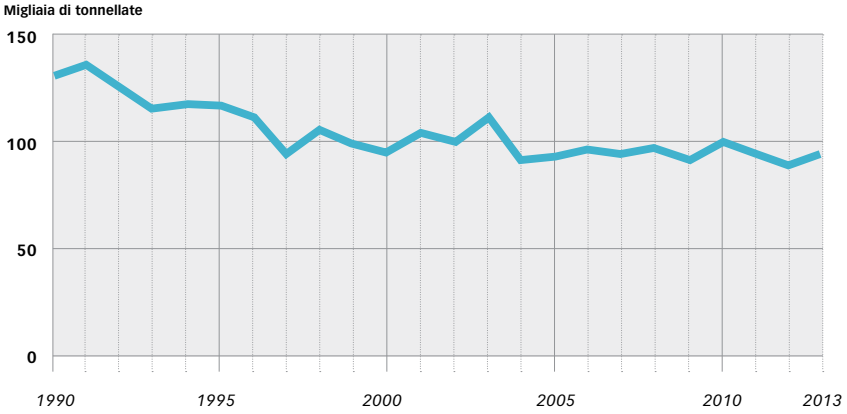
Due sfumature sotto la lente

Il nuovo indicatore «Bilancio dell'azoto dell'agricoltura» completa il tema MONET «Produzione e consumo». Esso misura la differenza tra la quantità di azoto che ad esempio è apportata al terreno sotto forma di concime e la quantità di azoto che ne è sottratta sotto forma di prodotti agricoli. Sulla scorta di questo indicatore è possibile monitorare una parte della visione a lungo termine relativa al campo di azione «Risorse naturali» della Strategia della Confederazione: «La pressione esercitata sugli ecosistemi è limitata al fine di preservare la loro funzionalità e resilienza e di permettere alle specie di mantenersi». Questo indicatore potrebbe essere impiegato anche per il monitoraggio dell'Obiettivo 2.4: «Entro il 2030 (…) implementare tecniche agricole resistenti che supportino il mantenimento degli ecosistemi».

Il nuovo indicatore «Donne vittime di violenze gravi» fa parte del tema trasversale della parità che in sede di revisione è stato inserito in MONET in reazione agli intenti degli SDG. È particolarmente adatto al monitoraggio dell'Obiettivo 5.2: «Eliminare tutte le forme di violenza contro tutte le donne e tutte le ragazze nell'ambito pubblico e privato». In relazione alla Strategia della Confederazione, questo indicatore illustra il campo di azione Coesione sociale e parità di opportunità tra i sessi: «L'oppressione, la discriminazione e la violenza sono arginate, in tutte le loro forme».

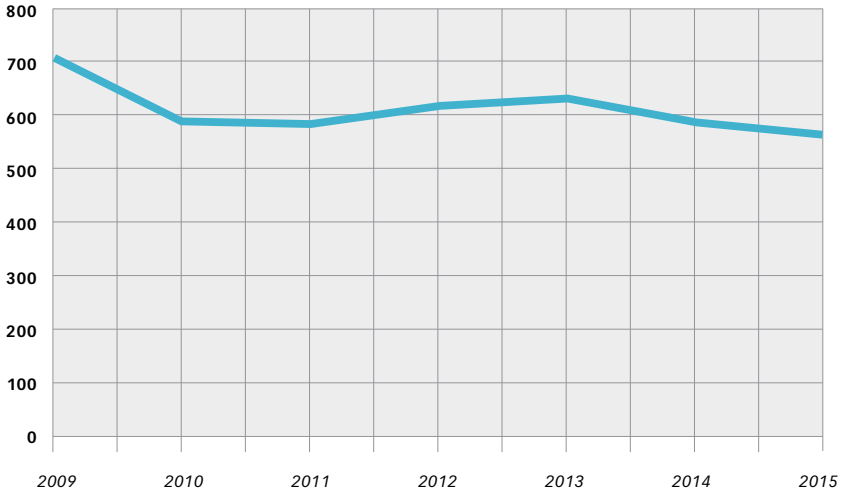
— *(traduzione)*

BILANCIO DELL'AZOTO DELL'AGRICOLTURA
QUANTITA DI AZOTO APPORTATE E SOTTRATE AL SUOLO AGRICOLO



Fonte: UST – Bilancio di azoto © UST, Neuchâtel 2016

DONNE VITTIME DI VIOLENZE GRAVI
NUMERO DI CASI NOTI ALLA POLIZIA



Fonte: UST – Statistica criminale di polizia © UST, Neuchâtel 2016

ANNE-MARIE MAYERAT DEMARNE, *1961, ha studiato geologia all'Università di Neuchâtel. Dal 2002 lavora presso l'Ufficio federale di statistica e dal 2008 dirige la sezione Ambiente, sviluppo sostenibile e territorio, responsabile tra altro dell'informazione relativa al progresso del Paese sulla via dello sviluppo sostenibile.

VINCENT WILLI, *1980, ha studiato scienze ambientali all'Università di Losanna e quindi idrogeologia all'Università di Neuchâtel. Lavora presso l'Ufficio federale di statistica dal 2011 e dal 2013 dirige il monitoraggio dello sviluppo sostenibile (MONET).

L'Agenda 2030 nel Cantone di Basilea Città

Barbara Alder
barbara.alder@bs.ch
Catherine Heinzer Ulusoy
catherine.heinzer@bs.ch

Il Consiglio di Stato del Cantone di Basilea Città intende orientare più marcatamente la sua pianificazione politica secondo i principi dello sviluppo sostenibile. La base è data da un corrispondente passaggio nella Costituzione cantonale. Basilea Città contribuisce così in diversi modi alla realizzazione di molti obiettivi dell'Agenda 2030.

Così com'è inteso oggi, lo sviluppo sostenibile non è un'attività complementare o il compito di particolari sezioni dell'amministrazione, ma è un tema trasversale che deve essere integrato e realizzato coerentemente in tutte le politiche settoriali e in ogni comparto. Al fine di adempiere questo presupposto, il Governo del Cantone di Basilea Città rinuncia a formulare obiettivi specifici di sviluppo sostenibile o a sviluppare una particolare strategia. Al contrario, impronta in funzione dello sviluppo sostenibile tutto il programma di legislatura. Questo significa che i quattro passi del processo di programmazione di legislatura, ossia l'analisi (valutazione della situazione), la definizione degli obiettivi (programma di legislatura), lo stanziamento dei mezzi finanziari (piano di bilancio) e il resoconto (rapporto annuale) sono orientati secondo lo sviluppo sostenibile. Così facendo, a partire dal 2016 Basilea Città stabilisce lo sviluppo sostenibile come principio direttore nel processo di definizione del programma di legislatura.

Un'idea di base per tutta la Costituzione

La responsabilità per l'attuazione dello sviluppo sostenibile è stabilita nella Costituzione del Cantone di Basilea Città e in particolare nelle Linee direttrici dell'operato statale (paragrafo 15): «Lo Stato adempie i suoi compiti improntandosi ai bisogni e al benessere della popolazione […]. Si adopera per preservare le basi naturali della vita e per uno sviluppo sostenibile […]. Provvede a garantire pari opportunità e promuove la multiculturalità, l'integrazione e la parità di trattamento in seno alla popolazione, nonché la prosperità economica.» Lo Stato adempie questi compiti senza pregiudicare le esigenze delle generazioni future e le loro possibilità di scegliere il proprio modo di vita. Le tematiche citate al paragrafo 15 mirano al mantenimento e alla promozione della qualità di vita di tutti, oggi come domani. Le Linee direttrici sono da intendere come idea base per tutta la Costituzione cantonale. Esse descrivono una concezione integrativa dello sviluppo sostenibile e corrispondono all'attuale interpretazione del concetto a livello nazionale e internazionale così come espressa negli Obiettivi globali di Sviluppo sostenibile dell'ONU (SDG).

Uno sviluppo urbano sostenibile

Ad esempio l'obiettivo SDG 11, rendere le città e gli insediamenti umani inclusivi, sicuri, resilienti e sostenibili, si riflette a livello tematico in diversi paragrafi della Costituzione cantonale. Già oggi il Cantone si impegna nell'ottica di questi obiettivi con la promozione del tedesco nella prima infanzia, con la strategia per gli alloggi, con il modello di politica dei trasporti orientato allo sviluppo sostenibile nonché con il Fondo del contributo di plusvalore e le possibilità di partecipazione allo sviluppo dei quartieri.

Attualmente è in fase di revisione l'esistente set di indicatori per la verifica dello sviluppo sostenibile così da permettere l'adozione di una prospettiva globale e orientata alla sostenibilità già nella fase analitica del programma di legislatura. Nel quadro dell'elaborazione del programma di legislatura del Cantone di Basilea Città per gli anni 2017 – 2021 si dovrà esaminare a quali obiettivi dell'Agenda 2030 deve essere data particolare rilevanza a Basilea Città nel corso del prossimo quadriennio. In questo modo il Cantone adempie al suo mandato costituzionale e contribuisce contemporaneamente a livello locale alla realizzazione degli obiettivi stabiliti dall'ONU.
— *(traduzione)*

www.entwicklung.bs.ch/nachhaltigkeit

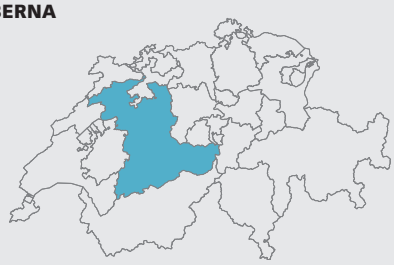
BARBARA ALDER, *1967, dirige la Sezione Basi di pianificazione e Strategie nello sviluppo cantonale e urbano presso il Dipartimento presidenziale del Cantone di Basilea Città. La sezione sostiene il Governo nella programmazione di legislatura e tratta, in collaborazione con altri dipartimenti, tematiche trasversali e intersettoriali rilevanti dal punto di vista dello sviluppo sostenibile all'attenzione del Consiglio di Stato, dell'opinione pubblica e dell'amministrazione.

CATHERINE HEINZER ULUSOY, *1970, è capoprogetto nell'ambito dello sviluppo cantonale e urbano presso la sezione Basi di pianificazione e Strategie. Ecologa di formazione, lavora in un team interdisciplinare nel settore dello sviluppo urbano sostenibile con priorità ambiente, mobilità e sviluppo dell'insediamento.

Tre domande

La Strategia per uno sviluppo sostenibile deve essere realizzata a tutti e tre i livelli statali. Abbiamo chiesto ai responsabili dello sviluppo sostenibile in cinque diversi Cantoni in che modo intendono affrontare le sfide poste.

BERNA



FRIBURGO

DOMANDA 1
In che modo il Cantone promuove lo sviluppo sostenibile?

Il Cantone di Berna promuove lo sviluppo sostenibile in modo implicito ed esplicito sia a livello preposto sia nel quadro delle sue politiche settoriali. Questo è particolarmente riconoscibile nelle politiche relative all'energia, alla formazione, all'economia e all'ordinamento del territorio. Le Linee guida della politica governativa («Richtlinien der Regierungspolitik») relative alla legislatura 2015 – 2018 ad esempio, si orientano già per la terza volta al principio della sostenibilità. Vi si aggiunge, particolarità bernese, un programma cantonale per la promozione dello sviluppo sostenibile nei Comuni.

Dal 2004 lo sviluppo sostenibile è stabilito nella Costituzione cantonale e dal 2007 è integrato nel Programma di legislatura del Governo cantonale. La Strategia per uno sviluppo sostenibile 2011 del Cantone di Friburgo comprende circa 20 misure. La valutazione della sostenibilità trova la sua applicazione in numerosi disegni di legge e di ordinanze. Oltre ai rapporti annuali è previsto un monitoraggio biennale.

DOMANDA 2
Quali sono le sfide poste ai Cantoni per larealizzazione degli Obiettivi globali di sviluppo sostenibile (SDG)?

Gli SDG sono molto astratti e di carattere generale e non privi di contraddizioni. Nel contempo, le risorse personali, finanziarie e giuridiche a livello cantonale sono limitate. La sfida consiste nel riuscire a stabilire in questo contesto dialettico priorità condivise a livello politico. Le nostre esperienze insegnano che questo talvolta risulta più semplice a livello cantonale e locale, quindi vicino e insieme alla popolazione, che a un livello più elevato e più politicizzato.

La Strategia federale rappresenta un importante quadro di riferimento. Ora si tratta di chiarire gli effetti di questa Strategia per i Cantoni e di rafforzare la collaborazione con la Confederazione e gli altri Cantoni.

DOMANDA 3
Dove intende il Cantone in futuro concentrare i suoi sforzi?

Nelle Linee guida della politica governativa per il periodo 2015 – 2018 il Cantone ha definito 9 priorità che coprono le tre le dimensioni dello sviluppo sostenibile e che in parte presentano parallelismi con i campi d'intervento della Strategia per uno sviluppo sostenibile della Confederazione. Gli organi cantonali competenti decideranno se e quali ulteriori priorità andranno definite in futuro.

— *(traduzione)*

Il Cantone di Friburgo prosegue la realizzazione della sua Strategia per uno sviluppo sostenibile. Essa comprende numerose misure in accordo con la Strategia federale. Ad esempio, si intende incentivare l'approvvigionamento sostenibile di beni e promuovere la sostenibilità nell'aggiudicazione degli appalti di costruzione, sviluppare piani di mobilità per gli impiegati e integrare l'aspetto della salute nei diversi progetti dell'Amministrazione cantonale.

— *(traduzione)*

UELI STALDER,
direttore della sezione Ambiente e sviluppo sostenibile (UNE) del Cantone di Berna

MANON DELISLE,
responsabile dell'Ufficio cantonale sviluppo sostenibile

GINEVRA

Nel 2001, il Cantone di Ginevra ha varato una legge relativa alle misure pubbliche per lo sviluppo sostenibile. In tale contesto viene attuato il programma di misure dell'Agenda 21 che trova la sua espressione segnatamente nell'accompagnamento, nella interrelazione, nel sostegno e nella preparazione di strumenti pratici per le unità amministrative del Cantone, le imprese e la popolazione civile.

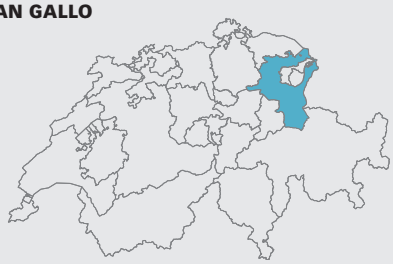
Una delle maggiori difficoltà nel contesto economico attuale è la coordinazione dei diversi orizzonti temporali: da una parte la realtà politica a breve termine e dall'altra gli effetti positivi a medio e lungo termine derivanti dalla realizzazione della Strategia per uno sviluppo sostenibile e che non sempre si lasciano tradurre in cifre esatte. Questa Strategia offre grandi opportunità per affrontare le sfide attuali della nostra società.

I temi attualmente prioritari comprendono la promozione della realizzazione di una politica d'approvvigionamento sostenibile professionale, l'elaborazione e l'attuazione di misure per conseguire gli obiettivi della Strategia cantonale sul clima e infine la valutazione delle proposte di legge nell'ottica dello sviluppo sostenibile.

— *(traduzione)*

RÉMY ZINDER,
direttore del Servizio cantonale dello sviluppo sostenibile presso il Dipartimento presidenziale
remy.zinder@etat.ge.ch

SAN GALLO



Nel Cantone di San Gallo si punta particolarmente sull'integrazione dello sviluppo sostenibile nel processo di pianificazione e gestione. Lo strumento per la valutazione della sostenibilità *nawi.sg.ch* precisa una concezione globale e integrativa della sostenibilità per progetti concreti.

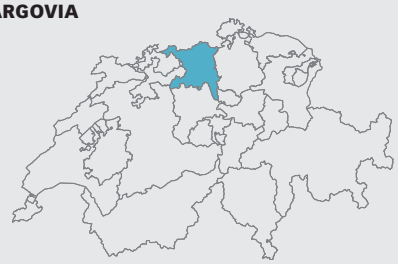
Con 17 obiettivi e 169 sotto-obiettivi gli SDG sono molto complessi e di ampia portata. Trasferire questi obiettivi globali su un piano locale è un intento molto ambizioso. Ritengo che la sfida maggiore sia a livello di comunicazione degli SDG perché sarà difficile divulgare le molte informazioni necessarie alla comprensione in modo compatto.

Nel Cantone di San Gallo, dopo le elezioni per il rinnovo del governo, si procederà a un'attualizzazione della pianificazione per temi centrali per fissare le priorità da affrontare nei prossimi anni. In essa, lo sviluppo sostenibile inteso come principio di lavoro è recepito come elemento sostanziale.

— *(traduzione)*

KARIN INAUEN,
coordinatrice per lo sviluppo sostenibile

ARGOVIA



A scadenza quadriennale un rapporto documenta lo stato della sostenibilità in ben trenta settori, evidenzia possibili lacune e illustra prospettive d'intervento. Questo rapporto costituisce il fondamento per il modello di sviluppo del Governo cantonale. Con l'azione interna all'Amministrazione denominata «Nachhaltigkeit zum Zmittag» («La sostenibilità a pranzo») si promuove inoltre la sensibilizzazione dei collaboratori sui temi della sostenibilità.

Dopo il dibattito a livello di esperti e Capi di Stato, la sfida attuale è sviluppare la coscienza nei riguardi dell'Agenda 2030 tra la popolazione. Parallelamente si tratta di trovare nuove vie per armonizzare le attività cantonali e comunali al fine di fornire un contributo alla realizzazione degli SDG.

Nuovi accenti saranno posti dal Consiglio di Stato nel suo modello di sviluppo 2017–2021. È però importante integrare i Comuni a livello partecipativo nel processo dello sviluppo sostenibile. Solo così è possibile stabilire gli intenti della sostenibilità e raggiungere gli ambiziosi obiettivi ai sensi dell'Agenda 2030.

— *(traduzione)*

NORBERT KRÄUCHI,
direttore della sezione Paesaggio e acque del Cantone di Argovia e responsabile per lo sviluppo sostenibile

«Siamo interessati alle novità»

Text: Stefanie Pfändler
s.pfaendler@gmail.com

La Jost Druck SA nell'Oberland bernese è un'azienda all'avanguardia in fatto di sostenibilità nel settore tipografico. Questa PMI affronta la tematica in modo molto pragmatico. Una visita sulle rive del Lago di Thun.

Direttamente in riva al Lago di Thun, in luogo ameno, si erge un poco appariscente edificio a due piani: la Jost Druck SA. Le sfumature di grigio della sobria facciata esterna sono ravvivate unicamente da una discreta striscia colorata nel logo della ditta che informa sull'attività della PMI qui residente. Un percorso sinuoso attorno a una palma conduce nei luminosi locali della storica azienda di Hünibach. All'interno attende Beat Hodler, direttore e uno dei quattro comproprietari dell'azienda. In jeans e camicia sportiva invita gli ospiti nel suo funzionale ufficio. Per una volta, i piani alti si trovano al pianterreno.

La Jost Druck SA è una tipica PMI svizzera con 25 posti a tempo pieno suddivisi tra 35 collaboratrici e collaboratori e quattro contitolari, tutti impiegati nella ditta. L'impresa, fondata 95 anni or sono come tipografia di libri da Ernst Jost a Oberdiessbach nell'Emmental è riuscita fino ad oggi a tenere il passo con lo sviluppo tecnologico del settore. Si punta sull'innovazione e sulla qualità, sui legami con la clientela e su prodotti su misura. Beat Hodler non nasconde che la sua ditta beneficia di condizioni privilegiate: lontani dalla concorrenza spaccaprezzi dell'UE, quasi protetti dalle maestose Alpi Bernesi, ci si occupa di una fedele clientela soddisfatta e disposta a pagare qualcosa in più per la qualità e una consulenza competente invece di puntare sulle offerte discount in rete.

Da tipografo compositore ad esperto in stampa offset

Ciò nonostante, la gestione dell'impresa in riva al Lago di Thun non è sempre facile. Da una parte, spiega Hodler, il settore ha vissuto in un periodo molto breve enormi cambiamenti. Lui stesso da apprendista ha imparato il mestiere di tipografo compositore e oggi ammette che non potrebbe più lavorare nella produzione digitalizzata. Invece di tipografi compositori oggi occorrono poligrafi. I rilegatori di una volta adesso si chiamano operatori postpress e producono nella stampa digitale o offset. Le grandi tipografie svizzere investono costantemente nelle tecnologie più moderne, il che in questo settore comporta enormi spese. Per le PMI come la Jost Druck SA questa corsa contro l'invecchiamento rappresenta un rischio costante perché la dipendenza da una tecnologia acquistata a caro prezzo è grande. Naturalmente sussiste il pericolo di puntare su di una tendenza che non fa breccia e di ritrovarsi infine fuori dai giochi. «Ciò nonostante è necessario svilupparsi costantemente e restare sempre interessati alle novità», afferma Hodler.

È proprio questa curiosità che otto anni fa ha portato la Jost Druck AG invece che ad una normale sostituzione delle macchine ad una gestione energetica esemplare a livello svizzero. I progetti erano già definiti, i nuovi macchinari avrebbero dovuto trovare la loro sistemazione in una specie di rimessa sul tetto. «Le macchine producono molto calore che dev'essere evacuato dai locali» spiega Hodler a giustificazione della riflessione d'allora. «In sala macchine era sempre troppo caldo. Se poi il tempo era temporalesco l'inchiostro da stampa diventava troppo fluido e s'inceppava il mettifoglio.» Poco prima dell'inizio dei lavori si è tenuta un'ultima riunione con Viktor Hugi della Hugi Engineering GmbH per definire ancora qualche dettaglio. Quest'ultimo però ha in breve convinto Hodler e i suoi colleghi a riesaminare la questione da una prospettiva completamente nuova: il calore non andava espulso verso l'alto, al contrario! Andava catturato e reso fruibile.

Il calore residuo dell'impianto di asciugatura è convogliato verso lo scambiatore di calore e quindi utilizzato.

La stampatrice fa da riscaldamento

A questo punto era ormai stuzzicata la curiosità che contraddistingue l'impresa. Con tanto coraggio e ancor più lungimiranza ci si è messi all'opera per raffinare il concetto. Non era facile perché il sistema proposto non esisteva ancora da nessuna parte, doveva essere sviluppato dal nulla e quindi celava un certo rischio. Si è deciso di non demordere. Oggi le tre offset e i macchinari annessi sono allacciati a un sistema di recupero del calore: in cantina si trova un impianto centrale per la produzione dell'acqua calda, per la climatizzazione e per la regolazione della temperatura dei cilindri. Il cuore del sistema è uno scambiatore di calore. Ciò significa che non appena all'esterno le temperature calano non è più necessario riscaldare con olio combustibile come prima, ma si utilizza il calore residuo delle stampatrici. Ma queste macchine non sanno solo stampare e scaldare: in estate, quando fa troppo caldo, si trasformano in un sistema di climatizzazione. Infatti lo scambiatore di calore è in grado di procedere a una trasformazione mirata del calore residuo in aria fresca. In questo modo il clima sul posto di lavoro resta piacevole senza ricorrere ad altra energia di raffrescamento. Due anni più tardi, nel 2010, il bruciatore ad olio fino ad allora utilizzato è stato messo completamente a riposo. Da allora, anche il riscaldamento e la produzione di acqua calda per la casa d'abitazione contigua avvengono tramite il calore residuo prodotto in tipografia senza alcun combustibile fossile. «Il modello funziona alla perfezione», dichiara Hodler entusiasta. Il sistema di raffreddamento raggiunge un grado di rendimento superiore del 30 percento e i costi d'esercizio nei settori periferici del processo di stampa sono stati dimezzati alla pari dei costi di riscaldamento. Il clima nei locali è nettamente migliorato a beneficio della qualità della stampa e del benessere del personale.

Un'apprendista tecnologa di stampa sotto lo sguardo severo del maestro di tirocinio.

Passione e lungimiranza

Nel frattempo altre due tipografie svizzere applicano con successo il sistema sviluppato dalla Jost Druck SA, ma ancora adesso un

tale cambiamento non è cosa ovvia. Recentemente una grande impresa del ramo nella regione si era interessata al sistema, ma alla fine vi ha rinunciato adducendo l'argomento che di fronte al basso prezzo del petrolio l'investimento risultava eccessivo. «Se ogni anno si è costretti a fornire al consiglio d'amministrazione utili stratosferici si finisce col pensare solo a corto termine», sostiene Hodler. «Presso la Jost invece i decisori si identificano con l'azienda. Si è pronti ad investire, ci si mette passione e soprattutto si ragiona a lungo termine».

Personalmente, come asserisce, Hodler non è di per sé «un verde». Guida l'automobile e la motocicletta, ma è dell'avviso che si dovrebbero ridurre le emissioni di CO_2 laddove l'opportunità lo suggerisce. «Quando abbiamo iniziato ad occuparci del tema più da vicino ci siamo accorti che la cosa ci entusiasmava. Abbiamo intuito che avremmo potuto ricavarne molto facendo qualcosa anche per l'ambiente». Che oggi la ditta acquisti solo elettricità verde è stato un passo logico al termine di tutto questo processo, aggiunge. Anche il processo di stampa è stato ottimizzato dal punto di vista ecologico. Il consumo di prodotti chimici e agenti di bagnatura si è ridotto di un quarto. Nel frattempo, la Jost Druck SA è anche certificata FSC.

Macchina da stampa digitale e, al soffitto, un climatizzatore alimentato con il calore residuo delle stampatrici.

Una sostenibilità pragmatica

Hodler ritiene che la clientela apprezzi le scelte ecologiche della sua ditta. Anche se per molti la sostenibilità non rappresenta di per sé un argomento per un ordine, alcuni nuovi clienti hanno tuttavia esplicitamente preferito la sua azienda in considerazione del suo impegno per la sostenibilità. Chi lo desidera può fare stampare i suoi prodotti presso la Jost Druck SA con effetto climatico zero compensando la ridotta emissione di CO_2 tramite un progetto nella Svizzera centrale. Molto più importante tuttavia della sostenibilità acquistata all'esterno è per Hodler l'agire in casa propria. Oltre all'impegno a favore dell'ambiente ciò significa un clima di lavoro piacevole con collaboratori soddisfatti. L'impegno sociale presso la Jost Druck SA significa ad esempio offrire ad una persona della regione restata all'improvviso senza lavoro a 55 anni un posto di lavoro appropriato. Oppure mantenere la settimana lavorativa di 40 ore per non dover licenziare nessuno anche se il contratto di lavoro collettivo permette una settimana di 42 ore.

Per Beat Hodler la sostenibilità è qualcosa di molto pragmatico. «Quando la tua azienda e i tuoi collaboratori ti stanno a cuore, automaticamente ragioni a lungo termine», dice. In fatto di sostenibilità ritiene che ognuno dovrebbe iniziare là dove può influenzare personalmente le cose. La tipografia Jost l'ha fatto.
— *(traduzione)*

La rivista «forum sviluppo territoriale» è stampata dalla Jost Druck SA

STEFANIE PFÄNDLER, *1985, ha studiato scienze politiche ed ambientali ed ha lavorato come collaboratrice scientifica presso la sezione Sviluppo sostenibile dell'ARE. Dal 2015 lavora per la città di Dübendorf nell'ambito della pianificazione del territorio e dei trasporti.

Riequilibrare lavoro e domicilio

PAUL SCHNEEBERGER, *1968, ha conseguito il dottorato in storia. Come redattore di cronaca interna della Neue Zürcher Zeitung (NZZ) si occupa fra l'altro delle questioni inerenti allo sviluppo territoriale. Pubblica sul tema anche esternamente alla NZZ.
paul.schneeberger@nzz.ch

Il termine sostenibilità è una parola grande e il suo campo di riferimento è molto ampio. Un importante aspetto della sostenibilità è l'interrelazione di pensiero e azione. Oggigiorno, in un'era contrassegnata da crescente complessità e specializzazione, troppo sovente ci muoviamo in solitaria su un unico binario e dimentichiamo di considerare la situazione nel suo insieme. Questo vale anche per lo sviluppo territoriale. Chiaramente la ripartizione delle varie competenze tra i diversi livelli statali, caratteristica del federalismo svizzero, non facilita l'interrelazione di pensiero e azione: necessita coordinazione. Talvolta una tale coordinazione è richiesta in modo esplicito, ad esempio tra insediamento e trasporti in seno ai programmi d'agglomerato. Restano comunque grandi lacune a tale proposito. Così è ad esempio tra lo sviluppo delle grandi città e quello delle vie di comunicazione nazionali pianificate e costruite dalla Confederazione che allegramente procedono uno di fianco all'altro.

O forse qualcuno si è accorto che la città di Zurigo avesse la decisa intenzione di partecipare allo sviluppo della ferrovia che ha condotto alla realizzazione del passante Altstetten – Stazione centrale – Oerlikon? Che la città come Comune d'ubicazione avesse sollevato la questione della sensatezza di un ulteriore rafforzamento del potenziale relazionale della stazione centrale di Zurigo quale maggiore hub ferroviario in Svizzera? O se non fosse stato meglio decentralizzare questo rafforzamento ulteriore all'interno della città? Ad esempio sarebbe valsa la pena una riflessione sulla questione di quale effetto avrebbe avuto una tangenziale diretta tra le stazioni di Altstetten e Oerlikon senza la deviazione verso la stazione centrale sulle grandi aree di sviluppo urbano.

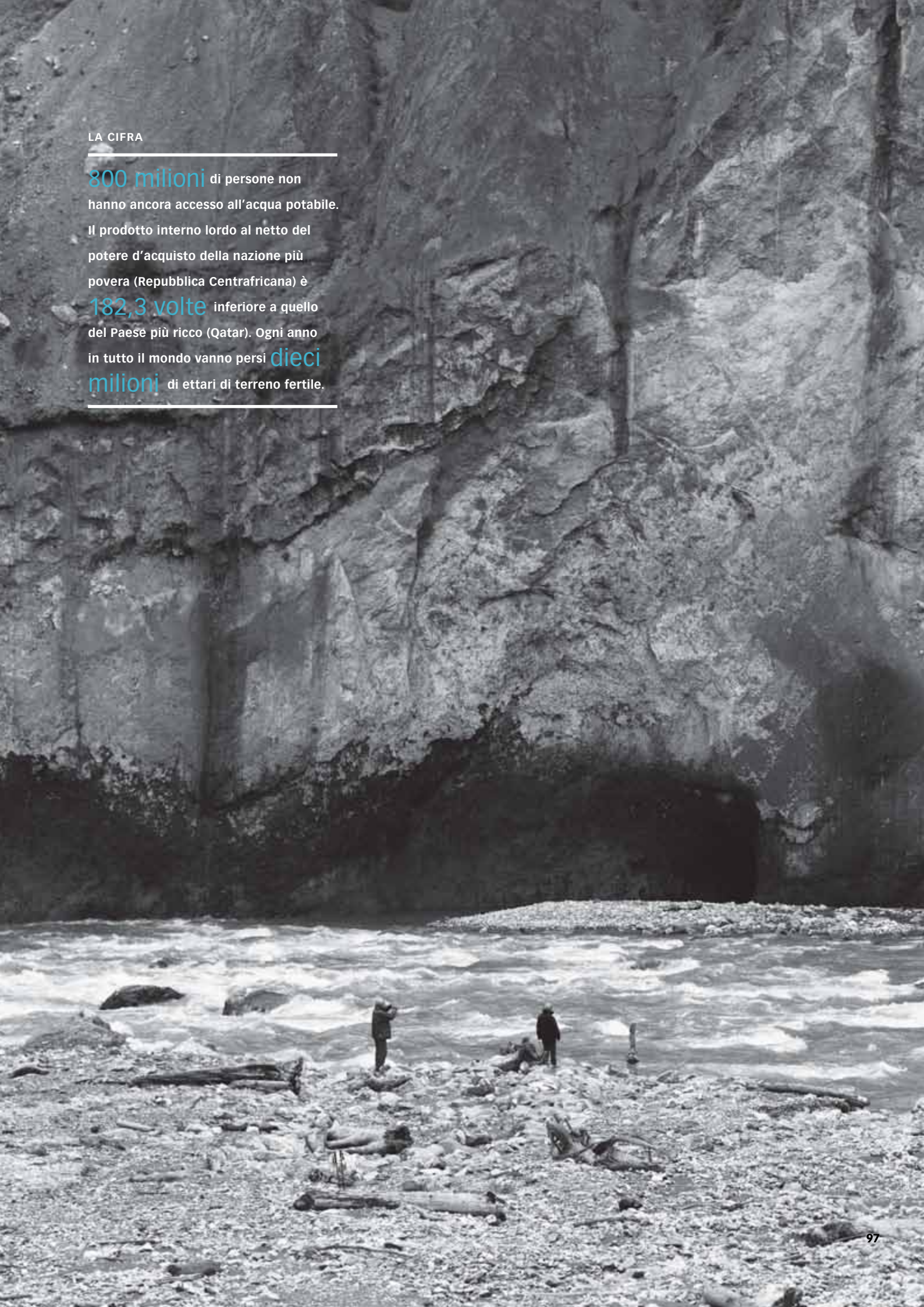
L'ironia di questa storia è che il nuovo passante via stazione centrale segue più o meno il tracciato previsto per la metropolitana di Zurigo, un progetto abbandonato negli anni Settanta. Soltanto che ora i treni su quest'asse non viaggiano da Dietikon e Kloten, ma da Ginevra a San Gallo. Il nuovo collegamento contribuisce quindi indubbiamente alla coesione nazionale, ma allo stesso tempo prolunga le vie del pendolarismo.

Pertanto il passante, così come prima la rete celere regionale e l'autostrada, favorirà l'espansione della città verso la campagna. L'esperimento mentale su quale sarebbe l'aspetto odierno dell'agglomerato di Zurigo se allora l'opposizione contro la metropolitana non avesse avuto successo, è molto interessante. Zurigo e i suoi immediati sobborghi sarebbero diventati la metropoli densificata il cui solo pensiero aveva fatto inorridire gli oppositori di questo sistema di trasporto? E quale sarebbe l'aspetto odierno del Cantone di Zurigo e delle sue regioni limitrofe? A che punto sarebbe l'attuazione del postulato di uno sviluppo centripeto degli insediamenti?

Le risposte a queste domande sono ipotetiche. La realtà è che oggi in Svizzera abitiamo e lavoriamo in maniera più decentrata che mai. La nostra sfida consiste nell'evitare di accentuare maggiormente gli squilibri già esistenti. Ad esempio quello tra le cifre relative agli abitanti locali e ai posti di lavoro. Uno sguardo alle statistiche nazionali, cantonali o cittadine mostra una crescita sovraproporzionale della popolazione ai margini delle aree metropolitane: in Argovia, Turgovia, Friburgo, Vaud e basso Vallese.

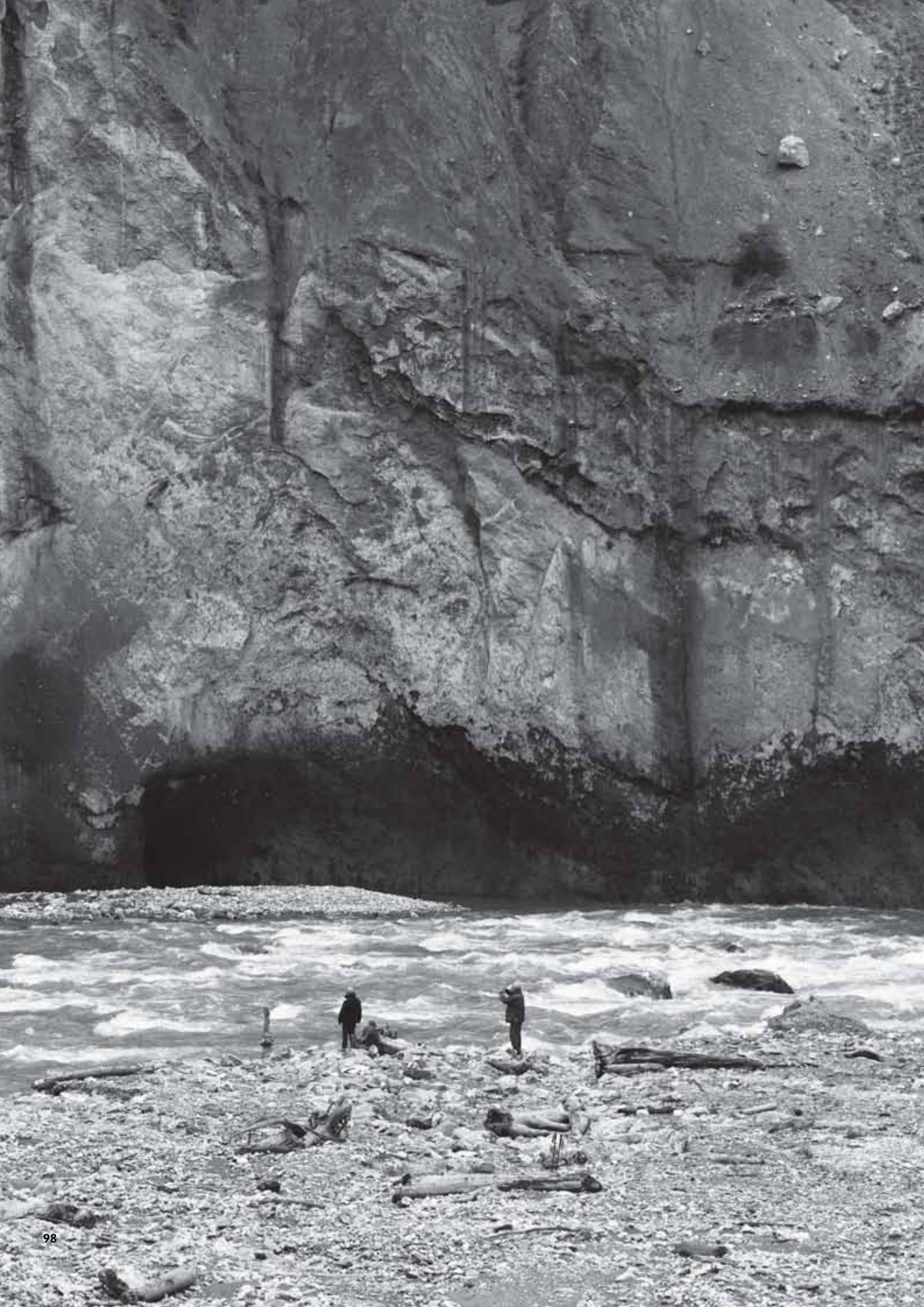
A ciò si contrappongono gli aumenti marcati dei posti di lavoro nelle città e negli agglomerati in posizione centrale. A prescindere dal fatto che i Cantoni nei nuovi piani direttori intendono riportare la maggior parte della crescita demografica nelle regioni urbane, le città e gli agglomerati principali potrebbero porsi da sé un obiettivo che sarebbe altresì un importante segnale contro la dispersione insediativa: quello per cui in futuro il numero dei posti di lavoro e quello degli abitanti crescano all'interno delle proprie aree in eguale misura. Ciò consentirebbe di limitare un'ulteriore lievitazione dei flussi pendolari. Per quanto ambizioso e impegnativo possa apparire un tale obiettivo in relazione alla necessaria densificazione all'interno: sarebbe un'espressione di pensiero e azione interrelati e una dichiarazione d'intenti della volontà di ripristinare un equilibrio scompaginato.

— *(traduzione)*



LA CIFRA

800 milioni di persone non hanno ancora accesso all'acqua potabile. Il prodotto interno lordo al netto del potere d'acquisto della nazione più povera (Repubblica Centrafricana) è **182,3 volte** inferiore a quello del Paese più ricco (Qatar). Ogni anno in tutto il mondo vanno persi **dieci milioni** di ettari di terreno fertile.



IMPRESSUM

forum raumentwicklung
Informationsheft
Erscheint dreimal jährlich
44. Jahrgang

Herausgeber
Bundesamt für Raumentwicklung (ARE)
Eidgenössisches Departement für Umwelt, Verkehr, Energie und Kommunikation (UVEK)

Redaktionskommission
Rudolf Menzi (Leitung), Doris Angst, Matthias Howald

Übersetzung
Französisch: Elisabeth Kopp-Demougeot, Le Grand-Saconnex
Relecture und Adaptation: Daniel Béguin
Kontrolle und Korrektur: Béatrice Thièry
Italienisch: Antonella Schregenberger-Rossi, Olsberg
Relecture und Adaptation: Peter Schrembs

Redaktion und Produktion
Pieter Poldervaart, Pressebüro Kohlenberg, Basel

Grafisches Konzept und Gestaltung
Susanne Krieg SGD, Basel

Fotografie
Yves Maurer Weisbrod, Bern (Titelseite, S. 4, 6, 8, 9, 19, 37/38, 40, 42, 44, 46, 55, 57, 69/70, 72, 74 , 75, 76, 78, 87, 97/98); Stefanie Pfändler (S. 32–35, 64–67, 92–95); alle anderen zur Verfügung gestellt.

Abonnemente
Bestellungen/Vertrieb:
BBL, Vertrieb Publikationen, CH-3003 Bern
Internet: www.bbl.admin.ch/bundespublikationen
Art.-Nr. 812.000
Jahresabonnement Fr. 30.70
Einzelnummer Fr. 10.25

Adresse
ARE – Bundesamt für Raumentwicklung
3003 Bern
Tel. 058 462 40 60

© ARE
Bern 2016, Abdruck erwünscht mit Quellenangabe; Belegexemplar ans ARE

ISSN 1660-6248

forum du développement territorial
Bulletin d'information
Paraît trois fois par an
44e année

Editeur
Office fédéral du développement territorial (ARE)
Département fédéral de l'environnement, des transports, de l'énergie et de la communication (DETEC)

Commission de rédaction
Rudolf Menzi (direction), Doris Angst, Matthias Howald

Traduction
Français: Elisabeth Kopp-Demougeot, Le Grand-Saconnex
Relecture et adaptation: Daniel Béguin
Contrôle et correction: Béatrice Thièry
Italien: Antonella Schregenberger-Rossi, Olsberg
Relecture et adaptation: Peter Schrembs

Rédaction, production
Pieter Poldervaart, Pressebüro Kohlenberg, Bâle

Création, réalisation
Susanne Krieg SGD, Bâle

Photographie
Yves Maurer Weisbrod, Berne (page de couverture, p. 4, 6, 8, 9, 19, 37/38, 40, 42, 44, 46, 55, 57, 69/70, 72, 74 , 75, 76, 78, 87, 97/98); Stefanie Pfändler (p. 32–35, 64–67, 92–95); autres photographies gracieusement mises à disposition.

Abonnement
Commandes/distribution:
OFCL, diffusion publications, CH-3003 Berne
Internet: www.bbl.admin.ch/bundespublikationen
No d'art. 812.000
Abonnement annuel Fr. 30.70
Numéro simple Fr. 10.25

Adresse
ARE – Office fédéral du développement territorial
3003 Berne
Tél. 058 462 40 60

© ARE
Berne 2016, Reproduction autorisée avec mention de la source; copie à l'ARE

ISSN 1660-6248

forum sviluppo territoriale
Bollettino d'informazione
Esce tre volte all'anno
44mo anno

Editore
Ufficio federale dello sviluppo territoriale (ARE)
Dipartimento federale dell'ambiente, dei trasporti, dell'energia e delle comunicazioni (DATEC)

Commissione della redazione
Rudolf Menzi (direzione), Doris Angst, Matthias Howald

Traduzione
Francese: Elisabeth Kopp-Demougeot, Le Grand-Saconnex
Rilettura e adattamento: Daniel Béguin
Controllo e correzione: Béatrice Thièry
Italiano: Antonella Schregenberger-Rossi, Olsberg
Rilettura e adattamento: Peter Schrembs

Redazione, produzione
Pieter Poldervaart, Pressebüro Kohlenberg, Basilea

Creazione, realizzazione
Susanne Krieg SGD, Basilea

Fotografia
Yves Maurer Weisbrod, Berna (prima pagina, p. 4, 6, 8, 9, 19, 37/38, 40, 42, 44, 46, 55, 57, 69/70, 72, 74 , 75, 76, 78, 87, 97/98); Stefanie Pfändler (p. 32–35, 64–67, 92–95); tutte le altre foto sono state messe a disposizione.

Abbonamento
Ordinazioni/distribuzione:
UFCL, distribuzione pubblicazioni, CH-3003 Berna
Internet: www.bbl.admin.ch/bundespublikationen
No d'art. 812.000
Abbonamento Fr. 30.70
Numero singolo Fr. 10.25

Indirizzo
ARE – Ufficio federale dello sviluppo territoriale
3003 Berna
Tel. 058 462 40 60

© ARE
Berna 2016, Riproduzione autorizzata con menzione della fonte; copia all'ARE

ISSN 1660-6248

Druck / Impression / Stampa
Jost Druck AG, Hünibach/Thun

MIX FSC FSC® C011330
Inhalt gedruckt auf REBELLO, Recycling aus 70% Altpapier, FSC-zertifiziert, schönweiss

ClimatePartner° klimaneutral
Druck | ID: 53460-1605-1002
Das ARE-Forum wurde klimaneutral hergestellt.

05.16 2400 860378698/1

www.are.admin.ch